1. Beilage: Die Wiener Barrikadenkämpfe

Arbeiter-Zeitung

Wochenausgabe 15 Pfennige

Sonnabend/Sonntag, 14./15. Juli
10. Jahrgang Nummer 163

Erscheint täglich [illegible] Beilage. Bezugspreis: wöchentlich [illegible] Mk. Einzelnummer 15 Pf. Durch die Post bezogen [illegible] unter Streifband 3,00 Mk. Anzeigenpreis: [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- [illegible] Versammlungsanzeigen 6 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme in der Haupt-Expedition 8 Uhr, in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale

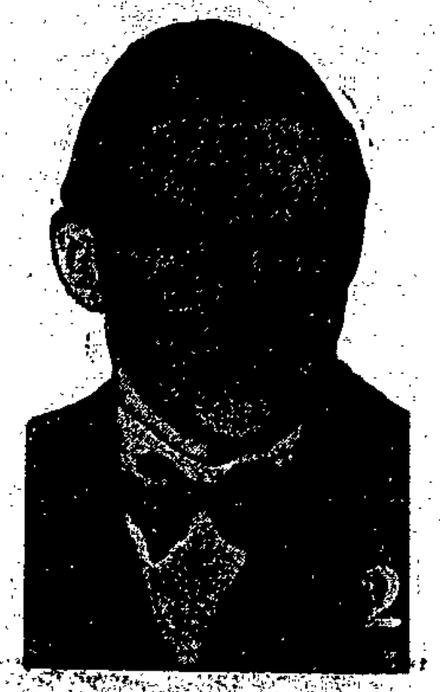
Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptexpedition: Breslau 10, Trebnitzer Straße 50, Telephon 560 30. Postscheckkonto: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Trebnitzer Straße 50. Telephon 288 37. Sprechzeit der Redaktion: von 11—12, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Gleiwitz, Wilhelmstraße 26, Telephon 1065. Görlitz: Lunitz 5, Telephon 2384. Geschäftszeit: von 8—19 Uhr. Gerichtsstand am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag"-Berlin, Fil. Breslau, Trebnitzer Str. 50.

„Krassin" rettet die Opfer des Faschismus

Auch die Viglieri- und Soragruppe geborgen — Amundsen gesichtet?



Vom „Krassin" gerettet: 1. Zappi, 2. Malmgreen, 3. Mariano.

Tschuchnowski, der tapfere Flieger des „Krassin"

TU. Kowno, 13. Juli. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Eisbrecher „Krassin", nachdem er die Viglieri-Gruppe gerettet hatte, auf der Rückfahrt auch die Gruppe des Hauptmanns Sora an Bord genommen. Bekanntlich sichtete der Eisbrecher diese Gruppe schon auf seinem Wege zur Viglieri-Gruppe und verständigte sie davon, daß er sie auf der Rückfahrt aufnehmen werde.

*

TU. Oslo, 13. Juli. Wie aus Spitzbergen gerüchtweise verlautet, soll es am Freitag gelungen sein, auch die Ballongruppe auf dem Eise zu entdecken. Nach einer anderen Nachricht soll es sich jedoch nicht um die Ballongruppe, sondern um Amundsen handeln. Eine amtliche Bestätigung liegt nicht vor.

Wie die Viglieri-Gruppe gerettet wurde

Aus Moskau liegen nähere Einzelheiten über die Rettung der Viglieri-Gruppe vor. Auf der Eisscholle mit dem roten Zelt befanden sich außer Viglieri noch Trojani, Ceccioni, Professor Bechouneck und Biagi. Der Leiter der russischen Expedition, Samullowitsch, berichtet, daß, als der Eisbrecher „Krassin" auf drei Meilen an das Lager herangekommen war, er sein Kommen durch Sirenen bemerkbar machte, worauf die Italiener durch Rauchsignale antworteten. Als sich der Eisbrecher in unmittelbarer Nähe des Lagers befand, wurde eine Fallbrücke herabgelassen, über die sich dann die russische Hilfsexpedition auf die Scholle zu den Italienern begab. Die Freude und Dankbarkeit der Geretteten war unbeschreiblich. Sie erklärten, daß sie ihre ganze Hoffnung auf den „Krassin" gesetzt hätten, daß sie aber nicht eine so schnelle Ankunft des Eisbrechers erwartet hätten. Der Gesundheitszustand der Geretteten sei gut mit Ausnahme von Ceccioni, der einen Beinbruch erlitten habe und dessen Bein brandig geworden ist. Der Eisbrecher nahm nicht nur die Personen, sondern auch die gesamten Lagergeräte an Bord. Auch das zertrümmerte Flugzeug des Fliegers Lundborg wurde geborgen.

Sowjetrußland ehrt die Besatzung des „Krassin"

TU. Kowno, 13. Juli. Nach Meldungen aus Moskau hat der Oberbefehlshaber der bewaffneten Streitkräfte der Sowjetunion der Besatzung des Eisbrechers „Krassin" den Dank der Regierung für die Rettung der „Italia"-Mannschaft ausgesprochen. Professor Samoilowitsch wird mit dem Orden der Roten Fahne für wissenschaftliche Erfolge ausgezeichnet.

*

Die Mitteilung, daß der sowjetrussische Eisbrecher nach der Rettung der am Leben gebliebenen Mitglieder der Malmgreen-Gruppe auch die Viglieri- und die Sora-Gruppe vom Untergang gerettet hat, wird von der Arbeiterschaft der ganzen Welt mit Genugtuung begrüßt werden. Jeder Werktätige wird mit Recht eine symbolische Tatsache darin erblicken, daß es der mutig und umsichtig geführten Hilfsexpedition der Sowjetregierung gelungen ist, die Opfer des faschistischen Abenteuers in zwölfter Stunde zu retten.

Bei dem Interesse der Arbeiterschaft für das Schicksal der Nobile-Expedition handelt es sich aber um etwas ganz anderes als um das leere Sensationsbedürfnis des Bürgertums. Die ganze Nobile-Expedition, die reklamehaft dilettantische Vorbereitung, die Verhinderung der rechtzeitigen Hilfsaktion, die Feigheit Nobiles, die Verhöhnung aller Grundsätze der wissenschaftlichen Forschung und der praktischen Erfahrung bei der Durchführung der Expedition — alle diese Tatsachen zusammen ergeben das Bild des Faschismus selbst. Gewiß mußte auch die bürgerliche Presse in Deutschland Nobiles Schandtaten kritisieren — besonders nachdem das Außenministerium die Kritik freigegeben hat — aber diese Kritik blieb an Aeußerlichkeiten haften, richtete sich nur gegen Nobiles Person und nicht gegen das faschistische System, das für das gesamte Nordpolabenteuer verantwortlich ist.

Die Nobile-Expedition gibt für breite Massen der Werktätigen, die bisher über den Faschismus Illusionen hatten, einen Anschauungsunterricht über die Natur der faschistischen Methoden überhaupt. Die Berichte über die furchtbaren Qualen der Mitglieder der Expedition, über das feige und verlogene Verhalten Nobiles werden nicht nur Gefühle des Mitleids und der Verachtung, sondern auch einen Empörungssturm hervorrufen, der sich gegen die faschistischen Herrschaftsmethoden wendet. In diesem Sinne wird die Tragödie der Expedition zweifellos eine nützliche Wirkung haben: Sie wird das Ansehen des Faschismus, das die imperialistische Bourgeoisie bisher in der ganzen Welt zu stärken und zu wahren versucht hat, im Bewußtsein der breiten kleinbürgerlichen Massen sowie auch im Bewußtsein rückständiger Schichten der Arbeiterschaft erschüttern.

Während die bürgerliche Presse und bezeichnenderweise auch die SPD.-Presse die Faschistenexpedition als ein bloßes Abenteuer bezeichnet, dürfen die Arbeiter die imperialistische Bedeutung dieses Abenteuers nicht vergessen. Die Nordpolflüge werden einst die kürzeste Verbindung zwischen Europa und Amerika herstellen. Darin liegt der tiefere Sinn des imperialistischen Wettbewerbs um die Beherrschung des Polargebietes, bei dem sich Italien den Vorsprung sichern wollte. Der Reklameflug Nobiles stand ebenso im Dienste des faschistischen Imperialismus wie das Abenteuer der deutschen Ozeanflieger den Zielen des neudeutschen Imperialismus diente.

Die Hilfsexpedition der Sowjetregierung ist ein Beweis für die hohe technische Leistungsfähigkeit der russischen Marine und des Flugwesens, für den persönlichen Mut der an der Hilfsaktion beteiligten Personen, für die sachlich wissenschaftliche Vorbereitung der Expedition, die gerade deshalb größere Erfolge aufweisen konnte als alle bürgerlichen Hilfsaktionen zusammen. Vor allem ist aber die Rettungsaktion ein Symbol für die solidarische Hilfsbereitschaft, mit der die proletarische Republik sich für alle Opfer des Faschismus und der imperialistischen Abenteuer einsetzt. In diesem Sinne wird die kühne Tat des „Krassin" ebenso neue Sympathien der werktätigen Massen für die Sowjetunion erwecken, wie das schändliche Verbrechen der faschistischen Machthaber von Mussolini bis Nobile überall den Haß und die Verachtung der arbeitenden Menschheit gegenüber dem faschistischen Henkerregime steigern wird.

Das Amnestiegesetz angenommen!

(Eig. Bericht.) **Berlin, 13. Juli.**

In der heutigen Sitzung des Reichstags wurde der Amnestieantrag der Regierungsparteien angenommen.

Noch in letzter Stunde bewies die Sozialdemokratie, daß sie nicht bereit ist, die proletarischen politischen Gefangenen zu amnestieren. Nachdem der Genosse Geschke nochmals das Verhalten der Sozialdemokratie in der Amnestiefrage vor und nach den Wahlen geißelte, waren die Sozialdemokraten nicht anders in der Lage, die Ausführungen des Genossen Geschke zu widerlegen, als durch erneute Provokationen gegen die proletarischen Gefangenen. Im Namen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beantragte der Abgeordnete Dittmann die Vertagung der Verhandlung um eine halbe Stunde mit der Begründung, die Sozialdemokratie müsse sich noch überlegen, ob sie nicht ihre Unterschrift unter den Amnestieantrag zurückziehen werde. Den andern Regierungsparteien war dieser sozialdemokratische Antrag sehr genehm. Die Regierungsparteien nahmen sofort diesen Vertagungsantrag an. Abermals mußte die Sozialdemokratie unter dem Druck der breiten Massen gezwungen werden, wenigstens dem Amnestie-Kompromiß zuzustimmen.

Der Reichstag ist heute nachmittag nach der Erledigung des Amnestiegesetzes auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Es wird damit gerechnet, daß er erst im November zusammentreten wird.

*

Es wird mitgeteilt, daß sich das Reichskabinett mit der Frage der Eisenbahntarife beschäftigte. Das Reichskabinett habe beschlossen, „zur weiteren Klärung" der Angelegenheit die Verhandlungen mit der Reichsbahn durch die zuständigen Ministerien fortzuführen. Was das bedeutet, weiß man. Hätte das Kabinett etwas gegen die Erhöhung einzuwenden, so hätte es diese Erhöhung abgelehnt. Aber die Regierung, deren Wirtschaftsprogramm „von Curtius geschrieben" ist, denkt nicht daran, die Fahrpreise wenigstens auf der phantastischen Höhe, auf der sie gegenwärtig sind, zu halten, sondern sie hat vor allem dafür zu sorgen, daß die Dorpmüller-Gesellschaft höhere Profite macht. Damit die Eisenbahnangestellten, Beamten und Arbeiter nicht übermütig werden, und damit das fahrende Publikum nicht zu billig an den täglichen Unglücksserien teilnehmen kann.

Blutige Zusammenstöße in Lodz

Polizei schießt auf Streikende

(Eig. Bericht.) **Lodz, 13. Juli.**

In einer der größten polnischen Textilfabriken kam es heute zu blutigen Zusammenstößen zwischen den streikenden Arbeitern und der von der Direktion herbeigeholten Polizei. Durch die Hinauszögerungen der Verhandlungen über die Lohnstreitigkeiten waren die Arbeiter der Textilfabrik Posnanski so empört, daß sie heute vormittag in das Verwaltungsgebäude dieser Fabrik eindrangen und die sofortige Bewilligung ihrer Forderungen verlangten. Die berittene Polizei wurde herbeigerufen und ging gegen die streikenden Arbeiter mit Schußwaffen vor. Dabei erlitten etwa 15 Arbeiter schwere Verletzungen. Es wird an ihrem Aufkommen gezweifelt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Zu gleicher Zeit befinden sich etwa 14 000 Bauarbeiter in Lodz im Streik.

Am Jahrestag des Wiener Juliaufstandes

In die Ruhe der Bäderferien der Bourgeois aller Länder brach vor einem Jahr die Schreckenskunde vom Aufruhr der Wiener Arbeiter. Blutige Straßenkämpfe, zahlreiche Tote und Verwundete, Barrikadenbau, Sturm auf Polizeistationen, der Justizpalast in Flammen, Generalstreik in ganz Oesterreich — so lauteten die Meldungen, die eine fast panikartige Wirkung bei den herrschenden Klassen weit über die österreichischen Grenzen hinaus auslösten. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme erfuhr die Arbeiterklasse das schier unglaubliche Ereignis. Ein Aufstand, mitten in der Friedhofsruhe der österreichischen Stabilisierung, entstanden aus einer spontanen Massendemonstration der Wiener Arbeiter gegen ein Klassenjustizurteil, nachdem die Wiener Polizei es gewagt hatte, im sozialdemokratischen Wien, das die Wiener Arbeiter bis dahin als ihre Machtposition betrachtet hatten, die Demonstration provokatorisch zu überfallen.

*

Aber fast noch ehe die internationale Solidaritätsaktion des Proletariats einsetzte, noch ehe auf der anderen Seite die internationale Bourgeoisie eingreifen brauchte, war die „Ruhe wiederhergestellt". Spontan war der Aufstand ausgebrochen, noch am gleichen Tage war er niedergeschlagen. Am 16. Juli, als die Toten und Verwundeten des Wiener Proletariats nach den beispiellosen Menschenjagden der Schober-Polizei noch auf der Straße lagen, brach die sozialdemokratische Parteiführung, die sich der vorübergehend ihr entglittenen Führung der Massen wieder bemächtigt hatten, den Generalstreik ab. Die sozialdemokratischen Vertrauensmänner der Wiener Arbeiter, aufgewühlt durch die Schreckenstaten der Ordnungsbestie vom Schwarzen Freitag, aber ohne Führung, die stark genug gewesen wären, der fest verwurzelten Gesellschaft um den sozialdemokratischen Parteivorstand zu widerstehen, ließen sich überlisten, sie stimmten einmütig dem verräterischen Antrag ihrer Parteiführung zu: „Jetzt das stärkste Mittel anzuwenden, den Verkehrsstreik zu erklären, aber — den Generalstreik einzustellen."

Vier Tage später gelang es der Sozialdemokratie, fast widerstandslos auch den Verkehrsstreik abzuwürgen: damit das Parlament zusammentreten und — mit den Arbeitermördern abrechnen könne! — Das Parlament, in dem die Christlich-Soziale Partei der Arbeitermörder mit den Deutschnationalen die Mehrheit hat.

Noch ehe die 85 Toten der Wiener Arbeiterklasse begraben waren, ohne daß der Mordbourgeoisie die geringste Sühne abgerungen war, endete die gewaltigste revolutionäre Erhebung, die die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung kennt.

Heute, ein Jahr später, wo wir der unsterblichen Opfer des 15. Juli gedenken, gilt es zugleich noch einmal die Lehren des Juliaufstandes zu ziehen.

*

Der 15. Juli bewies durch den blutigen Anschauungsunterricht die kommunistische Einschätzung und widerlegte ebenso die sozialdemokratische Einschätzung der bürgerlichen Demokratie. Er widerlegte blutig den Schwindel von friedlicher Machteroberung in der bürgerlichen Demokratie!

In einem Staate, in dem die Arbeiterklasse unter sozialdemokratischer Führung ihre berühmt unblutigste „Revolution" durchgeführt hatte, erfolgte unmittelbar nach einem neuen grandiosen Wahlsieg dieser Sozialdemokratie neun Jahre nach dem Umsturz, der sie „nur noch 7 Prozent von der Eroberung der Mehrheit des Volkes mit demokratischen Mitteln entfernt" gezeigt hatte, in der Hauptstadt des „westeuropäischen Sozialismus" mit einer Dreivierteilmehrheit in der Bevölkerung, mit einer Polizei, die zu vier Fünftel sozialdemokratisch organisiert war, die blutigste Niederlage der Arbeiterklasse.

Ferner beleuchtete der 15. Juli grausam die Rolle der Sozialdemokratischen Partei als Verbündete der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse, er beleuchtete außerdem die Rolle ihres linken Flügels als gefährlichsten Feind der Befreiung der Arbeiterklasse. In einer Situation, wo die Machtfrage von den Massen aufgerollt war, von den Massen, die die linken Phrasen des Linzer Programms — das versprach, auf etwaige Gewalt der Bourgeoisie mit Gewalt zu antworten — für bare Münze genommen hatten, stand diese linke Führung in einer Front mit der Mordbourgeoisie! Die SPD.-Führung sabotierte von vornherein eine organisierte Massendemonstration, während der Kämpfe setzte sie ihren Schutzbund nicht gegen die Mordpolizei, sondern gegen die Demonstranten ein, sie erklärte den Generalstreik zur Behinderung der Bewaffnung der Arbeiter und des Aufstandes, sie erklärte dann den Verkehrsstreik zur Liquidierung des Generalstreiks, und sie liquidierte dann den Verkehrsstreik zur vollkommenen Wiederherstellung von „Ruhe und Ordnung", um das Parlament der Bourgeoisie zusammentreten zu lassen. Im Parlament kapitulierte sie vollständig und verzichtete selbst auf die Durchsetzung auch nur der geringsten Sühneforderungen! Die Justizopfer ließ sie im Stich, und heute, ein Jahr nach dem 15. Juli, schickt sie sich an, mit den Mördern des 15. Juli die Regierungskoalition abzuschließen, die sie noch am Abend des Schwarzen Freitags ihnen angeboten, aber damals bei der übermütig gewordenen Seipel-Partei nicht erreicht hatte.

Schließlich beweist der 15. Juli die Notwendigkeit einer revolutionären Massenpartei und einer revolutionären Internationale. Die Wiener Arbeiter wurden geschlagen, obgleich die kleine österreichische KP. sich tapfer und mutig schlug, weil es ihr nicht gelang, ihre Isolierung in der österreichischen Arbeiterklasse zu durchbrechen. Die Organisation der 3000 in Wien stand selbst am 15. Juli, wo ein Teil der Massen gegen die SPOe. revoltierte, noch so gut wie ohnmächtig dem Apparat der Riesenpartei gegenüber, die allein in Wien 370 000 Mitglieder zählt. Und in den Stunden, wo auch die sozialdemokratische Führung gezwungen war, über den Ausweg zu diskutieren, verfing deren Argument vom „österreichischen Proletariat, das allein zu schwach zum Aufstand sei, da es gegen Horthy und Mussolini im Rücken sich nicht behaupten könne", leichter, weil die Kräfte weder des deutschen noch des tschechoslowakischen Proletariats stark genug waren, rechtzeitig Hilfe zu bringen. So kam es auch, daß die sozialdemokratischen Verräter zum Teil die Nutznießer ihres Verrates vom 15. Juli werden konnten, während in den österreichischen Bundesländern die SPD. rasch sich zu zersetzen begann. Während dort der Faschismus sich erhob, und — welches Schicksal — ein Jahr nach dem 15. Juli mit dem Marsch auf Wien droht — gelang es der Sozialdemokratie in Wien noch einmal, Arbeiterschichten zu gewinnen, ihren Einfluß zu verbreitern, eine schwache Arbeiteropposition in den eigenen Reihen niederzuknüppeln, gleichzeitig rückhaltlos und zynisch offen die bisherigen linken Phrasen abzulegen und unter der Führung Renners vorbehaltlos auf eine offene Koalition mit der Bourgeoisie loszusteuern.

Aber was der 15. Juli in grellem Blitzlicht zeigte, daß die Sozialdemokratische Partei in ihrer stärksten Position nur ein Koloß auf tönernen Füßen ist, das wird die Entwicklung der Klassenkämpfe mit unvermeidlicher Notwendigkeit zeigen. Dann werden die österreichischen Arbeiter siegreich den Weg zu Ende gehen, den die Wiener Demonstranten und die Opfer des niedergeschlagenen Aufstandes beschritten, die damals noch ohne sofortigen Gewinn für die eigene Befreiung, aber von unsterblichem Gewinn für den zukünftigen Sieg der österreichischen Arbeiterklasse und von unsterblichem Gewinn für die Befreiung der Arbeiterklasse der ganzen Welt, ein heldenmütiges Beispiel durch ihren Kampf und ihre Opfer gegeben haben.

Den Kommunarden!

Wien, im Juli ... Proleten murren,
Weil Klassenjustiz schützt faschistischen Mord.
Polizei-Schober lächelt: mögen sie knurren,
Ich mach' sie verstummen mit einem Wort!
„Feuer!" — schreit er in blinder Wut —
Auf heißes Pflaster strömt rotes Blut ...
Die Leiber von Toten türmen sich zu Bergen —
Es traf hundert Brüder das Blei der Schergen.

Verwundete stöhnen — Panzerwagen rattern —
Der Bürger flüchtet in wilder Hast —
Barrikaden erstehen — Polizeisalven knattern ...
In Flammen steht der Justizpalast ...
Das Volk reckt die Fäuste, es hat genug
Von demokratischem Lug und Trug.
Aus Rebellenaugen springt rotes Hassen ...
Man will sich nicht länger narren lassen.

Ihr Brüder, von den Kugeln der Meute zerrissen,
Ihr seid für das Weltproletariat gefallen!
Wir geloben: Das Echo von den Wiener Schüssen
Soll nicht nutzlos im Zeitgeschehen verhallen!
Bastille ... Winterpalais ... Justizpalast ...
Heißer Wille unsere Herzen erfaßt —
Trotz Schober und Noske und „Demokratie":
Einmal kommt auch unser roter Juli!

Kasimir Sublimer

Sowjetheld Tschuchnowski

Zuletzt die eigene Rettung!

Aus Oslo wird gemeldet:

Der erfolgreiche russische Eisbrecher befindet sich jetzt auf der Fahrt nach Kap Platen, um auch den russischen Flieger Tschuchnowski und seine Begleiter zu bergen.

Tschuchnowski und seine Begleiter haben durch Funkspruch mitgeteilt, daß sie gesund sind. Gleichzeitig baten sie, zuerst die Italiener zu retten und sich erst dann um ihr Schicksal zu kümmern.

Die geretteten Italiener schilderten dem Vertreter der Telegraphenagentur der Sowjetunion an Bord des „Krassin", sie hätten den Eisbrecher zunächst in einer Entfernung von 15 Kilometern bemerkt und sich beruhigt, als sie den direkten Kurs des Eisbrechers auf ihren Standort wahrnahmen. Von der „Italia"-Gondel sind nur Trümmer übriggeblieben.

Nobile der Mörder Malmgreens?

Im Anschluß an die elf Fragen eines schwedischen Offiziers an Nobile wirft die in Paris erscheinende Zeitung „Le Soir" folgende Fragen auf:

„Kam es zwischen Nobile und Malmgreen nicht zu einem Streit und selbst zu einer Schlacht, in deren Verlauf letzterer verwundet wurde und geflüchtet sein soll? Sollte Nobile Angst vor den Enthüllungen Malmgreens gehabt haben? Ist es richtig, daß bei der Nordpolexpedition im Vorjahre Larsen und Amundsen Nobile zur Tatenlosigkeit zwingen mußten, um das Luftschiff und seine Besatzung zu retten, da der italienische General hartnäckig zu niedrig fliegen wollte? Warum ruft die italienische Regierung Nobile zurück? Sollte sie ein Beweisstück des Prozesses unterdrücken wollen? Norwegen, Schweden, Rußland und Frankreich haben das Recht auf Aufklärung."

Malmgreens furchtbares Schicksal

Es scheint nunmehr festzustehen, daß sich die Leiche Malmgreens nicht bei den beiden geretteten Italienern Zappi und Mariano befunden hat. Die beiden Italiener haben wahrscheinlich den schwerverletzten Mann schon vor mehreren Wochen seinem Schicksal überlassen. Daher steht vorläufig noch nicht fest, ob und auf welche Weise Malmgreen umgekommen ist. Kapitän Thornberg hat am Freitag den Befehl erhalten, alles aufzubieten, um Professor Malmgreen zu finden und die Gründe für seine Zurücklassung aufzuklären. Man hofft, bei Malmgreen Aufzeichnungen über die Vorgänge bei der „Italia"-Katastrophe zu finden.

Vom Tage

Der Reichsrat hat das vom Reichstag verabschiedete Amnestiegesetz einstimmig angenommen.

Ein Mazedonier hat am Freitagvormittag im jugoslawischen Ministerium des Innern in Belgrad ein Revolverattentat auf den Sektionschef Lazitsch verübt, diesen schwer verwundet und sich dann selbst schwere Schußverletzungen beigebracht.

Nach einer Pressemeldung bereitet die Nanking-Regierung Noten vor, die im gleichen Wortlaut an Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Japan, Frankreich und Italien gerichtet werden sollen. In diesen Noten soll die Zurückziehung der Kriegsschiffe der genannten Staaten vom Yangtse gefordert werden.

Gestern nachmittag ist der Schnellzug Paris—Belfort in der Nähe von Troyes entgleist. 11 Personen wurden verletzt.

In Eddyville (Kentucky) wurden sieben zum Tode Verurteilte, darunter drei Schwarze, auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet.

Lassalle, der erste Regierungssozialist / Von H. Dunker

Die Ironie der Weltgeschichte hat sich einen lustigen Streich erlaubt. In der Amtswohnung des höchsten preußischen Regierungssozialisten, des Ministerpräsidenten Braun, knackt ein alter Aktenschrank auseinander. Manuskripte quellen hervor und — schreien den Regierungssozialismus des von der SPD. gefeierten Führers Ferdinand Lassalle in alle Welt. Steckte doch der langgesuchte Briefwechsel zwischen Lassalle und Bismarck aus der Zeit vom Mai 1863 bis Februar 1864 in jenem Schrank.

Die SPD. hat sich bekanntlich, nachdem sie dem politisch allzu unbequem gewordenen Marx den Laufpaß gegeben hat, mit verdoppeltem Eifer der Verehrung Lassalles zugewandt:

„Der Bahn, der kühnen, folgen wir,
Die uns geführt Lassalle."

In der sozialdemokratischen Nachkriegsideologie treibt ein Neu-Lassalleanismus üppige Blüten, wie sie zum Beispiel in den Jubiläumsartikeln zum 100. Geburtstag Lassalles (am 26. April 1925) deutlich zutage traten. Bei Lassalle fand man ja vor allem jene nationalistische und idealistische Staatsauffassung, aus der heraus die Ebert bzw. Hindenburg-Republik ihren Heiligenschein erhalten konnte.

Aber im Jahre 1864 schrieb man doch nicht bereits 1914. Da hatte eine Weimarer Verfassung ihre demokratischen Schaugerichte noch nicht ins Ladenfenster gestellt. Die Arbeiter waren durch das Klassenwahlrecht offenbar „entrechtet", und kein weltkriegsgeborener Burgfriedenstraum umnebelte ihre Sinne. War da an eine Koalition der revolutionären Arbeiterschaft mit der Krone auch nur zu denken?! Die ältere sozialdemokratische Geschichtsschreibung hat denn auch die Anknüpfungsversuche ihres Heros Lassalle mit der preußischen Regierung bzw. mit dem Junker Bismarck, wenn auch nicht entschuldigt, so doch als ziemlich harmlos hingestellt. Und selbst Mehring schrieb: „Gewiß wußte Lassalle gegenüber der Reaktion vollkommen freie Hand zu behalten, und immer durfte er sich sagen, daß er mit ihr spiele und sie nicht mit ihm."

Anders waren freilich seinerzeit Marx und Engels dreingefahren. Am 24. Februar 1865 sagten sich beide von der Mitarbeit am Zentralorgan der Lassalleaner öffentlich los und brandmarkten dessen Politik als „königlich-preußischen Regierungssozialismus" (siehe Marx-Engels Programmkritiken S. 107). Am Tage vorher hatte Marx jenen Brief an seinen Freund Kugelmann geschrieben, den Kautsky bei der Veröffentlichung der Kugelmann-Briefe unterschlug und in dem Marx direkt aussprach, „daß Lassalle in der Tat die Partei verraten hatte ... Lassalle wollte den Marquis Posa des Proletariats mit dem uckermärkischen Philipp II. spielen, Bismarck als Kuppler zwischen ihm und dem preußischen Königstum". Und in einem Brief vom 30. Januar 1865 schrieb Engels an Marx über die Beziehungen von Lassalle zu Bismarck: „Subjektiv mag seine Eitelkeit ihm die Sache plausibel vorgestellt haben, objektiv war es eine Schufterei, ein Verrat der ganzen Arbeiterbewegung an die Preußen."

Was hatte nun in Wirklichkeit vorgelegen? Wie weit war Lassalle Bismarck gegenüber gegangen? Man kannte bis jetzt darüber nur dunkle Aeußerungen der Gräfin Hatzfeldt und einen jovialen Ausspruch Bismarcks aus einer Polemik mit Bebel (1878). Diese Unklarheit des Tatbestandes verschärfte jene erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Lassalleanern und Marxisten — den „Eisenachern" unter Führung von W. Liebknecht und Bebel — über die Person Lassalles, bis dann der Vereinigungsparteitag 1875 die Streitaxt begrub. Nun wurde allgemein Marx' Urteil über Lassalle als zu subjektiv bedingt angesehen. Ja, der allerneueste Marx-Vernichter Otto Rühle (1928) erklärt es aus der „durch Argwohn, Eifersucht und Rivalitätskampf zerfressenen und vergifteten Seele von Marx".

Aus den jetzt vorliegenden Briefen zwischen Lassalle und Bismarck ersieht man, daß kein Wort von Marx und Engels, von Bebel und Liebknecht zu scharf gewesen ist. War es schon ein tolles Stück eines revolutionären Arbeiterführers, mit einem Bismarck anzubandeln und von ihm Förderung seiner Idee zu erwarten, so war noch bei weitem schlimmer, daß Lassalle dabei das erzreaktionäre Verhalten Bismarcks gegenüber der Opposition geradezu tolerierte und sich selbst zur „gründlichsten Vernichtung des ganzen liberalen Bürgertums" anpries. Noch fataler, daß Lassalle Bismarck um politischen Schutz und Hilfe geradezu anwinselte. Und das allerschlimmste, daß er die Arbeiterklasse vor Bismarck in ungeheuerlicher Weise herabwürdigte, wenn er erklärte (Brief vom 8. Juni 1863), daß

„der Arbeiterstand geneigt sein würde, in der Krone den natürlichen Träger der sozialen Diktatur, im Gegensatz zu dem Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft zu sehen".

Eine „Alliance zwischen Krone und Volk" — das wurde von Lassalle wortwörtlich als das erstrebenswerte Ziel hingestellt! Kein Wunder, daß dann Lassalles Nachfolger in der Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, Herr v. Schweitzer, in den Beziehungen zu Bismarck noch einen Schritt weiter ging. Schweitzers Quittung über den Empfang von mehreren tausend Mark aus der Hand Bismarcks ist ja neuerdings auch aufgefunden.

Bei allem ist aber doch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Regierungssozialisten Lassalle und den heutigen Regierungssozialisten nicht zu verkennen. Lassalle sah im Bürgertum den eigentlichen Klassenfeind des Proletariats. Gegen diesen erhoffte er in der Krone, über deren Klassengebundenheit er sich freilich arg täuschte, einen Bundesgenossen. Die heutigen Sozialdemokraten sehen dagegen im eigentlichen Klassenfeind, dem Bürgertum, den Koalitionsbruder und Bundesgenossen. Wie weit sind sie auf der schiefen Ebene des Klassenverrats noch selbst hinter Lassalle zurückgesunken!

Oberschlesien im Blitzlicht

Pieronna, diese Hitze! Schwitzt sogar Schreibmaschine, wenn Blitzlicht diktiert wird. Dreißig Grad im Schatten! Ullitzka und Ehrhardt wollen Nacktkulturanhänger werden. Alle Verordnungen über Unzulässigkeit dreieckiger Badehosen sind vom Fürstbischof mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden. Seit Freitag ist es besonders schlimm. In Gleiwitz brach die große Hitzewelle schon ein paar Tage früher in der Redaktion des „Wanderers" aus. Der ließ sich aus Kopenhagen „erschütternde Szenen" bei der Hinrichtung der Schachty-Verbrecher melden. Das Jammern und Weinen der dem Tode Geweihten — drahtet der Kopenhagener Berichterstatter, der mit einem Riesenfernrohr die Hinrichtung in Moskau verfolgt hat — erfüllte die weiten Gänge der Richtstätte. Solch üppige Phantasie ist freilich nicht nur auf klimatische Ursachen zurückzuführen. Das ist die gewissenlose Mache geriebener Pressestrolche, die, um den Lesern die erwartete Sensation zu liefern und gegen die verhaßte Sowjetunion Stimmung zu machen, nicht vor dem blödesten Schwindel zurückschrecken. Ist es auch faustdicker Schwindel und Verleumdung, so hat es doch Methode! Und Proleten unterstützen oft noch mit ihren sauer erworbenen Groschen dieses Hetz- und Schmutzblatt. Daß die SPD.-Presse keinen Deut besser — ja vielmehr die Niedertracht aller Schmöcks noch übertrumpft, versteht sich am Rand. Warum sollte Koitz als berufsmäßiger Verleumder der Sowjetunion auch hinter den Kollegen in der „Wanderer"-Redaktion zurückstehen?

Die D-Züge Kattowitz—Berlin sind seit einigen Tagen überfüllt. Alle die, deren Geldbeutel es gestattet, fahren zur Erholung, die einen in die mittleren Badeorte, die ganz Reichen, die das ganze Jahr nichtstuend sich von dem Schweiß der Kumpels und von gesetzlich erlaubtem Betrug, Spekulationen, Börsenmanövern nähren, fahren in die Luxusbäder. Nach Kissingen, um den Überfressenen Magen auszuheilen, nach Karlsbad, um schlanker zu werden, oder nach Norderney, Ostende usw. Erst acht Wochen Kur, dann drei Wochen Nachkur, und im September wird dann die „segensreiche Tätigkeit", die in der Aneignung des Wertes fremder Arbeit besteht, weiter fortgesetzt. Und du, Prolet, der du das ganze Jahr am Hochofen oder in der Grube die letzte Nerven- und Muskelkraft hergeben mußt, in elender, nasser Wohnung hausest, wie steht es mit deiner Erholung? Drei, sechs Tage Urlaub. Laut Tarif!!! Drei Tage!! Ist das nicht blutiger Hohn? Und selbst, wenn du acht Tage Ferien erhältst, was kannst du beginnen? Der Hungerlohn reicht ohnehin nicht aus. Woher Geld zur Reise nehmen? Da wird einen Tag zu Hause eine dringende Reparatur erledigt oder, wenn ein Garten vorhanden ist, eine längst notwendige Arbeit ausgeführt; den zweiten Tag sind ein paar Gänge zu besorgen, und aus ist der Urlaub. Und dann wieder in die alte Tretmühle!

*

Hallo, Oberpräsidium! Wie steht es mit den Fememorden? fragten wir vorige Woche. Die Herren stellten sich taub. In den nächsten Tagen zieht ein neuer Mann ins Oberpräsidium ein, der Sozialdemokrat Lüdemann. Wir werden weiter anklagen, bis der ganze Sumpf aufgedeckt ist. Heute erinnern wir nochmals an einen oberschlesischen Fememord, der gerichtsnotorisch geworden ist, den Fall Michaleck.

Er befindet sich festgehalten im Beweisantrag der Verteidigung vom 24. April: Beweisantrag zu IV im Stettiner Fememordprozeß. Der Schlosser Michaleck wurde im Steinbruch bei Neustadt, Oberschlesien, im Herbst 1920 von einem gewissen Georg Werner erschossen. Werner wurde später von Schupo verhaftet. Ein gewisser Zimmermann wollte belunden, daß er sich an Dr. Hobus gewandt habe, der wörtlich ausrief: „Das ist ja eine verfluchte Schweinerei. Ich bin über den Fall Michaleck unterrichtet. Wir werden Werner schon rauskriegen. Ich werde sofort zu Spieder gehen und ihm die Pistole auf die Brust setzen. Die Photographie wurde vorgesetzten Behörden als Beweis der Vollstreckung des Befehls übergeben!"

Hallo, Oberpräsidium! Hallo, oberschlesische politische Polizei! Hallo, Herr Beck! Wie steht es mit der Feststellung des Schupomannes? Wie steht es mit den Mördern Michalecks? Wo ist heute Georg Werner?

Artus.

Der Mädchenmord in Hindenburg

10—15 000 empörte Arbeiter demonstrieren — Das sozialdemokratische „Volksblatt" nimmt Stellung für die Mörder und hetzt die Polizei auf die Massen

Der Kommunistische Jugendverband, Ortsgruppe Hindenburg, hatte für Donnerstag, 12. Juli, 19 Uhr, nach dem Reitzensteinplatz eine Protestkundgebung gegen den Mädchenmord, über den wir bereits berichtet haben, einberufen. 10—15 000 Arbeiter waren dem Rufe gefolgt, weitere Tausende umsäumten die Straßen und den Admiralspalast.

Die SPD., welche davon Kenntnis erhielt, hetzte in der Freitag-Nummer des „Volksblattes" in einem Artikel „Zu dem Selbstmord im „Admi", Grober Unfug der Kommunisten", die Polizei gegen die geplante Kundgebung. Wir greifen einen Satz heraus: **„Hoffentlich nimmt sich die Polizei des groben Unfugs, den die Kommunisten heute abend inszenieren wollen, gründlich an."** Die SPD. stützt also indirekt die schuldige Direktion. Wir wissen auch, warum; denn es bringen doch die Druckaufträge der Admi-Direktion zur Propaganda usw. sehr viel Geld ein. Die Stellungnahme des „Volksblattes" kennzeichnet die Sozialdemokratie wiederum als eine Partei des Klassenverrats um schnöder Silberlinge. Das „Volksblatt" konnte als erste Zeitung von dem Mord berichten, nahm aber selbst keine Stellung dazu ein. Wir wissen ja, die SPD. kann nicht mehr die Interessen der Arbeiterschaft vertreten, sie kann nicht Stellung nehmen gegen die Ausbeutung und Mißhandlung der jugendlichen Arbeiter, denn das fördert die Aufklärung der Massen und macht sie reif zur Erkenntnis, daß die Ausbeutung und Unterdrückung nur beseitigt wird durch den Sturz der Kapitalsherrschaft.

Was tut die sozialdemokratische Arbeiterjugend? Sie veranstaltet Tanz-, Musik- und Spielabende, um so die arbeitende Jugend vom Kampf gegen das Kapital abzulenken. Die SAJ. kann längst schon das Klassenkampfprogramm aufgeben. SAJ.-Mitglieder, wundert euch nicht darüber, daß deshalb auch vom „Volksblatt" die Protestkundgebung der kommunistischen Jugend geschmäht wurde. Wie war es doch früher? Da standen die Parteigenossen den Jugendlichen bei und zeigten ihnen die Wege des Kampfes um bessere Behandlung und Entlohnung.

Vor den Tausenden von Arbeitern nahm Jugendgenosse Achtelik und Parteigenosse Wyschka das Wort und brandmarkten die Schuldigen als auch das kapitalistische System überhaupt. Eine vorgebrachte Resolution fand begeistert einstimmige Annahme. Dieselbe wird an die Behörden und Zeitungen weitergesandt. Sie lautet:

„Die am 12. Juli in Hindenburg am Reitzensteinplatz zu Tausenden versammelten Jugendlichen und erwachsenen Arbeiter protestieren ganz entschieden gegen die Ausbeutung und Mißhandlung von jugendlichen Arbeitern, durch die wieder einmal ein junges Menschenleben in den Tod getrieben wurde.

Infolge der brutalen Behandlung und Inhaftierung in einem geschlossenen Zimmer seitens der Direktion des „Admi" unter Leitung von Herrn Schöller ist das Küchenmädchen Rosa Böhnisch in den Tod getrieben worden. Trotzdem der Polizei bekannt sein muß, daß niemand das Recht hat, Personen ihrer Freiheit zu berauben sowie zu mißhandeln, ist nichts unternommen worden, um das Mädchen aus dieser Zwangslage herauszubringen. Von seiten der Polizei wurden keine Anstalten gemacht, um den Verantwortlichen des Hauses „Admi" während der Vernehmung zu veranlassen, daß das Mädchen freigelassen wird. Trotz der Untersuchung, die keine Belastung brachte, blieb das Mädchen weiter eingesperrt. Aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen wurde das Mädchen zur Verzweiflung getrieben und sprang aus dem Fenster des 5. Stockwerkes.

Die Anwesenden verlangen von der Staatsanwaltschaft sofortiges Eingreifen gegen die Schuldigen und strengste Bestrafung derselben.

Sie geloben weiterhin, unter Führung der KPD. und des KJVD. gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen."

Nach der Annahme der Resolution wurden die Arbeiter aufgefordert, sich an der Demonstration zu beteiligen. Breit wie die Straßen wälzte sich die Demonstration am „Admi" vorbei. „Nieder"-Rufe gegen die Mörder an Rosa Böhnisch ertönten, vielfausendstimmig fielen die Massen ein. Die Polizei hatte das Innere des „Admi" besetzt und außen abgesperrt. Einige Provokateure versuchten die Polizeibeamten herauszufordern, um so ein Blutbad anzurichten. Dank der sachlichen Ueberlegung vieler Arbeiter, daß doch die Polizeibeamten nicht die Schuldigen sind, wurden die Provokateure zurückgewiesen und erreichten nicht ihren Zweck. Am Montagmarktplatz fand die Demonstration ihr Ende. Etwa 5000 Arbeiter waren mitdemonstriert, etwa doppelt soviel umlagerten bis in die späten Abendstunden den „Admi" und stießen Drohungen und Verwünschungen gegen die frühere Direktion aus.

Die Schöller-Direktion war wegen ihrer Brutalität bekannt. Einige Beispiele: Als der Erbauer des „Admi" in Konkurs geriet und Schöller die Leitung übernahm, forderte er von der Familie Kretschmer sofortige Räumung der im „Admi" innehabenden Wohnung. Es ist aber nicht so leicht, in Hindenburg eine Wohnung zu erhalten. Er fragte nicht danach, ob die Familie Kretschmer Unterkunft habe, sondern forderte immer wieder in barschen Worten die sofortige Räumung. Die Frau des Herrn Kretschmer nahm sich die Art der Behandlung zu Herzen und versuchte sich in einem Anfall von Geistesstörung aus dem Fenster zu stürzen. Im letzten Augenblick gelang es ihrem Gatten, sie zurückzuhalten.

Bei Bekanntwerden des Selbstmordes am vergangenen Sonnabend bemächtigte sich der umwohnenden Geschäftsleute und der Arbeiterschaft eine begreifliche Empörung gegen Schöller. Dieser wies nun die Polizei an, die Personalien festzustellen. Die empörten Einwohner verweigerten dies aber, da sie ja nicht des Mordes schuldig seien. Wenn nun geglaubt wird, daß die Polizei die wahrhaft Schuldigen festgenommen hätte, so ist das irrig. Es wurde Schöller sowie seiner Frau und Tochter, welche besonders bekannt sind, daß sie das Personal rabiat und brutal behandelt haben, genügend Zeit gelassen, um ins schützende Ausland zu flüchten. Auch diejenigen, welche den des Mordes Schuldigen die Zeit zur Flucht gelassen haben, müssen zur Verantwortung gezogen werden.

Die Hindenburger Arbeiterschaft wird auf dem Posten sein und überall dafür sorgen, daß die Ausbeutung und Mißhandlung, und sei es in dem noch so kleinsten Betriebe, verschwindet. Sie wird kämpfen mit und unter Führung der Kommunistischen Partei und des Kommunistischen Jugendverbandes gegen das kapitalistische System, welches die Grundursache allen Uebels ist.

Skandal in Mikultschütz

Bericht der Untersuchungskommission über die Mißwirtschaft des Gemeindevorstandes

Die von der Gemeindevertretung Mikultschütz eingesetzte Untersuchungskommission hat alle gegen den Gemeindevorstand erhobenen Vorwürfe geprüft und das Ergebnis in folgendem Protokoll niedergelegt.

Darlehen an Pedzik und Fuhrmann.

Am 18. Juli 1924: 500 Mark an Pedzik bewilligt. 23. März 1925: 50 Mark. 4. Dezember 1925: 130 Mark. Summa: 680 Mark. Abgezahlt bis 31. März 1926: 630 Mark. **Rest 50 Mark.**

Pedzik hat erhalten am 21. 5. 1926: 400 Mark, 23. 12. 1926: 200 Mark, 26. 4. 1927: 400 Mark, 13. 9. 1927: 200 Mark. Summa: 1250 Mark. Bis jetzt abgezahlt: 1050 Mark. **Rest 200 Mark.**

Fuhrmann hat im Jahre 1924 einen Notstandsvorschuß von 1200 Mark genommen, hat abgezahlt bis auf 900 Mark, nachher wieder 300 Mark genommen, so daß es wieder auf 1200 Mark kam, welche noch stehen.

Die 105 000 Mark.

Dem Gemeindevorstand wird zur Last gelegt, daß er ohne Wissen der Gemeindevertretung die Gelder von der Reichsknappschaft abgehoben und der Bank in Breslau überwiesen hat. Trotz mehrerer Anfragen der Gemeindevertretung wurde von seiten des Gemeindevorstandes erklärt, daß nicht gebaut werden könne, da wir keine Gelder zur Verfügung haben. Nach fünf Monaten kam die Bank unter Geschäftsaufsicht, wonach jetzt erst der Gemeindevertretung zur Kenntnis kam, daß wir in dieser Breslauer Bank 105 000 Mark verloren haben. Bis jetzt haben wir durch Konkurs 25 000 Mark erhalten. **80 000 Mark stehen noch aus.**

Steuerbegünstigung.

Betreffs Steuerbegünstigung wurde uns erklärt, daß wir nach den gesetzlichen Bestimmungen keine Berechtigung haben, in die Steuerbücher Einsicht zu nehmen.

Vergebung der Lichtanlage sowie der Uhren im Schulneubau Wlaclawski und Kosnowski.

Die Baukommission hat ohne Verhandlung mit Wlaclawski die Vergebung der Installation der Lichtanlage abgelehnt. Betreffs der Uhrenanlage hat sich Kosnowski bemüht, die Ausführung derselben vorzunehmen. Während der Sitzung der Baukommission sollte Kosnowski zwecks Verhandlung zur Sitzung erscheinen, wozu ihn der Baumeister Kiefer durch einen Boten aufforderte. Nach Rückkehr des Boten sagte Baumeister Kiefer, daß auch dieser auf die Lieferung verzichte. Nach Feststellungen soll die Aeußerung vom Baumeister Kiefer, daß Kosnowski ablehnte, unzutreffend sein.

Vergebung der Halden.

Das Sokolitsche Angebot betrug 121 850 Mark. Nach Verhandlungen mit Sokolik ist dieser auf 105 850 Mark zurückgegangen. Das Angebot des Unternehmers Mathias in Hindenburg betrug 82 976 Mark. Nach Verhandlungen mit Mathias ist derselbe auf 72 984 Mark zurückgegangen. Trotzdem hat die Baukommission die Arbeiten an Sokolik vergeben, somit hat die Gemeinde Mikultschütz 32 816 Mark verloren.

Vergebung der Kanalisation.

An der Ecke Schwerinstraße und Spielplatz, trotz billigerer Offerten, wurde von der Baukommission die Arbeit wiederum an Sokolik (welcher Gemeindevertreter ist und für höhere Gehälter stimmt) vergeben. Die Gemeinde hat dadurch wieder einen Verlust von 2367 Mark zu verzeichnen. Auf Grund dieser Vorkommnisse beauftragt die Untersuchungskommission die Gemeindevertretung, die Baukommission zur Verantwortung zu ziehen.

Erweiterung der Wasserleitungsanlage am Marktplatz, Promenade und Tarnowitzer Straße.

Trotzdem im Etat für Erweiterung der Wasserleitung nur 1000 Mark eingesetzt waren, beschloß der Gemeindevorstand, ohne die Gemeindevertretung 8560 Mark zu bewilligen und die Arbeiten ohne Wissen der Gemeindevertretung zu vergeben. Die Gemeindevertretung wird ersucht, die Kosten, welche über 1000 Mark hinausgehen, dem Gemeindevorstand aufzulegen.

Wasser- und Lichtabnahme durch den Gemeindevertreter Sachs, welcher in der Gemeinde beschäftigt wird.

Es wurde festgestellt, daß Sachs, ohne die Zähler abzulesen, Kubikmeter bzw. Kilowattstunden aus dem Kopfe im Abnahmebuch eingetragen hat. Auf Beschwerden der Hausbesitzer hin, kam dies an die Oeffentlichkeit.

Abfuhr der roten Asche von der Carsten-Zentrum-Grube.

Es wurde festgestellt, daß Maidestl von Miechowitz den Kubikmeter Asche mit 8 Mark abfährt. Die hiesigen Fuhrleute wollten dieselbe Asche mit 7 Mark pro Kubikmeter abfahren. Dasselbe wurde abgelehnt.

Kolsverbrauch in den Schulen.

Es wurde festgestellt, daß in den Schulen I, II und III im Winterhalbjahr 1927 und 1928: 2984 Zentner Kols verbrannt wurden, wogegen in der neuen Schule 2906 Zentner Kols verbraucht wurden.

Vergebung der Kanalisationsrohre.

Es wurde festgestellt, daß die Offerten auf Stadtware offeriert waren. In der Baukommissionssitzung erklärte Baumeister Kiefer, daß die Handelsware auch so gut sei wie die Stadtware, nur daß die Handelsware 10 Prozent billiger ist. Der Auftrag wurde an die Firma Augustin-Hindenburg vergeben, ohne Offerte von den anderen Firmen in Handelsware anzufordern. Dies wird von den anderen Firmen als eine Umgehung angesehen. An der Karl-Lychy-Straße wurde die Wasserleitungsausführung in Gußrohren offeriert, wogegen Mannesmann-Rohre verwendet wurden, welche sich nach vier Jahren als unbrauchbar und zu schwach erwiesen haben. Diese mußten durch Gußrohre, welche von der Firma Tritton in diesem Jahre geliefert wurden, ersetzt werden, wodurch auch der Gemeinde größere Kosten entstanden sind.

*

Der Gemeinde Mikultschütz wurden durch das Handeln des Gemeindevorstandes und der Baukommission 117 743 Mark Mehrausgaben verursacht. Wenn die Gemeinde die 80 000 Mark wiedererhalten sollte, was fraglich ist, sind es immer noch 37 743 Mark, außer den zinslosen Darlehen. Eines Kommentars bedarf der Bericht der Untersuchungskommission nicht. Jeder Einwohner von Mikultschütz weiß, was er nun von dem Gemeindevorstand zu halten hat.

Lesen Sie

regelmäßig die Wochenausgabe der „Arbeiter-Zeitung"? — Dann werden Sie gefunden haben, daß sie Ihre Leser auf allen Gebieten schnell und gut informiert. Sie wird gewiß auch Ihren Beifall gefunden haben. — Deshalb bestellen Sie noch heute, bei dem Kolporteur oder beim Verlag, Breslau 10, Trebnitzer Straße 50, ein Abonnement auf die täglich erscheinende „Arbeiter-Zeitung"!

Gleiwitz

Heraus zur Kundgebung

anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages der Wiener Barrikadenkämpfe am Sonnabend, dem 14. Juli 1928, 19 Uhr, in Gleiwitz auf dem Ring. Denkt an den Verrat der Führer der österreichischen Sozialdemokratie.

85 Tote und 1500 Verletzte

waren die Opfer dieses Verrats, darunter viele sozialdemokratische, klassenbewußte Arbeiter. Erinnert euch an jenen Verrat, gedenkt der Opfer.

Kein Tag ohne Bergbauunfall. Auf der Ludwigsglückgrube brach ein Pfeiler zusammen, wobei die Häuer Anton Brzyska und Johann Lokosa verschüttet wurden und nur als Leichen geborgen werden konnten.

Beuthen

Aus dem städtischen Krankenhause.

Ein Arbeiter schreibt uns: Vom Oberversicherungamt Oppeln wurde ich ins städtische Krankenhaus zur Beobachtung geschickt. Im selben Krankenhause war ein 80jähriger Mann, der die Nacht vom 9. zum 10. Juli und vom 10. zum 11. Juli Tobsuchtsanfälle bekam. Infolgedessen konnten ich und weitere acht Patienten nicht schlafen. Am Abend des 10. Juli haben ich und andere Patienten den Arzt holen lassen, um ihn um Abhilfe zu bitten, damit wir die zweite Nacht ruhig schlafen könnten. Herr Dr. Dainczyk kam in den Krankensaal. Wir beklagten uns über den alten Mann. Der Arzt gab zur Antwort: „Die Patienten haben gar nichts zu sagen," und ging seines Weges. Der alte Mann fing wieder an zu toben so daß er zweimal gefesselt werden mußte. Das Toben ging trotzdem weiter. Wir Patienten wurden dadurch um unseren Schlaf gebracht. Zwei Nächte lang konnte ich nicht schlafen und war gezwungen, das Krankenhaus am Mittwoch, dem 11. Juli, zu verlassen. Ich habe den Herrn Premierarzt Dr. Effing am Vormittag vor meinem Weggehen gebeten, er möchte doch so gut sein und für Abhilfe sorgen. Doch hatte der Arzt nicht für Abhilfe gesorgt. Johann Tuteja.

*

Von einem Kriegsteilnehmer wird uns geschrieben: Der Kriegsteilnehmer Stanislaus Sobel aus Brodtland, Kreis Kreuzburg, hat vom Jahre 1912 bis 1914 aktiv gedient und war von 1914 bis 1918 im Felde. Am 9. September 1918 wurde Sobek durch eine Fliegerbombe schwer verwundet, so daß fünf Splitter in seinen Körper drangen. Durch den Splitter in den Kopf hat er sein Gehör verloren, weil das Trommelfell kaput ist. Ein Splitter wurde im vergangenen Jahre aus dem linken Unterarm gezogen. Ein weiter Splitter steckt noch in seinem Körper in der Lunge.

Herr Dr. Dainczyk kommt zur Visite an das Bett von Sobek und sagt zum Assistenzarzt: „Hier ist ein interessanter Fall. Der Mann hat einen Splitter im Körper und er hindert ihn nicht. Er will nur eine kleine Rente rausschlagen!"

Ist das nicht eine Verhöhnung des Kriegsverletzten? „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß!"

*

In einem weiteren Bericht wird nun folgendes mitgeteilt: Im Krankensaal sind wohl zwei Waschbecken, in denen sich die Patienten waschen können, vorhanden, aber Waschseife liefert das Krankenhaus ungenügend. Vom 27. Juni bis 3. Juli d. J. war keine Seife zum Waschen für die Patienten vorhanden. Ein Handtuch bekam der Schreiber erst am zweiten Tag auf wiederholte Mahnungen hin. Ebenso ging es einem anderen Patienten. Ein Patient hat über Nacht im nassen Bett gelegen, weil keine zweite Bettwäsche vorhanden war. Was die Nachtwache anbelangt, sind für sechs Stationen nur eine Pflegeschwester und eine Schülerin da.

*

Wir sind der Ansicht, daß die zuständigen Stellen eine Revision des städtischen Krankenhauses in Beuthen veranlassen und für sofortige Beseitigung aller Mißstände sorgen müssen.

Kreuzburg

Die Arbeitszeit der Lehrlinge im Schneider- und Schuhmachergewerbe. Es wird so oft von Jugendschutz geredet und geschrieben. Auch in der Reichsverfassung spricht man davon, doch niemand denkt an die Verwirklichung. Die Lehrlinge stellen ein so billiges Ausbeutungsobjekt dar, daß es eigentlich schade wäre, sie zu schützen. Zehn bis zwölf Stunden arbeiten die Lehrlinge der Schneider und Schuhmacher. Keinen Pfennig Entlohnung, dafür müssen noch einige Lehrlinge Kostgeld zahlen. Wir werden uns in nächster Zeit noch eingehend mit den einzelnen Meistern beschäftigen. Wir hoffen, damit dem Gewerbeamt einen großen Dienst zu erweisen. Es brauchen dann nur die Uebelstände beseitigt werden!

Wie man Kranke behandelt. Aus zuverlässiger Quelle wird uns berichtet: Wenn man in das Büro des Krankenhauses „Bethanien" kommt, starrt einem das Bild des „Retters" Deutschlands entgegen. Dieser Retter scheint auch das Symbol des ganzen Krankenhauses zu sein. Im Todeskampf liegt die alte Frau H. Mühe und Arbeit war ihr Leben. Nur mit Not konnte sie sich durchschlagen. Selbst als sie anfing zu kränkeln, ging sie noch zur Arbeit. Nun hat sie die Schwere der Arbeit aufs Krankenlager niedergeworfen. Um bessere Pflege und Ruhe zu haben, hat man sie nach Bethanien geschafft. Doch weit gefehlt! Sie ist ja eine Arbeiterfrau, und die mag so schnell wie möglich verschwinden. Ueber Nacht wird ihr das Nachtgeschirr und das Wasserglas weggeräumt, und diese schwerkranke Frau ist gezwungen, aufs Klosett zu gehen. Die Schwestern stecken nur den Kopf zur Tür herein und verschwinden wieder. So behandelt man kranke Arbeiterfrauen, während Frauen aus dem Bürgertum in geradezu zuvorkommender Weise behandelt werden.

Auch Sonntags noch arbeiten. Die Landarbeiter müssen von frühen Morgen bis zum späten Abend für billiges Geld Tag für Tag arbeiten. Auch Sonntags haben sie oft keine Ruhe. So arbeiteten am vergangenen Sonntag in Schönfeld, Kr. Kreuzburg, die Arbeiter den ganzen Tag. Landarbeiter, erkennt eure elende Lage und kämpft an der Seite der revolutionären Arbeiterschaft für ein besseres Dasein.

Landarbeiterjugend in Not!

„Wir haben froh erfahren der Arbeit rohe Gewalt, in düstern Kinderjahren, und wurden früh schon alt," so heißt es in einem Jungarbeiterlied. Dies trifft voll und ganz auf die Landarbeiterjugend zu. Schon von Kind auf müssen sie schuften. Kaum der Schule entwachsen, müssen sie dieselbe Arbeit verrichten wie Erwachsene. Sie bekommen dafür auf dem Dominium Bankau einen Stundenlohn von 10½ Pfennig. Bei zehnstündiger Arbeitszeit den Tag 1,05 Mark. Dafür soll sich ein junger Mensch, der im Wachsen begriffen ist, ernähren und kleiden. Trotz aller Jugendschutzgesetze diese unerhörte Ausbeutung. Wir werden uns noch mit der Notlage der jungen sowie erwachsenen Landarbeiter und Bauern des Kreises Kreuzburg genauer befassen. Vorerst aber rufen wir den Landarbeitern zu: Organisiert euch im Deutschen Landarbeiterverband sowie in der Kommunistischen Partei und Jugend und kämpft für die Aufrichtung der Arbeiter- und Bauernregierung. Dann erst ist es möglich, das Los der Landbevölkerung entscheidend umzugestalten.

Oppeln und Umgegend

Noch nicht

Die tollsten Gerüchte schwirren über den Raubmörder Balzer herum. Die Spalten der gesamten bürgerlichen Presse bringen täglich Sensatiönchen; am Mittwoch gab die Fahndungsstelle auch das Konterfei Balzers heraus. Ständig waren die Litfaßsäulen von Neugierigen umlagert. Wenn Balzer alles so um ihn Geschehene beobachten könnte, ihn würde wahrscheinlich die Einbildung zu Fall bringen.

Die Spießer wiegen sich in Schaurigkeit und Aengstlichkeit. — Man verzichtet auf den Ausflug nach Proschau oder sonst einem von den Ordnungshütern nicht so sehr beachteten Ort, um ja nicht mit diesem Teufelskerl in Berührung zu kommen. Einige Frommängstliche sind schon überzeugt, daß Balzer mit dem Teufel eine Verbindung hat. Die bürgerliche Presse aber hat etwas von Balzer. Er hilft ihr über die saure Gurkenzeit mit vielen Zeilen hinweg. Stolz verkündet sogar der „Kurier", daß Balzer noch nicht gefangen ist.

Balzer, das Produkt seiner Verhältnisse, ist wegen dem Mammon zum Mörder geworden. Seine Züge, nach dem Steckbrief zu urteilen, weisen nichts rohes, verbrecherisches auf. Auf der Hetzjagd nach seinem Kopf zwei weitere Menschenleben vernichtet, in wenigen Stunden der Schrecken ganzer Kreise. Verzweifelt wehrt er sich noch seiner Gefangennahme, seinen Kopf, vielleicht ist es für ihn nur eine Qual, denn einmal kommt er doch dran. Nur die Ungeschicklichkeit seiner Häscher ist es, die ihm noch eine Galgenfrist gewährt, aus ihm Sensationen schindet.

Wenn es auch nicht von der Hand zu weisen ist, daß auf den Namen Balzer einige andere Strolche reisen, so grenzen die Arbeiten der Polizei doch schon sehr stark an Komödie. Wie uns mitgeteilt wird, soll sich Balzer am 30. Juni und 1. Juli in Oppeln unter dem Stahlhelm aufgehalten haben. Unsere Gewährsleute haben ihn allerdings unter den vielen Femeverbrechern aus den Augen verloren. Balzer soll aber geäußert haben, daß er sich ja unter Polizeischutz am wohlsten gefühlt habe.

Der Spuk mit Balzer hört nicht auf. Die Polizei mit ihrer Fangmaskerade gerät immer mehr in den Kreis der Lächerlichkeit. Manche nehmen schon Wunder, daß nicht so ein findiger Polizeischädel auf Leimrutenlegen für Balzer gekommen ist. Es ist an der Zeit, wo endlich vernünftig durchgegriffen werden muß, um Balzer unschädlich zu machen. Sollten in Oppeln und Umgebung keine schlaueren und tüchtigeren Leute zu finden sein, nun, so wird sich mal die Regierung nach besseren Kräften umsehen müssen.

Wird für die Arbeitslosen Arbeit geschafft?

Die „faulen Arbeitslosen", wie der satte Spießer sich hämisch ausdrückt, wollen Arbeit. Oppeln hat bekanntlich schon vor über einem Jahr angefangen, immer weniger Arbeit für die Nationalisierten zu beschaffen. Durch das Arbeitslosen-Versicherungsgesetz hat sich die Lage erheblich verschärft. In Notstandsarbeit war es praktisch unmöglich, da nur 13 Wochen gearbeitet werden durfte, die Anwartszeit für die Unterstützung zu erlangen. Andere Arbeiten waren nicht vorhanden. Landarbeit hat man wohl einem Teil angeboten, ein Teil hat diese gekostet, mußte aber größtenteils zurückkommen, da unter solch schlechten Bedingungen (15 Mark monatlich u. a.) es nicht auszuhalten war.

Plötzlich kam der große Schub zur Aussteuerung. Die Behörden des Reiches und der Länder gehen ziemlich kühl an dem großen Elend vorüber. Die Stadt allein hat oft andere angenehmere Sorgen gehabt, als etwas für die Arbeitslosen zu tun. Unter dem Druck der Verhältnisse ist sie allerdings jetzt gezwungen, etwas zu tun. Straßenbauten, der neue Friedhof, ein großer Sportplatz am Ostbahnhof usw. sind ins Auge gefaßt worden. Schon hellten sich die Gesichter der Arbeitslosen auf, — da kommt der deutsche langweilige Bürokratismus an. Es müssen erst wieder neue Pläne entworfen werden, es fehlt die Genehmigung und überall die Hauptfrage, die Mittel.

Auf diese Weise können die Arbeitslosen noch weiter feiern und hungern. Was stört es die verantwortlichen Stellen, wovon die Arbeitslosen leben sollen. Armenunterstützung (nicht zum Höchstsatz) ist die Abspeisung der Armen. Das Bürgertum kann wohl gut brüllen bei Forderungen der Arbeitslosen, die wollen nicht arbeiten, jetzt, wo es heißt, Farbe zu bekennen und genügend Arbeit schnell zu beschaffen, da werden sich diese elenden Philister, wie üblich, verdrücken und ruhig die Zeit ihren Weg gehen lassen.

Die Arbeitslosen mit so oft betrogenen Hoffnungen werden wohl noch etwas hoffen, werden sich aber unter den jetzigen Verhältnissen nicht nur mit einem chronischen Hoffen zufriedengeben. Arbeit oder genügend Brot müssen die Arbeitslosen erhalten und werden sich's auch erkämpfen. Ihr Kollegen, die Ihr noch in den Betrieben steht, helft mit, denn die Frage der Arbeitslosigkeit ist auch Eure. Der Kampf um den Achtstundentag wird Euch zu einer tatkräftigen Front mit den Arbeitslosen schmieden.

Bete und arbeite!

Der Seelsorger von Groß-Schimmnitz, Pfarrer Piechotta, hat zu seinem nicht kleinen Gehalt auch noch das nötige Stück Land um auf Erden recht schön leben zu können. Allein kann er dieses nicht bestellen und er beschäftigt zwei Arbeiterinnen, von denen eine schon von April bei ihm arbeitete und bis heute noch keinen Lohn erhielt. Da diese Arbeiterin nicht allein von des Pfarrers Predigten leben konnte, stellte sie diese „himmlische Beschäftigung" ein. Nach einigen Tagen will sich nun die Arbeiterin ihre Sachen beim Pfarrer abholen ,und siehe da — der Pfarrer gibt die Sachen der Arbeiterin nicht heraus, sie soll wenigstens bis Neujahr arbeiten. Die Schwester der Arbeiterin verhandelt in derselben Sache mit dem sogenannten Fräulein, einer angeblichen Schwester des Pfarrers. Das Fräulein sagte: „Was, gleich wegen Lohn kommen Sie? Wenn ich den Pfarrer hole, schmeißt er Sie raus."

Nun, das ist eines Pfarrers würdig. Erst bis zum Verrecken arbeiten lassen und dann den schwerverdienten Lohn und die eigenen Sachen der Arbeiterin vorenthalten. Bei der Gemeinde angemeldet hat der Pfarrer die Arbeiterin auch nicht. Mit dem Fall wird sich das Arbeitsgericht beschäftigen müssen. Sonntag für Sonntag leiert der Pfarrer seinen Schäfchen den Psalm von diesem und jenem Gebot vor, drückt den Armen in ihrer Not Sünden über Sünden auf und selbst betrügt er erbarmungslos Arbeiter um ihren Lohn. Das müssen sich die katholischen Werktätigen gut merken. Soll doch der Pfarrer wenn er etwa der Arbeiterin den Lohn im Himmel erst geben wollte, mal sein Gehalt erst im Himmel fordern. Weil er aber gerissener ist wie seine Predigtzuhörer, so verlangt er das nur von den Armen!

Versprechen alles, halten nichts.

Bei den Aufträgen zu den städtischen Bauten mußten sich die Unternehmer schriftlich verpflichten, in erster Linie städtische Arbeitslose zu allgemeinen Arbeiten einzustellen. Nun, die Kapitalisten verschreiben auch dem Teufel die Seele, wenn nur ein Profit herauskommt. Bei der Einstellung machten die Unternehmer sich kein Gewissen daraus, daß sie gegenüber den Städtern eine Verpflichtung hätten, und stellen in erster Linie Landleute ein, von denen sie, bei schließlich schlechtem Lohn als tariflich festgelegt, landwirtschaftliche Erzeugnisse abverlangen können.

Ein Beispiel: Kasparek, ein frommer Mann, von einem Stadtbaumeister aufgefordert, Stadtleute einzustellen, verspricht es. Der Stadtbaumeister geht weg, Kasparek läßt die Arbeitslosen stehen und stellt bald nachher Leute vom Lande ein.

Was nützen also die Versprechen? Kann die Stadt nicht andere Mittel ergreifen und solche Leute spüren lassen, daß auch sie nicht betrügen dürfen? Arbeiter mit solchen Methoden hätte man längst vor den Staatsanwalt gebracht. Die Verträge werden doch nicht zum Jux gemacht!

Auf nach Czarnowanz!

Sonntag nachmittag Antreten aller Kameraden, Parteigenossen und sympathisierende Arbeiter am Wilhelmsplatz um 14 Uhr. Von dort mit der Schalmeienkapelle nach Czarnowanz, Gasthaus „Zur Waldesruh". Kameraden erscheinen in Uniform.

Das letzte ABC-Haus enteignet.

Am 10. Juli wurde endlich dazu übergegangen, das letzte alte Haus der ABC-Gartenstraße durch Enteignung in städtischen Besitz zu nehmen. Nun wird man wohl bald mit dem gänzlichen Verschwinden dieser letzten alten Bude rechnen können. Warum ging es nicht schon früher? Die Stadtverwaltung sollte nach der Enteignung etwas über 12 000 Mark zahlen, zahlt aber rund 13 000 Mark. Wie bekannt wird, wurden, ohne das Enteignungstheater, freiwillig nur 12 000 Mark verlangt. Auf wessen Veranlassung müssen jetzt die 1000 Mark mehr aus Steuergeldern geblecht werden?

Ein teutscher Held. Bereits im Dezember vorigen Jahres erschien in der „Arbeiter-Zeitung" ein Artikel über die Verhältnisse in der Bäckerei und Konditorei Kynast, Königstraße. Die Arbeitszeit und die Kost sind glänzend, und zwar so, daß das weibliche Personal des Geschäfts mindestens alle vier Wochen wechselt, da es scheinbar das Wohlleben nicht länger vertragen kann. Aber dessenungeachtet, Herr Kynast ist ein strammer Deutscher. Am Stahlhelmtag konnten die Fahnen nicht groß genug sein. Da hat jeder denkende Mensch das praktische Beispiel, was diese Sorte wert ist. Auf der einen Seite werfen sie sich in die Brust und können nicht genug mit ihrem Vaterland tun, und auf der anderen Seite beuten sie ihre Angestellten (ihre Brüder) bis zum letzten aus und verstecken so hinter der Phrase des Nationalismus ihr wahres Gesicht als Kapitalisten. Verschiedene Arbeiterfrauen haben aus diesem Verhalten bereits ihre Konsequenzen gezogen. Weitere werden folgen. Eine Arbeiterfrau der Neustadt.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit die

„Arbeiter-Zeitung"

für Schlesien und Oberschlesien

zum Preise von 60 Pfg. die Woche frei Haus

Name: .....

Wohnung: .....

Vorderhaus — Seitenhaus — Quergebäude — ____ Treppen

Dieser Schein ist ausgefüllt abzugeben an den Verlag Breslau 10, Trebnitzer Straße 50 oder bei den Kolporteuren.

Rüstet zum Roten Treffen in Oppeln am 4. und 5. August

Glogauer Reichswehr „borgt" Gewehre

allerdings nur an den nationalistischen Pionierverein

Vor einiger Zeit berichteten wir über eine auf Veranlassung von Arbeitern erfolgte Haussuchung im Glogauer Restaurant Plantage, bei der vier Gewehre, Modell 71, im gebrauchsfähigen Zustande gefunden wurden. Wir richteten an die Stadtpolizei die Frage, was sie nunmehr in der Angelegenheit zu tun gedenke. Vor einigen Tagen erhielten wir nachstehendes Schreiben von der Stadtpolizeiverwaltung:

„Zu dem Artikel in Ihrer Zeitung vom 15. Juni ist folgendes mitzuteilen: Die Gewehre sind aus Heeresbeständen dem Pionierverein Glogau von der mit der Verwaltung der Gewehre beauftragten Person für eine im Restaurant Plantage stattfindende Probe zu einem lebenden Bild anläßlich des Pioniertages in Glogau ohne Wissen und Genehmigung des Vorgesetzten für kurze Zeit leihweise überlassen worden. Wie der Polizeiverwaltung mitgeteilt worden ist, ist der Schuldige zur Verantwortung gezogen."

Der Pionierverein erhält also aus Heeresbeständen leihweise Gewehre geliefert. Es scheinen recht innige Beziehungen zwischen dem nationalistischen Pionierverein und gewissen Stellen beim Pionierregiment zu herrschen. Die Mitteilung, daß der Schuldige zur Verantwortung gezogen, ist keine Entschuldigung für den skandalösen Vorgang. Man stelle sich vor, der Rote Frontkämpferbund würde aus Heeresbeständen leihweise Gewehre für ein lebendes Bild erhalten. Welches Geschrei würde dann die gesamte bürgerliche und sozialdemokratische Presse erheben! Doch wenn der schwarzweißrote Pionierverein von der „republikanischen" Reichswehr Gewehre erhält, dann ist kein Grund zur Aufregung vorhanden. Hätte die „Arbeiter-Zeitung" nicht die Waffenangelegenheit aufgedeckt, so würde der Pionierverein wahrscheinlich noch oft Waffenanleihen machen. Vielleicht nicht nur, um lebende Bilder aufzuführen, sondern auch um Uebungen usw. abzuhalten. Größte Wachsamkeit der Arbeiter ist notwendig, nicht nur gegenüber dem Stahlhelm, sondern auch in Hinsicht auf die angeblich „neutralen" und „parteilosen" Militärvereine, die sehr oft Wölfe in Schafspelzen und verkappte faschistische Organisationen sind.

Humor-Ecke

Der Wassertrinker.

Die vierjährige kleine Ilse sieht, daß der Onkel bei Tisch dauernd Wasser trinkt. Verwundert fragt sie ihn, „Onkel, du hast wohl Blumen im Bauch, die du begießen mußt?"

Sparsamkeit.

Raffke kommt in Berlin in ein Hotel. „Wünschen Sie ein Zimmer mit Bad?" fragt der Portier.

„Quatsch", sagte Raffke, „meinen Sie vielleicht, ich bliebe ein Jahr hier wohnen?"

Faule Ausrede.

Hausfrau (zum neuen Mädchen): „Um Gottes willen, Marie, in der Speisekammer steht ja ein Schutzmann."

Mädchen: „Davon weiß ich nichts. Der scheint noch von meiner Vorgängerin stehengeblieben zu sein."

Alles möglich.

„Ist die Milch schon wieder teurer geworden, ich habe das letzte Mal doch nur 25 Pfg. bezahlt?"

„Könnense auch haben, wir machen auch welche zu 25 Pfg.

Die Weckuhr.

„Heute bin ich das erstemal durch unseren Wecker rechtzeitig geweckt worden."

„Wie kam denn das?"

„Meine Alte hat ihn mir auf den Kopf gehauen."

Wahres Geschichtchen

In einem kleinen Städtchen der Rheinprovinz brach ein Großfeuer aus und kein Schlauch der Feuerwehr war in Ordnung. Da erließ der gestrenge Oberbonze folgendes:

„Die Schläuche der Feuerwehr sind mindestens zwei Tage vor jedem Brand in Ordnung zu bringen."

Arbeitersport

Breslauer Fußballvorschau für Sonntag.

Außer den jetzt durchzuführenden Gesellschaftsspielen steigen auch zwei Protestspiele. Beide Spiele werden auf dem VfL.-Platz in Gandau ausgetragen. Es spielen um 15 Uhr VfR. I — Trebnitz I, um 17 Uhr VfL. I — Oswitz I. Eine Voraussage ist bei der Gleichwertigkeit der Mannschaften unmöglich. In Neukirch spielt anläßlich der Rast eine kombinierte Elf von Sturm und Falke gegen eine Breslauer Auswahlmannschaft. Die letzteren dürften als knappen Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen. Vorwärts geht nach Groß-Mochbern, um gegen Einigkeit, wenn es irgend geht ehrenvoll abzuschneiden. Auf dem Lauterbachplatz treffen die Hundsfelder mit den Wratislawen zu[illegible] Der Platzbesitzer wird bei diesem Spiele seinen Siegeszug bestimmt nicht unterbrechen. Einen harten Kampf werden sich in Oltaschin VfB. und Hertha liefern; die bessere Platzkenntnis der Oltaschiner sollte beim Ende ausschlaggebend sein.

Fußball-Sparte. Schiedsrichter-Vereinigung. Montag Vollversammlung in der „Erholung". Ausweise sind mitzubringen.

Nobile, der General

Von Erich Weinert.

Dieses glänzende Gedicht wurde von Weinert vor der Rettung der Malmgreen- und Viglieri-Gruppen geschrieben.

Nun treiben sie in Schnee und Eis,
Zu Mussolinis Lob und Preis,
In ewige Nacht gebettet.
Und nur den tapferen Kommandeur,
Dies aufgeblas'ne Stück Malheur,
Hat Gott, der Herr, gerettet.

Der General sitzt warm und weich,
Nur manchmal wird er käsebleich,
Wenn fern die Eisbär'n grunzen.
Er hält sich am Gebete fest.
Er betet für den Mannschaftsrest,
Er betet für Amundsen.

Und wenn er ausgebetet hat,
Dann finden die Audienzen statt.
In seiner Staatskajüte.
Und schaudernd hört's der Zeitungsmann,
Wie Nobile dem Tod entrann
Durch des Allmächtigen Güte.

Und während draußen in der Nacht
Das Packeis auseinander kracht,
Wo Menschen still krepieren,
Da zieht sich dieser Hampelmann
Die bunte Affenjacke an
Und läßt sich gratulieren.

Das scheint nun, wie wo anders auch,
Bei Generalen so der Brauch:
Denn, winken Heldentode,
Verduften sie, so schnell es geht
Parole Heimat! Zum Gebet!
Das war schon früher Mode!

VfB. Hertha. Generalversammlung am 21. Juli bei Gäuch, Gräbschener Straße 255. Vereinsabzeichen mitbringen.

GS. Wratislawia. Schriftwarte geschäftlichen Inhalts an Erich Kurlowa, Große Dreilindengasse 5, [illegible] Inhalts an Max Kroeger, Salzstraße 11.

Nieder-Salzbrunn. Fußball-Werbetag. Morgen veranstaltet der hiesige Sportverein „Eiche" einen Fußball-Werbetag. An die hiesige Einwohnerschaft, Sportfreunde und Interessenten richten wir die Bitte, der Veranstaltung das regste Interesse entgegenzubringen, gilt doch die Losung am Sonntag für [illegible] Sportplatz in Nieder-Salzbrunn. Daselbst werden folgende Wettkämpfe ausgetragen: Von 8 bis 8,40 Uhr [illegible] Jgd. Von 8,45 bis 10 Uhr Eiche-Jgd. — ATB. Braunau-Jgd. (Tschechoslowakei). Von 10 bis 11,30 Uhr Eiche II — ATB. Braunau II (Tschechoslowakei). 15 Uhr Antreten der Mannschaften bei Blümels Gasthof, Sandberg. Dann Ausmarsch nach dem Sportplatz. 13,45 bis 15,15 Uhr Ring Sandberg I (Bezirksmeister 1927/28) gegen ATB. Königszelt I (Ermeister). 15,20 bis 17 Uhr Eiche I — ATB. Braunau I (Tschechoslowakei).

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Breslau (322,6), Gleiwitz (250).

Sonntag, 15. Juli. 8.45: Glockengeläut der [illegible] ● 11: Evangel. Morgenfeier. [illegible] Wolf-Brand (Sopran). [illegible] Georg [illegible] ● 12: Konzert. [illegible] Sängerchor. Leitung: G. [illegible] Hymne an [illegible] — Köllner: Waldmorgen. — Bünte: Frühlingstraum. — [illegible] Das Kirchlein. — [illegible] Ungeweinte Tränen. — [illegible] Nacht. — [illegible] ● 14: Rätselfunk. ● 14.10: [illegible] ● 14.35: Schachfunk. ● 15: Märchenstunde. [illegible] von Margot Deniger. ● 15.30: Englische [illegible] Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften. 100-m-Lauf, Kugelstoßen, 400-m-Lauf. ● 16.15: Konzert. Funkkapelle. Violine: B. Janz. Thomas: Ouv. „Raymond". — Verdi: [illegible] „Rigoletto". — Dostal-Kreisler: Slawische Tanzweise. — Rimsky-Korsakoff: [illegible] Sonnenhymne. ● 17: Düsseldorf: Deutsche Leichtathletikmeisterschaften. 400-m-Hürden-Lauf, 200-m-Lauf, 1500-m-Lauf. ● 17.30: [illegible] Korngold: Serenade aus „Der Schneemann". — Tschaikowsky: Fantasie aus „Jolanthe". — Gounod: Marsch aus „Die Königin von Saba". ● 18.30: Dr. [illegible] ● 18.55: D. [illegible] Die [illegible] ● 19.20: [illegible] Die Bücherei des Hauses. ● 19.45: Kurt [illegible] Operateur in Afrika. ● 20.30: Gleiwitz: Liebe und Trompetenblasen. Conférence: B. Kan'a. Mitw.: M. Ehrhard (Tenor), Gleiwitzer Bläser-Quartett, Magda Schön-Arndt (Sopran). [illegible] Linden. — Schuhmacher: Das Stelldichein. — [illegible] — Gö[illegible]: O [illegible] Zeit. — [illegible] Hei-di-del-dei. — Liebesbotschaft. [illegible] Volkslied. — [illegible] Gretel. — Weingartner: Liebesfeier. — Thiele: In [illegible] — Kiesler: Kinder der Zeit. Walzer. — [illegible] niemand singen? Mein Liebster ist ein Weber, aus „Fürst von Pappenheim". — Hirsch: Zum Schluß schuf der liebe Gott den Kuß. — [illegible] Küssen ist keine Sünd' aus „Bruder Straubinger". — Raymond: Man muß ja nicht gleich sterben. — [illegible] und Granaten. — [illegible] Glück auf! ● 22: Berichte. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik.

Montag, 16. Juli. 16: G. Gauter: Eine Wanderfahrt nach Prag. ● 16.30: Funkkapelle: Walzer. ● 17.45: Lehrerin [illegible] Rohr: Die Beschäftigung des Kindes in den Ferien. — Martha Stein: Amerikanische Erziehungsmethoden. ● 18.15: Dr. [illegible] Das einstimmige Lied mit Klavier in seinen Anfängen. [illegible] Eva Bliewsky (Alt). ● 18.40: Gleiwitz: Chefredakteur Dr. [illegible] Das geistige Werden in Oberschlesien. ● 19.05: M. Cohen-Reuß: Persönlichkeiten aus dem Reichswirtschaftsrat. ● 19.30: Düsseldorf: Deutsche Leichtathletikmeisterschaften. 4mal-100-m-Staffel, 4mal-400-m-Staffel. ● 20.30: Wolfgang Zilzer: Dichtungen von Heinrich Heine. Aus „Buch der Lieder": Das ist der alte Märchenwald; Ich kam von meiner Herrin Haus; Ich lag und schlief [illegible] Da hab ich viel blasse Leichen; Was willst du traurig liebes Traumgebilde. — Aus dem Buche „Le Grand": [illegible] — Aus den „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski". ● 21.05: Kammermusik von Franz Schubert. Trio B-dur für Violine, Bratsche und Cello. — Quintett A-dur (Forellenquintett). Ausf.: Dr. [illegible] (Klavier), E. Prade (Violine), B. Janz (Bratsche), [illegible] (Cello), M. Lorenz (Baß).

Dienstag, 17. Juli. 16: Kitty Seiffert erzählt heitere Märchen. ● 16.30: Funkkapelle. ● 18: Prof. Dr. Ing.: Müller: Die Grundbegriffe der englischen Sozialwirtschaft. ● Georg Lichey: Der Bergmannssohn aus Eisleben. ● 19.20: Aus der Jugendzeit. Scherz und Ernst. Rezitation: Ferdinand Gregori. ● 20.30: Militärkonzert der Kapelle des 3. Batls. 7. (preuß.) Inf.-Regts. Breslau-Carlowitz. Leitung: Obermusikmeister Kiefer. Strauß: Radetzky-Marsch. Ouv. „Die Fledermaus". Frauenherz. Melodien aus „Der Zigeunerbaron". Morgenblätter. — Ailbout: Wir präsentieren. — [illegible] Große Zeit, neue Zeit. — Zimmer: Marsch der Kur-Brandenburger. — Gaklepp: Im Schmuck der Waffen. — Schmeling: Marsch der norwegischen Jäger. ● 22.10: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde.

PASSAGIERE DER III. KLASSE

Roman von Kurt Kläber

67

XXIX.

Es war noch nicht sechs, da lief der Steward schon durch die Gänge und läutete. „Aufstehen!" rief er. „Wir sind in Southampton!"

Der Lange sprang auf. Er rüttelte den schnarchenden Krummen wach und zog sich an. Danach stieg er nach oben.

Wirklich! Das war die Küste von England! Rechts der Felsen und Wiesenblock war die Insel Wight. Links lag die Einfahrt zum Southamptoner Hafen, und was sich da hinten aus Nebel und Wasserdunst hob, war der Schornstein und Masten-Igel Southampton selber.

An dem verankerten Schiff lag schon der kleine Kutter, der sie nach der Stadt hinüberfahren sollte. Die Matrosen luden Koffer und Kisten hinein, und aus dem Kutter lud man dafür Gemüse und Obst.

„Ihr geht wirklich?" sagte der Franzose, der bereits seit einer halben Stunde auf dem Deck hin und herging.

Der Lange nickte.

Der Belgier und der Däne ließen sich sehen. Sie hatten kleine Augen und schwankten noch.

„Das ist also England!" sagte der Däne, und er streckte sein aufgeschwommenes Gesicht über die Reling.

„Ja, und eine seiner stachlichsten Ecken!" sagte der Franzose. „Dort!" er zeigte über das Wasser, „und dort! Das sind alles Forts und große und kleine Kanonen!"

Der Däne legte die Hand über die Augen. „Sie sehen aus wie Warzen!" sagte er.

Der Krumme stolperte zu den Männern. Er hatte die Augen noch zu, die übergestreiften Hosen hielt er mit den Händen, und auf seinem eingedrückten Kopf standen die Haare so steif wie Drahtborsten.

„Fährst du schon fort?" schrie er heiser und stürzte sich auf den Langen.

Der Franzose und der Belgier lachten. „Nein!" sagte der Lange. „Wasch dich nur erst!"

Der Krumme beruhigte sich. Er ließ sich von dem Belgier die Hosen festknöpfen und stolperte zurück.

Der nächste, der heraufkam, war der Schotte. Er hatte sich eine große gelbe Schleife umgebunden, trug einen schwarzen Rock und sah so feierlich aus wie ein Hochzeiter.

„Donnerwetter!" schrie der Gebuckte, der hinter ihm hergeschlichen war, „ist die Braut schon in der Nähe?"

Der Schotte kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf. „Halt das Maul!" sagte er.

Selbst die Frauen kamen die Treppe heraufgeklettert. Die Französin war gelb, und unter ihren Augen hingen bläuliche Tränensäcke. Sie hatte sich nur einen grünlichen Mantel umgeworfen, und die Haare hingen ihr, eilig zusammengebunden, hinten im Hals.

Die Jüdin sah frischer aus. Auch angezogener. Auf ihrem großen Kopf saß ein umgeschlagener Filzhut, und an seinen Rändern baumelten rote Rosen.

„Du fährst fort?" fragte sie und trat zu dem Langen.

Der Lange, der nach dem Land starrte, drehte sich erschrocken um, als er die Stimme der Frau hörte.

„Sicher nach London?" fragte die Frau schon weiter.

Der Lange schielte ängstlich nach den andern Männern. Erst als er sah, daß sich keiner um ihn kümmerte, antwortete er bissig und zischend: „Ja, nach London!"

„O!" die Jüdin schob sich näher zu ihm heran und sagte, ohne die Stimme zu dämpfen, „warum bist du nicht noch einmal gekommen? Ich habe die ganze Nacht auf dich gewartet!"

Dem Langen klappte der Mund nach unten, und er wurde so steif und weiß wie ein Wachslicht. „Geh!" zischte er dann giftig und stieß sie auf die Seite.

Der Krumme kam zum zweitenmal. Er hatte jetzt ein rot und grün getüpfeltes Tuch um den Hals, und um Brust und Bauch schlotterte ihm ein zu großer, altväterlicher Tuchrock. Hinter ihm kamen eilig der Deutsche und der Amerikaner.

Eine Glocke schlug an. Die Matrosen schoben die Laufplanken von dem Schiff zu dem Kutter, und ein hagerer Offizier jagte um das ganze Deck und schrie krächzend: „Einsteigen!"

Die Männer fielen sich noch einmal um den Hals.

„Auf Wiedersehen!" sagte der Franzose, und er watschte dem Schotten zärtlich auf die Schulter.

„Auf Wiedersehen!" antwortete der Schotte. Er winkte den andern mit dem Hut und balancierte als erster über die Laufplanke.

Der zweite war der Lange. Er machte große, eilige Schritte. Die Jüdin, die ihn nicht verlassen wollte, lief ihm mit kleinen, schnellen Schritten nach.

„Du!" schrie der Gebuckte, der es sah, und packte den Langen am Rockschoß. „Deine dicke Liebste will mit!"

Der Lange drehte sein zorniges, spitzes Gesicht nach dem Gebuckten und zerrte sich los.

Aber auch die Jüdin wurde aufgehalten. „Halt!" sagte einer der Matrosen und spannte seine Arme auseinander. „Du fährst doch bis Rotterdam!"

Der Krumme verabschiedete sich am längsten. Sogar der Deutsche nahm ihn in seine Arme. „Laß es dir gut gehen, du verdammter Sozialist!" sagte er. Sie hielten sich an den Köpfen und rieben sich Backen und Nasen.

Der Französin näherte er sich zuletzt.

„Weinst du nicht, daß ich fortgehe?" flüsterte er und drückte sich die Frau an die Brust.

„Nein!" lachte die Französin und machte sich wieder frei.

Er drückte die Augen zusammen und zog einen Flunsch. „Ich glaube, du bist nicht einmal traurig!" sagte er.

„Schafskopf!" antwortete die Französin. Sie lachte lauter und stieß ihn auf die Laufplanke. „Du solltest jetzt lieber an deine Frau denken!"

XXX.

Der kleine Kutter schwabbelte wie eine Nußschale in den hohen Wellen. Er spuckte tiefschwarzen Rauch, und seine Schraube fauchte und knurrte wie ein großer Kater.

Die Männer sahen ihm nach. Sie winkten hinter ihm her, bis er in der inneren Hafenöffnung verschwand.

„Heute nacht lande ich auch!" sagte der Franzose zu dem Dänen.

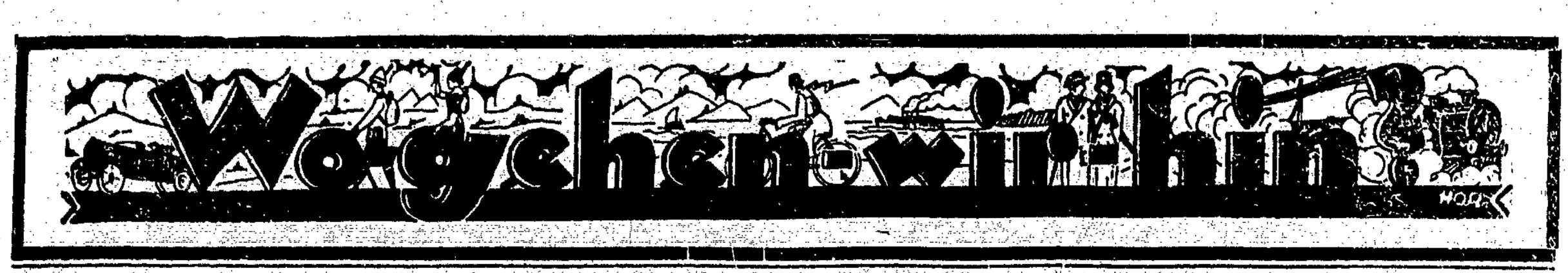
„In Boulogne?" fragte der.

„Ja, in Boulogne!"

Sie gingen langsam hin und her und sahen nach der Insel Wight hinüber.

„Meine Frau ist mit den Kindern schon dort!" sagte der Franzose nach einer langen Pause. Er lächelte leicht und [illegible] dünnen Hände.

Verantwortlich: Für den politischen Teil Artur Dombrowski, für [illegible] Wilhelm [illegible] in Breslau; für [illegible] Franz Riedel in [illegible] — Für Inserate: [illegible]
Verlag: Schles. Verlagsgesellschaft m. b. H., Breslau. [illegible]



Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Schauspielhaus
Operettenbühne
Breslau
Telephon Nr. 36300

Täglich 20 Uhr

Evelyne

Breslau ohne Hemd
Neue große Dollynott-Nackt-**Revue**
25 Akt-Modelle 30 bunte Bilder
50 Pf. bis 3 Mk. Orchester-Sitz
Victoria-Theater Tel. 50834
Täglich 8¼ Uhr

Zurück
Dr. Wallfisch
Facharzt für Haut-, Geschlechtskrankheit.
Strahl.- Diathermie
Fried.-Wilh.-Str. 6
12—1 u. 4—7 Uhr

Suche Seifenverkäufer
20 Muster Mk. 2.40
franko Nachnahme
P. Holfter
Büttnerstraße 25/27

Carl Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22, Inh. Paul Graeser
Morgen Sonntag:
Großer Gesellschaftstanz
Mittwoch:
Verkehrter Präsent-Ball
Für jede 10. Dame ein eleg. Präsent

Musikinstrumente
Nur Qualitätsarbeit
Billigste Preise
Friedrich Gessner
Instrumentenbauer
Breslau, Weidenstr. 20

Gesellschaftshaus Gold. Anker
Breslau, Ende Lohestraße
3 Min von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch und Sonntag
Gesellschaftstanz

Th. Stolle's Gesellschaftshaus
Breslau 24 — Gräbschen
Fernsprecher 32 824
Jeden Sonntag
Großes Garten-Konzert
Im Saale
Vornehmer Tanz

Achtung! Achtung!
Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?
Bei
Richard Kirsch, Steinstraße 5 und Ankenstr.
Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Riesen-Eisbeinessen. Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer

Lunapark
Morgen Sonntag
Hochbetrieb im Vergnügungspark
den Gärten u. Sälen

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Renzschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Gaststätte Alexander Woitto
Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

Riesige Auswahl! — Staunend billige Preise!

Kinderwagen
Promenadenwagen
Kloppwagen
Metall-Bettstellen
Korbmöbel
Kinderklappstühle
Puppenwagen
Sehenswerte Ausstellung i. a. Abteilungen
Suchcantke
Breslau, Ohlauer Straße 14

Zoologischer Garten

Prachtvoller, parkähnlicher Garten
Reicher Tierbestand
Die Tierhäuser sind v. 8–19 Uhr geöffnet
Täglich Konzert
Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Große Konzerte

Kaffeehaus - Gräbschen
am Gräbschener Friedhof
am Krematorium
Eigene Konditorei
Inhaber: Hermann Wolff

Henkners Festsäle
Morgenau
Endstation der Linie 4 — Telephon 24 071
Jeden Sonntag:
Großer Gesellschafts-Tanz
Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester
Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte Biere / Großer schattiger Garten

Drei Kronen-Säle Rosenthal
Telephon: 50084
Jeden Sonntag: **Vornehmer Tanz**
Von 4 Uhr ab Garten-Frei-Konzert
Sonntag, 15. Juli Großes Kinderfest
Kinderbelustigungen, Fackelzug und Brillant-Feuerwerk
Mückenfreier Garten

Familien-Lokal „Hofjäger"
Weidendamm 34/36
Haltestelle der Linie 4, Bootshäuser
Sonntag: Familientanz
Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt

„Lindenpark" - Grüneiche
bietet einen angenehmen Aufenthalt bei bester Verpflegung
Sonntag und Mittwoch Tanz

Konzerthaus Kroker
Weidendamm
Herrliches Familienlokal an der Oder
Neu! Jeden Mittwoch Neu!
der beliebte Ball
Eintritt 25 Pfg. inklusive Tanz

Kipke-Garten, Scheitnig
Parkstrasse 33 — Tel. 55521
Jeden Freitag Kinderfest
Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Vornehmer Tanz
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

„Ostpark", Morgenaustr. 2
früher Schweizerhof
Jeden Sonntag und Freitag
Touren- u. Schiellentanz
Eintritt frei
Freitags
für Damen Tanz frei
Saal an Vereine noch abzugeben

Altes Oderschlößchen
Herrlich gelegene Terrasse an der Oder
Beste Verpflegung
Kleiner Saal für Festlichkeiten

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

2 Gebett Betten
m. gut Füllung, echt. Inlett 28 M. einzeln Deckbett 18 M. einz. Kissen 4.75, gut. Fed. p. Pfd. 1.35 u. höher
Sonnenstraße 30
Friedländer

Anzüge
Hosen
Windjacken
Gummi-Mäntel
3 Mark
wöchentl. Abzahlung
Mücke
Tauentzienstraße 51.

Macht **Regenwasser** mit **Reger-Bleiche!**

Blitzartig kommt die Erkenntnis, daß **Reger-Seife** in Verbindung mit **Regenwasser** und **Reger-Bleiche** die schonendsten Waschmittel sind.
[13] Waschvorschrift auf allen Paketen!

Empfehle
sämtliche Kolonialwaren Tabake und Zigarren
Paul Baumert
Grünberg
Niederstraße 73

Wilhelmshafen
Schönster Ausflugsort Breslaus
Dampferverkehr Ohlaufer

Sonntag, den 15. Juli 1928
Nach Wilhelmshafen und zurück
ab Ohlaufer von früh 5.00 Uhr alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth-Jungfernsee u. zurück
ab Ohlaufer von früh 7.00 Uhr ab alle Stunden
Nach Sandberg und zurück
ab Königsbrücke vorm. 8 Uhr u. nachm. 2½ Uhr
ab Sandberg Mittag 12 u. 5 Uhr „ 9¼ „
Wochentags wie üblich.
Telephon 55174. **Rudolf Kattein**

Sonntag, den 15. Juli 1928
Großes Schwimmfest
der
Freien Schwimmer, Ob.-Salzbrunn
Spannende Wettkämpfe
Springen und Wasserscherze
Eintrittspreise:
Erwachs. Sitzplatz 40, Stehplatz 20 Pfg.
Kinder halbe Preise
Nach der Veranstaltung:
Großer Schwimmerball
im
„Preußischen Hof"

Die Fache behagliche Gaststätte

Eigene Likörfabrik ✣ Wurstfabrik ✣ Bäckerei

Erinnerungen an die Wiener Barrikadenkämpfe (15. Juli 1927)

Der Justizpalast beginnt zu brennen, Rauchschwaden dringen aus den Kellerfenstern.

Der Mord in Schattendorf

Schattendorf ist ein kleiner Ort im Burgenland, der dicht an der ungarischen Grenze liegt und knapp 200 Bewohner hat. Nach hier hatte die junge Ortsgruppe des „Republikanischen Schutzbundes" (lies Reichsbanner) für Sonntag, den 30. Januar 1927, eine Versammlung einberufen.

Die SPOe. hatte zwar angeblich mit Rücksicht auf die heikle außenpolitische Lage des Burgenlandes vorher mit der Christlichsozialen Partei (Faschisten) ein Abkommen geschlossen, im Burgenland weder Gruppen des Republikanischen Schutzbundes, noch die der „Frontkämpfer-Vereinigung" (lies Stahlhelm) zu gründen. Da aber dieses Abkommen von der Frontkämpfer-Vereinigung durchbrochen wurde, folgte der Schutzbund dem Beispiel und gründete seine Ortsgruppen.

Für denselben Tag hatten aber auch die Frontkämpfer eine Versammlung angesetzt. Als nun im geschlossenen Zuge der „Republikanische Schutzbund" durch die Ortsstraße an dem Frontkämpferlokal, dem Gasthaus Tscharmann, vorbeimarschierte, eröffneten die drei Frontkämpfer, Gebrüder Tscharmann und Johann Pinter in den Rücken des Zuges aus Gewehren ein verheerendes Feuer.

Der Kriegsinvalide Matthias Csmarits wurde durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet und der Körper des achtjährigen Josef Grössing durch dreizehn Schüsse zerrissen. Fünf weitere Personen, unter ihnen ein sechsjähriger Knabe, wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Dieser Doppelmord löste naturgemäß in der Burgenland- und Wiener Arbeiterschaft eine große Empörung aus. Zu vielen Tausenden protestierten die Wiener Arbeiter am Montagnachmittag, und dieser Tag schon zeigte klar und deutlich, daß die Führer der SPOe. gar nicht daran dachten, endlich aus dieser Arbeitermörderei die richtigen Schlüsse zu ziehen. Der sozialdemokratische Wiener Oberbürgermeister Seitz hielt zu den Massen eine Ansprache, die diesen Reformisten nicht besser kennzeichnen kann. Hier einige Sätze:

„Dieses Verbrechen muß seine Sühne finden. Die Arbeiterschaft ganz Oesterreichs fordert die Sicherheitsbehörden, die Gerichtsbehörden, vor allem aber die Regierung auf, ihre Pflicht zu erfüllen. Aber die politische Frage, die sich vor uns ungeheuer groß erhebt, ist: Soll die Reaktion in Oesterreich faschistische Formen annehmen oder soll der Klassenkampf in Oesterreich in den Formen der Kultur und Zivilisation geführt werden? Das Volk der deutschösterreichischen Republik ist sich seiner historischen Aufgaben gewiß, den Klassenkampf in den Formen europäischer Zivilisation zu führen."

Und Otto Bauer, der Kopf der Führer der SPOe., erklärte bei der Beerdigung des erschossenen Csmarits:

„... Am offenen Grabe unseres gefallenen Genossen geloben wir uns: Sein Blut darf nicht umsonst geflossen sein! Und es ist nicht umsonst geflossen, wenn wir aus dem Furchtbaren, was da geschehen ist, den eigenen Willen gewinnen zum Kampfe gegen die Welt der Barbarei, die da in diese stillen Dörfer einzubrechen droht..."

Der Leser wird feststellen, daß jene Gesellen der Zweiten Internationale ihren Genossen in Deutschland aufs Haar gleichen, Reformisten reinsten Wassers sind, die aber auch mit revolutionären Phrasen nicht geizen, wenn es gilt, erregte Massen zu beschwichtigen und, wie wir bald sehen werden, zu verraten, einer faschistischen Polizei als Freiwild auszuliefern.

Was geschah mit den drei Arbeitermördern? Nun, sie wurden zwar verhaftet, hatten über eine schlechte Behandlung nicht zu klagen und wurden bald auf freien Fuß gesetzt. Erst auf den Proteststurm der Arbeiterschaft hin wurden sie wieder verhaftet. Die Untersuchungshaft gestaltete sich für diese drei zu einer Erholungskur, denn sie wußten, daß alle diejenigen, mit denen sie nun zu tun hatten, ihre Freunde waren.

Der Freispruch der Mörder

Zehn Verhandlungstage waren notwendig, um den Freispruch der Mörder zu erhalten, der bei dieser Auswahl von Richtern und Verteidigern von vornherein feststand und den die KPOe. in ihrem Organ „Die Rote Fahne" angekündigt hatte.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die rechtsstehende Presse ein wahres Trommelfeuer auf die Richter während der Verhandlungstage eröffnete und versuchte, den „Nachweis" zu erbringen, daß ganz falsche auf der Anklagebank sitzen. Also genau wie bei uns. Wenn die Faschisten die Roten Frontkämpfer angreifen, schwer verletzen, erschießen, dann kommen die Angegriffenen auf die Anklagebank.

Der Freispruch erfolgte, trotzdem der Staatsanwalt am Schluß seiner Anklage feststellte, daß die Angeklagten ohne Not, also nicht in Notwehr, auf die Vorüberziehenden geschossen und den Tod von zwei Menschen und die Verletzung von fünf herbeigeführt hatten.

Um ½10 Uhr abends wurde trotzdem der Freispruch verkündet, die Angeklagten noch in derselben Nacht auf freien Fuß gesetzt, wonach sie sofort über die Grenze flüchteten.

Zu Tausenden harrte die Menge vor dem Landesgericht, und eine ungeheure Empörung ergriff sie nach der Bekanntgabe des Urteils. Die Wiener hatten die erste schlaflose Nacht, der weitere folgten.

Die bürgerliche Presse bejubelte den Freispruch. Das Bundeskanzler-Organ, die „Reichspost", behandelte ihn unter der Ueberschrift: „Ein klares Urteil". Neben diesem Sudelblatt hieb in die gleiche Kerbe die „Wiener Neuesten Nachrichten". Beide Blätter erhielten wenige Stunden später von der revolutionären Arbeiterschaft die Quittung dafür ausgestellt.

Nur die Kommunistische Partei Oesterreichs und somit ihr Organ „Die Rote Fahne" erkannte die gegebene Situation für die Arbeiterklasse und zeigte den Weg in ihrer Ausgabe vom 15. Juli sofort auf, der jetzt beschritten werden muß. Ihre politischen Forderungen wurden von den Massen als die einzig richtigen erkannt, wie sie gleichzeitig das völlige Versagen der großen SPOe.-Führung empfand.

Die KPOe. forderte: Entwaffnung und Auflösung aller faschistischen Organisationen. Säuberung des gesamten Staatsapparates von allen faschistischen Elementen. Weg mit Vaugoin und Schober, diesen monarchistischen Führern der bewaffneten Macht. Bewaffnung der Arbeiterschaft in den Betrieben. Am selben Abend fand eine große Protestkundgebung statt. In der Sonderausgabe der „Roten Fahne" (15. Juli, 11 Uhr nachts) wurde der Generalstreik gefordert, nachdem am Nachmittag zuvor der Polizeipräsident Schober unter Berufung einer Verordnung aus dem Jahre 1851 über die Stadt Wien das Standrecht verhängt hatte.

Die Massen marschieren auf

Es wurde schon gesagt, daß die Nacht vom 14. zum 15. Juli, in der das Urteil verkündet wurde, für die meisten Wiener eine schlaflose war. In Gruppen zog man durch die Straßen und rief: „Die Schattendorfer Mörder sind freigesprochen."

Ohne mit ihrer Gewerkschafts- oder Parteileitung vorher zu verhandeln, zogen am frühen Morgen geschlossen die Betriebe auf. So ließen als erste die Elektrizitätwerkarbeiter, die Telephon- und Telegraphenwerkarbeiter die Arbeit ruhen, dann folgten die Magistratsbeamten. Immer zahlreicher wurden die Demonstrationszüge, die sich nach dem Justizpalast bewegten, ruhig und geschlossen, völlig unbewaffnet.

Vor der Universität erfolgte mit der Polizei der erste Zusammenstoß. Studenten und Polizei machten sich über Arbeiter lustig, die aber keinen Spaß verstanden. Es kam zu einem kurzen Handgemenge.

Die ausgebrannte Hochburg der Seipel'schen Klassenjustiz.

Der Zug der Magistratsbeamten wurde von berittener Polizei durchsprengt, die Demonstrierenden mit den Säbeln bearbeitet. Die gleiche brutale Handlung führte nun die Polizei an den Arbeitern von Siemens & Halske durch. Und diese Attacken der Polizei an den Wiener Arbeitern, die von den Hufen der Pferde niedergetrampelt und von den Säbeln blutig geschlagen wurden, wiederholten sich immer wieder. Die Geduld der Arbeiter war zu Ende, sie griffen zur Selbsthilfe, eröffneten auf die Polizei ein Steinbombardement, und in wenigen Augenblicken sah man in den Straßen standfeste Barrikaden gebaut.

Warum konnten Demonstranten, die nach Waffen schrien, keine erhalten?

Im Arsenal waren — noch vom Zusammenbruch her — Waffen eingelagert. Sie waren unter der Obhut der Arbeiterschaft des Arsenals. Als die Regierung Anfang Februar 1927 den ersten Ueberfall auf das Arsenal machte, da stand die ganze Wiener Arbeiterschaft wie ein Mann auf, um den Angriff der Reaktion abzuwehren. Otto Bauer machte große Worte von der Notwendigkeit des Kampfes, und die meisten Arbeiter glaubten ihm. Aber sie wurden schnöde verraten.

Wenige Wochen später, in den Nächten des 17., 18. und 19. Mai, lieferte die Führung der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs freiwillig die letzten Waffen, die für die Wiener Arbeiter noch erreichbar waren, an die Reaktion aus. Es geschah diese Ungeheuerlichkeit auf Grund eines Geheimpaktes, den der Sozialdemokrat Dr. Julius Deutsch mit Vaugoin abgeschlossen hatte. Die gesamte Presse hätte zum Stillschweigen gezwungen werden sollen. Aber „Die Rote Fahne" enthüllte am 20. Mai die ganze furchtbare Wahrheit, sie schrieb:

„Sowohl in innenpolitischer als auch in außenpolitischer Hinsicht sind die von der sozialdemokratischen Führerschaft ausgefolgten Arsenalwaffen gegen die österreichische Arbeiterschaft gerichtet und bedrohen nun das Leben der Werktätigen Oesterreichs.

Die Arbeiterschaft, die von den sozialdemokratischen Führern bisher immer in gefährlichem Sicherheitsbewußtsein gehalten worden war, hat man in beispielloser Weise preisgegeben. Die Leitung des Schutzbundes, die an den geheimen Abmachungen natürlich mitbeteiligt war, hat sich selbst endgültig mit der Rolle eines Ordnungsdienstes bei Straßenprozessionen zufriedengegeben. Die Arbeiterschaft ist, wenn sie auch weiterhin der sozialdemokratischen Führerschaft vertrauen will, gegen den äußeren und den inneren Klassenfeind vollständig schutzlos!

Wir Kommunisten haben nicht umsonst die Bewaffnung des Proletariats in den Vordergrund unserer Agitation gerückt, obwohl und gerade weil sich breite Massen der Arbeiterschaft in gefährlichem Sicherheitsgefühl befanden.

Die Bewaffnung des Proletariats ist zur entscheidenden Frage geworden!"

Tausendmal hatten die Kommunisten damals recht! Diese Arsenalwaffen haben sich gegen die Arbeiter gewendet! Mit den Arsenalgewehren wurde auf die Wiener Arbeiter geschossen! Mit denselben Waffen, die noch vor zwei Monaten den Arbeitern zugänglich waren, und die von einer verräterischen Führerschaft dem Klassenfeind freiwillig ausgeliefert wurden.

Dieser Verrat wurde von den Demonstranten nunmehr erkannt, die ihren „Führern" bisher uneingeschränktes Vertrauen bekundeten.

Was tat die sozialdemokratische Parteileitung?

In ihren eigenen Schriften bekundet sie, daß dieser Aufstand sie völlig überraschte. Sie gibt ferner zu, daß sie sich nicht einmal dazu hat entschließen können, auf Grund des Freispruchs überhaupt eine Aktion einzuleiten. Das Murren der Arbeiterschaft sollte lediglich mit einigen Phrasen in der „Arbeiter-Zeitung" begleitet werden. Große Beratungen fanden darüber statt, ob der Schutzbund eingesetzt werden soll. Da aber ein solcher Alarm der Aufforderung zum Generalstreik gleichgekommen wäre, was man unbedingt vermeiden wollte, nahm man davon Abstand. Und während in den Straßen Wiens und in den Hospitälern zu Hunderten die Verwundeten lagen, berieten diese „Führer", statt den Kampf aufzunehmen. Eher sollte die Arbeiterschaft sich verbluten, als daß die von der Kommunistischen Partei längst aufgestellten Losungen ihre Erfüllung fänden. Erst als die SP.-Leitung feststellte, daß die ganze Bevölkerung Wiens in Bewegung stand, wurde der Schutzverband alarmiert und in einzelnen Brennpunkten eingesetzt.

Die kommunistische Forderung: „Generalstreik" wurde von den Massen immer stärker gestellt, denn man erkannte, daß nur ein solcher der Reaktion den Boden entzieht und der Arbeiterschaft ein erfolgreiches Kampfgelände gibt.

Mit aller Kraft wandte sich die SP.-Leitung gegen diese Forderung. Dem Zwange gehorchend, proklamierte sie einen 24stündigen Industriestreik, mit dem sie ihre Macht der Regierung bekunden wollte, in Wirklichkeit aber damit die Arbeiterschaft im Zaume hielt. Bedingungslos wurde dieser „Generalstreik" abgebrochen, die sozialdemokratischen Führer kapitulierten vor der Regierung.

Wie die Polizei „gearbeitet" hat

Um sich ein Bild über das bestialische Vorgehen der Polizei gegenüber der waffenlos demonstrierenden Arbeiterschaft machen zu können, sollen einige Protokolle nachstehend wiedergegeben werden, die bei der KPOe., Rote Hilfe und SPOe. niedergeschrieben worden sind und die in späteren Prozessen auf ihre Richtigkeit hin bestätigt wurden.

Gegenüber dem Deutschen Volkstheater ist ein Haus mit einem Gerüst eingeplankt. Der 15jährige Karl Franze erkletterte mit einigen Freunden das Gerüst, um die Vorgänge in der Nähe besser beobachten zu können. Schüsse krachten, eine Polizeiabteilung säuberte die Straße. Alle laufen davon, so rasch, als die Füße sie zu tragen vermögen. Die Jungen oben auf dem Gerüst können nicht so schnell hinunterklettern; ein Wachmann legt an, zielt und schießt den Karl Franze, der schutzlos oben auf dem Brett steht, herunter. Im Krankenhaus hat der Vater den armen Jungen auf der Totenbahre wiedergefunden.

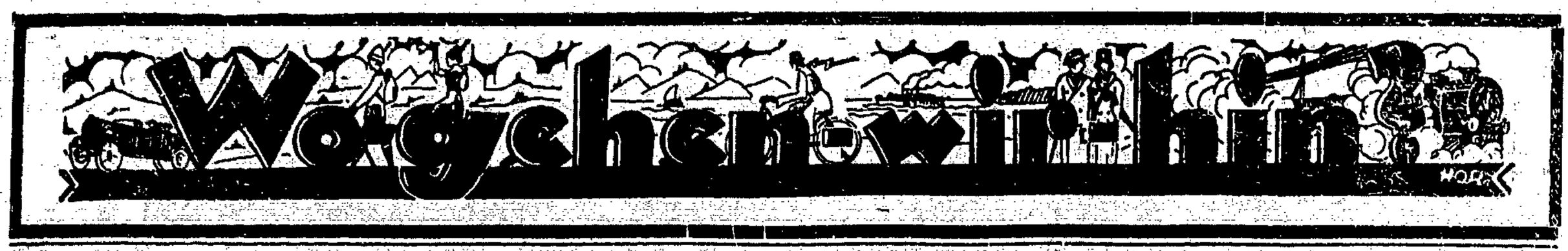
*

Was sich nun einzelne Wachleute an Bestialität leisteten, ist nicht zu beschreiben. Ein Vorfall, den ich mit eigenen Augen gesehen habe, wird genügen. Als die wilde Flucht begann, suchten sich auch Passanten, die mit der Demonstration gar nichts zu tun hatten, die von ihr gar nichts wußten, in Sicherheit zu bringen. So flüchteten einige junge, gutgekleidete Mädchen in die Tornische des Hauses Hansenstraße 4. Hinein konnten sie nicht, weil das Tor unglaublicherweise verschlossen war, und so duckten sie sich in die Nische. Da stürmte ein Berittener den Gehsteig hinauf, versperrte die Tornische mit dem Leibe seines Pferdes und hieb mit seinem Säbel bestialisch in die schreienden und mit aufgehobenen Händen um Erbarmen flehenden jungen Mädchen hinein, bis sie blutüberströmt zusammenfielen. — Das war knapp vor 10 Uhr vormittags, zu einer Zeit also, da noch nirgends etwas passiert war.

*

Um 5 Uhr nachmittags hatte eine Polizeiabteilung in der Ringstraßenallee bei der Straßenbahnschleife vor dem Stadtschulratsgebäude auf Passanten eine Salve abgegeben. Ein Mann, der in diesem Augenblick die Ringstraße überqueren wollte, brach zusammen. Laut schrie er um Hilfe. Die Ringstraße war menschenleer geworden, nur der hilferufende Verwundete lag auf der Straße. Die Polizisten setzten das Gewehr ab, standen Gewehr bei Fuß. Aber ein Rayoninspektor der Abteilung, der hinter einem Baume gedeckt stand, legte das Gewehr an, zielte auf den schreienden Verwundeten und schoß auf ihn. Der Verwundete verstummte, der Schuß hatte ihm den Hinterschädel zertrümmert.

Entwurf eines Denkmals für die von der Wiener Polizei ermordeten Proletarier.



Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Schauspielhaus
Operettenbühne
Breslau
Telephon Nr. 36300

Täglich 20 Uhr

Evelyne

Breslau ohne Hemd
Neue große Dollysoff- **Nackt-Revue**
25 Akt-Modelle 30 bunte Bilder
50 Pf. bis 3 Mk. Orchester-Sitz
Victoria-Theater Tel. 50834
Täglich 8¼ Uhr

Zurück
Dr. Wallfisch
Facharzt für Haut-, Geschlechtskrankheit.
Strahl.- Diathermie
Fried.-Wilh.-Str. 6
12—1 u. 4—7 Uhr

Suche Seifenverkäufer
20 Muster Mk. 2.40 franko Nachnahme
P. Holfter
Büttnerstraße 25/27

Carl Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22, Inh. Paul Graeser
Morgen Sonntag:
Großer Gesellschaftstanz
Mittwoch:
Verkehrter Präsent-Ball
Für jede 10. Dame ein eleg. Präsent

Musikinstrumente
Nur Qualitätsarbeit
Billigste Preise
Friedrich Gessner
Instrumentenbauer
Breslau, Weidenstr. 20

Gesellschaftshaus Gold. Anker
Breslau, Ende Lohestraße
3 Min von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch und Sonntag
Gesellschaftstanz

Th. Stolle's Gesellschaftshaus
Breslau 24 — Gräbschen
Fernsprecher 32 824
Jeden Sonntag
Großes Garten-Konzert
Im Saale
Vornehmer Tanz

Achtung! Achtung!
Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?
Bei
Richard Kirsch, Steinstraße Ecke Ohlauerstr.
Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Riesen-Eisbeinessen. Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt
Es ladet ergebenst ein **Der Besitzer**

Lunapark
Morgen Sonntag
Hochbetrieb im Vergnügungspark
den Gärten u. Sälen

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Neuxchestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Gaststätte Alexander Wojtko
Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

Riesige Auswahl! — Staunend billige Preise!

Kinderwagen
Promenadenwagen
Klappwagen
Metall-Bettstellen
Korbmöbel
Kinderklappstühle
Puppenwagen
Sehenswerte Ausstellung i. a. Abteilungen
Suchantke
Breslau, Ohlauer Straße 14

Zoologischer Garten

Prachtvoller, parkähnlicher Garten
Reicher Tierbestand
Die Tierhäuser sind v. 8–19 Uhr geöffnet
Täglich Konzert
Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Große Konzerte

Kaffeehaus - Gräbschen
am Gräbschener Friedhof
am Krematorium
Eigene Konditorei
Inhaber: Hermann Wolff

Henkners Festsäle
Morgenau
Endstation der Linie 4 — Telephon 24 071
Jeden Sonntag:
Großer Gesellschafts-Tanz
Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester
Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte Biere / Großer schattiger Garten

Drei Kronen-Säle Rosenthal
Telephon: 50084
Jeden Sonntag: **Vornehmer Tanz**
Von 4 Uhr ab **Garten-Frei-Konzert**
Sonntag, 15. Juli **Großes Kinderfest**
Kinderbelustigungen, Fackelzug und Brillant-Feuerwerk
Mückenfreier Garten

Familien-Lokal „Hofjäger"
Weidendamm 34/36
Haltestelle der Linie 4, Bootshäuser
Sonntag: Familientanz
Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt

„Lindenpark" - Grüneiche
bietet einen angenehmen Aufenthalt bei bester Verpflegung
Sonntag und Mittwoch Tanz

Konzerthaus Kroker
Weidendamm
Herrliches Familienlokal an der Oder
Neu! Jeden Mittwoch **Neu!**
der beliebte Ball
Eintritt 25 Pfg. inklusive Tanz

Kipke-Garten, Scheitnig
Parkstrasse 33 — Tel. 55521
Jeden Freitag Kinderfest
Jeden Sonntag, Dienstag, Donnerstag
Vornehmer Tanz
Saal für Vereinsfestlichkeiten zu vergeben

„Ostpark", Morgenaustr. 2
früher Schweizerhof
Jeden Sonntag und Freitag
Touren- u. Schleifentanz
Eintritt frei
Freitags
10r Damen Tanz frei
Saal an Vereine noch abzugeben

Altes Oderschlößchen
Herrlich gelegene Terrasse an der Oder
Beste Verpflegung
Kleiner Saal für Festlichkeiten

Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

2 Gebett Betten
m. gut Füllung, echt. Inlett 28 M. einzeln Deckbett 18 M. einz. Kissen 4.75, gut. Fed. p. Pfd. 1.35 u. höher
Gannenstraße 39
Friedländer

Anzüge
Hosen
Windjacken
Gummi-Mäntel
3 Mark
wöchentl. Abzahlung
Mücke
Tauentzienstraße 51.

Macht **Regenwasser** mit **Reger-Bleiche!**

Blitzartig kommt die Erkenntnis, daß **Reger-Seife** in Verbindung mit **Regenwasser** aus **Reger-Bleiche** die schonendsten Waschmittel sind.
[13] Waschvorschrift auf allen Paketen!

Empfehle
sämtliche Kolonialwaren Tabake und Zigarren
Paul Baumert
Grünberg
Niederstraße 73

Wilhelmshafen
Schönster Ausflugsort Breslaus
Dampferverkehr. Ohlauufer

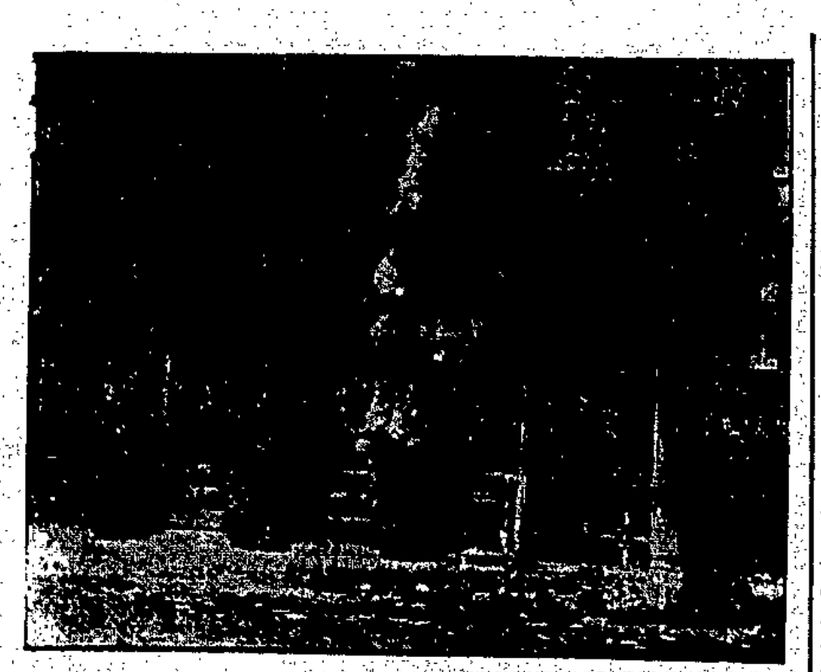
Sonntag, den 15. Juli 1928
Nach Wilhelmshafen und zurück
ab Ohlauufer von früh 5.00 Uhr alle 20 Minuten
Nach Lanisch, Steine, Margareth-Jungfernsee u. zurück
ab Ohlauufer von früh 7.00 Uhr ab alle Stunden
Nach Sandberg und zurück
ab Königsbrücke vorm. 8 Uhr u. nachm. 2½ Uhr
ab Sandberg Mittag 12 u. 5 Uhr „ 9¼ „
Wochentags wie üblich.
Telephon 55174. **Rudolf Kattein**

Sonntag, den 15. Juli 1928
Großes Schwimmfest
der
Freien Schwimmer, Ob.-Salzbrunn
Spannende Wettkämpfe
Springen und Wasserscherze
Eintrittspreise:
Erwachs. Sitzplatz 40, Stehplatz 20 Pfg.
Kinder halbe Preise
Nach der Veranstaltung:
Großer Schwimmerball
im
„Preußischen Hof"

Die Fache behagliche Gaststätte

Eigene Likörfabrik ✣ Wurstfabrik ✣ Bäckerei

Erinnerungen an die Wiener Barrikadenkämpfe (15. Juli 1927)



Der Justizpalast beginnt zu brennen, Rauchschwaden dringen aus den Kellerfenstern.

Der Mord in Schattendorf

Schattendorf ist ein kleiner Ort im Burgenland, der dicht an der ungarischen Grenze liegt und knapp 200 Bewohner hat. Nach hier hatte die junge Ortsgruppe des „Republikanischen Schutzbundes" (lies Reichsbanner) für Sonntag, den 30. Januar 1927, eine Versammlung einberufen.

Die SPOe. hatte zwar angeblich mit Rücksicht auf die heikle außenpolitische Lage des Burgenlandes vorher mit der Christlichsozialen Partei (Faschisten) ein Abkommen geschlossen, im Burgenland weder Gruppen des Republikanischen Schutzbundes, noch die der „Frontkämpfer-Vereinigung" (lies Stahlhelm) zu gründen. Da aber dieses Abkommen von der Frontkämpfer-Vereinigung durchbrochen wurde, folgte der Schutzbund dem Beispiel und gründete seine Ortsgruppen.

Für denselben Tag hatten aber auch die Frontkämpfer eine Versammlung angesetzt. Als nun im geschlossenen Zuge der „Republikanische Schutzbund" durch die Ortsstraße an dem Frontkämpferlokal, dem Gasthaus Tscharmann, vorbeimarschierte, eröffneten die drei Frontkämpfer, Gebrüder Tscharmann und Johann Pinter in den Rücken des Zuges aus Gewehren ein verheerendes Feuer.

Der Kriegsinvalide Matthias Csmarits wurde durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet und der Körper des achtjährigen Josef Gröfing durch dreizehn Schüsse zerrissen. Fünf weitere Personen, unter ihnen ein sechsjähriger Knabe, wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Dieser Doppelmord löste naturgemäß in der Burgenland- und Wiener Arbeiterschaft eine große Empörung aus. Zu vielen Tausenden protestierten die Wiener Arbeiter am Montagnachmittag, und dieser Tag schon zeigte klar und deutlich, daß die Führer der SPOe. gar nicht daran dachten, endlich aus dieser Arbeitermörderei die richtigen Schlüsse zu ziehen. Der sozialdemokratische Wiener Oberbürgermeister Seitz hielt zu den Massen eine Ansprache, die diesen Reformisten nicht besser kennzeichnen kann. Hier einige Sätze:

„Dieses Verbrechen muß seine Sühne finden. Die Arbeiterschaft ganz Oesterreichs fordert die Sicherheitsbehörden, die Gerichtsbehörden, vor allem aber die Regierung auf, ihre Pflicht zu erfüllen. Aber die politische Frage, die sich vor uns ungeheuer groß erhebt, ist: Soll die Reaktion in Oesterreich faschistische Formen annehmen oder soll der Klassenkampf in Oesterreich in den Formen der Kultur und Zivilisation geführt werden? Das Volk der deutschösterreichischen Republik ist sich seiner historischen Aufgaben gewiß, den Klassenkampf in den Formen europäischer Zivilisation zu führen."

Und Otto Bauer, der Kopf der Führer der SPOe., erklärte bei der Beerdigung des erschossenen Csmarits:

„... Am offenen Grabe unseres gefallenen Genossen geloben wir uns: Sein Blut darf nicht umsonst geflossen sein! Und es ist nicht umsonst geflossen, wenn wir aus dem Furchtbaren, was da geschehen ist, den eigenen Willen gewinnen zum Kampfe gegen die Welt der Barbarei, die da in diese stillen Dörfer einzubrechen droht..."

Der Leser wird feststellen, daß jene Gesellen der Zweiten Internationale ihren Genossen in Deutschland aufs Haar gleichen, Reformisten reinsten Wassers sind, die aber auch mit revolutionären Phrasen nicht geizen, wenn es gilt, erregte Massen zu beschwichtigen und, wie wir bald sehen werden, zu verraten, einer faschistischen Polizei als Freiwild auszuliefern.

Was geschah mit den drei Arbeitermördern? Nun, sie wurden zwar verhaftet, hatten über eine schlechte Behandlung nicht zu klagen und wurden bald auf freien Fuß gesetzt. Erst auf den Proteststurm der Arbeiterschaft hin wurden sie wieder verhaftet. Die Untersuchungshaft gestaltete sich für diese drei zu einer Erholungskur, denn sie wußten, daß alle diejenigen, mit denen sie nun zu tun hatten, ihre Freunde waren.

Der Freispruch der Mörder

Zehn Verhandlungstage waren notwendig, um den Freispruch der Mörder zu erhalten, der bei dieser Auswahl von Richtern und Verteidigern von vornherein feststand und den die KPOe. in ihrem Organ „Die Rote Fahne" angekündigt hatte.

Es ist ganz selbstverständlich, daß die rechtsstehende Presse ein wahres Trommelfeuer auf die Richter während der Verhandlungstage eröffnete und versuchte, den „Nachweis" zu erbringen, daß ganz falsche auf der Anklagebank sitzen. Also genau wie bei uns. Wenn die Faschisten die Roten Frontkämpfer angreifen, schwer verletzen, erschießen, dann kommen die Angegriffenen auf die Anklagebank.

Der Freispruch erfolgte, trotzdem der Staatsanwalt am Schluß seiner Anklage feststellte, daß die Angeklagten ohne Not, also nicht in Notwehr, auf die Vorüberziehenden geschossen und den Tod von zwei Menschen und die Verletzung von fünf herbeigeführt hatten.

Um ½10 Uhr abends wurde trotzdem der Freispruch verkündet, die Angeklagten noch in derselben Nacht auf freien Fuß gesetzt, wonach sie sofort über die Grenze flüchteten.

Zu Tausenden harrte die Menge vor dem Landesgericht, und eine ungeheure Empörung ergriff sie nach der Bekanntgabe des Urteils. Die Wiener hatten die erste schlaflose Nacht, der weitere folgten.

Die bürgerliche Presse bejubelte den Freispruch. Das Bundeskanzler-Organ, die „Reichspost", behandelte ihn unter der Ueberschrift: „Ein klares Urteil". Neben diesem Sudelblatt hieb in die gleiche Kerbe die „Wiener Neuesten Nachrichten". Beide Blätter erhielten wenige Stunden später von der revolutionären Arbeiterschaft die Quittung dafür ausgestellt.

Nur die Kommunistische Partei Oesterreichs und somit ihr Organ „Die Rote Fahne" erkannte die gegebene Situation für die Arbeiterklasse und zeigte den Weg in ihrer Ausgabe vom 15. Juli sofort auf, der jetzt beschritten werden muß. Ihre politischen Forderungen wurden von den Massen als die einzig richtigen erkannt, wie sie gleichzeitig das völlige Versagen der großen SPOe.-Führung empfand.

Die KPOe. forderte: Entwaffnung und Auflösung aller faschistischen Organisationen. Säuberung des gesamten Staatsapparates von allen faschistischen Elementen. Weg mit Vaugoin und Schober, diesen monarchistischen Führern der bewaffneten Macht. Bewaffnung der Arbeiterschaft in den Betrieben. Am selben Abend fand eine große Protestkundgebung statt. In der Sonderausgabe der „Roten Fahne" (15. Juli, 11 Uhr nachts) wurde der Generalstreik gefordert, nachdem am Nachmittag zuvor der Polizeipräsident Schober unter Berufung einer Verordnung aus dem Jahre 1851 über die Stadt Wien das Standrecht verhängt hatte.

Die Massen marschieren auf

Es wurde schon gesagt, daß die Nacht vom 14. zum 15. Juli, in der das Urteil verkündet wurde, für die meisten Wiener eine schlaflose war. In Gruppen zog man durch die Straßen und rief: „Die Schattendorfer Mörder sind freigesprochen."

Ohne mit ihrer Gewerkschafts- oder Parteileitung vorher zu verhandeln, zogen am frühen Morgen geschlossen die Betriebe auf. So ließen als erste die Elektrizitätwerkarbeiter, die Telephon- und Telegraphenwerkarbeiter die Arbeit ruhen, dann folgten die Magistratsbeamten. Immer zahlreicher wurden die Demonstrationszüge, die sich nach dem Justizpalast bewegten, ruhig und geschlossen, völlig unbewaffnet.

Vor der Universität erfolgte mit der Polizei der erste Zusammenstoß. Studenten und Polizei machten sich über Arbeiter lustig, die aber keinen Spaß verstanden. Es kam zu einem kurzen Handgemenge.

Die ausgebrannte Hochburg der Seipel'schen Klassenjustiz.

Der Zug der Magistratsbeamten wurde von berittener Polizei durchsprengt, die Demonstrierenden mit den Säbeln bearbeitet. Die gleiche brutale Handlung führte nun die Polizei an den Arbeitern von Siemens & Halske durch. Und diese Attacken der Polizei an den Wiener Arbeitern, die von den Hufen der Pferde niedergetrampelt und von den Säbeln blutig geschlagen wurden, wiederholten sich immer wieder. Die Geduld der Arbeiter war zu Ende, sie griffen zur Selbsthilfe, eröffneten auf die Polizei ein Steinbombardement, und in wenigen Augenblicken sah man in den Straßen standfeste Barrikaden gebaut.

Warum konnten Demonstranten, die nach Waffen schrien, keine erhalten?

Im Arsenal waren — noch vom Zusammenbruch her — Waffen eingelagert. Sie waren unter der Obhut der Arbeiterschaft des Arsenals. Als die Regierung Anfang Februar 1927 den ersten Ueberfall auf das Arsenal machte, da stand die ganze Wiener Arbeiterschaft wie ein Mann auf, um den Angriff der Reaktion abzuwehren. Otto Bauer machte große Worte von der Notwendigkeit des Kampfes, und die meisten Arbeiter glaubten ihm. Aber sie wurden schnöde verraten.

Wenige Wochen später, in den Nächten des 17., 18. und 19. Mai, lieferte die Führung der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs freiwillig die letzten Waffen, die für die Wiener Arbeiter noch erreichbar waren, an die Reaktion aus. Es geschah diese Ungeheuerlichkeit auf Grund eines Geheimpaktes, den der Sozialdemokrat Dr. Julius Deutsch mit Vaugoin abgeschlossen hatte. Die gesamte Presse hätte zum Stillschweigen gezwungen werden sollen. Aber „Die Rote Fahne" enthüllte am 20. Mai die ganze furchtbare Wahrheit, sie schrieb:

„Sowohl in innenpolitischer als auch in außenpolitischer Hinsicht sind die von der sozialdemokratischen Führerschaft ausgefolgten Arsenalwaffen gegen die österreichische Arbeiterschaft gerichtet und bedrohen nun das Leben der Werktätigen Oesterreichs.

Die Arbeiterschaft, die von den sozialdemokratischen Führern bisher immer in gefährlichem Sicherheitsbewußtsein gehalten worden war, hat man in beispielloser Weise preisgegeben. Die Leitung des Schutzbundes, die an den geheimen Abmachungen natürlich mitbeteiligt war, hat sich selbst endgültig mit der Rolle eines Ordnungsdienstes bei Straßenprozessionen zufriedengegeben. Die Arbeiterschaft ist, wenn sie auch weiterhin der sozialdemokratischen Führerschaft vertrauen will, gegen den äußeren und den inneren Klassenfeind vollständig schutzlos!

Wir Kommunisten haben nicht umsonst die Bewaffnung des Proletariats in den Vordergrund unserer Agitation gerückt, obwohl und gerade weil sich breite Massen der Arbeiterschaft in gefährlichem Sicherheitsgefühl befanden.

Die Bewaffnung des Proletariats ist zur entscheidenden Frage geworden!"

Tausendmal hatten die Kommunisten damals recht! Diese Arsenalwaffen haben sich gegen die Arbeiter gewendet! Mit den Arsenalgewehren wurde auf die Wiener Arbeiter geschossen! Mit denselben Waffen, die noch vor zwei Monaten den Arbeitern zugänglich waren, und die von einer verräterischen Führerschaft dem Klassenfeind freiwillig ausgeliefert wurden.

Dieser Verrat wurde von den Demonstranten nunmehr erkannt, die ihren „Führern" bisher uneingeschränktes Vertrauen bekundeten.

Was tat die sozialdemokratische Parteileitung?

In ihren eigenen Schriften bekundet sie, daß dieser Aufstand sie völlig überraschte. Sie gibt ferner zu, daß sie sich nicht einmal dazu hat entschließen können, auf Grund des Freispruchs überhaupt eine Aktion einzuleiten. Das Murren der Arbeiterschaft sollte lediglich mit einigen Phrasen in der „Arbeiter-Zeitung" begleitet werden. Große Beratungen fanden darüber statt, ob der Schutzbund eingesetzt werden soll. Da aber ein solcher Alarm der Aufforderung zum Generalstreik gleichgekommen wäre, was man unbedingt vermeiden wollte, nahm man davon Abstand. Und während in den Straßen Wiens und in den Hospitälern zu Hunderten die Verwundeten lagen, beteten diese „Führer", statt den Kampf aufzunehmen. Eher sollte die Arbeiterschaft sich verbluten, als daß die von der Kommunistischen Partei längst aufgestellten Losungen ihre Erfüllung fänden. Erst als die SP.-Leitung feststellte, daß die ganze Bevölkerung Wiens in Bewegung stand, wurde der Schutzverband alarmiert und in einzelnen Brennpunkten eingesetzt.

Die kommunistische Forderung: „Generalstreik" wurde von den Massen immer stärker gestellt, denn man erkannte, daß nur ein solcher der Reaktion den Boden entzieht und der Arbeiterschaft ein erfolgreiches Kampfgelände gibt.

Mit aller Kraft wandte sich die SP.-Leitung gegen diese Forderung. Dem Zwange gehorchend, proklamierte sie einen 24stündigen Industriestreik, mit dem sie ihre Macht der Regierung bekunden wollte, in Wirklichkeit aber damit die Arbeiterschaft im Zaume hielt. Bedingungslos wurde dieser „Generalstreik" abgebrochen, die sozialdemokratischen Führer kapitulierten vor der Regierung.

Wie die Polizei „gearbeitet" hat

Um sich ein Bild über das bestialische Vorgehen der Polizei gegenüber der waffenlos demonstrierenden Arbeiterschaft machen zu können, sollen einige Protokolle nachstehend wiedergegeben werden, die bei der KPOe., Rote Hilfe und SPOe. niedergeschrieben worden sind und die in späteren Prozessen auf ihre Richtigkeit hin bestätigt wurden.

Gegenüber dem Deutschen Volkstheater ist ein Haus mit einem Gerüst eingeplankt. Der 15jährige Karl Franze erkletterte mit einigen Freunden das Gerüst, um die Vorgänge in der Nähe besser beobachten zu können. Schüsse krachten, eine Polizeiabteilung säuberte die Straße. Alle laufen davon, so rasch, als die Füße sie zu tragen vermögen. Die Jungen oben auf dem Gerüst können nicht so schnell hinunterklettern; ein Wachmann legt an, zielt und schießt den Karl Franze, der schutzlos oben auf dem Brett steht, herunter. Im Krankenhaus hat der Vater den armen Jungen auf der Totenbahre wiedergefunden.

*

Was sich nun einzelne Wachleute an Bestialität leisteten, ist nicht zu beschreiben. Ein Vorfall, den ich mit eigenen Augen gesehen habe, wird genügen. Als die wilde Flucht begann, suchten sich auch Passanten, die mit der Demonstration gar nichts zu tun hatten, die von ihr gar nichts wußten, in Sicherheit zu bringen. So flüchteten einige junge, gutgekleidete Mädchen in die Tornische des Hauses Hansenstraße 4. Hinein konnten sie nicht, weil das Tor unglaublicherweise verschlossen war, und so duckten sie sich in die Nische. Da stürmte ein Berittener den Gehsteig hinauf, versperrte die Tornische mit dem Leibe seines Pferdes und hieb mit seinem Säbel bestialisch in die schreienden und mit aufgehobenen Händen um Erbarmen flehenden jungen Mädchen hinein, bis sie blutüberströmt zusammenfielen. — Das war knapp vor 10 Uhr vormittags, zu einer Zeit also, da noch nirgends etwas passiert war.

*

Um 5 Uhr nachmittags hatte eine Polizeiabteilung in der Ringstraßenallee bei der Straßenbahnschleife vor dem Stadtschulratsgebäude auf Passanten eine Salve abgegeben. Ein Mann, der in diesem Augenblick die Ringstraße überqueren wollte, brach zusammen. Laut schrie er um Hilfe. Die Ringstraße war menschenleer geworden, nur der hilferufende Verwundete lag auf der Straße. Die Polizisten setzten das Gewehr ab, standen Gewehr bei Fuß. Aber ein Rayoninspektor der Abteilung, der hinter einem Baume gedeckt stand, legte das Gewehr an, zielte auf den schreienden Verwundeten und schoß auf ihn. Der Verwundete verstummte, der Schuß hatte ihm den Hinterschädel zertrümmert.

Entwurf eines Denkmals für die von der Wiener Polizei ermordeten Proletarier.

SOZIALPOLITISCHE RUNDSCHAU

AUS THEORIE UND PRAXIS

Unfallverhütung und Betriebsrat

Im Reichsarbeitsblatt Nr. 8/28 (Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums und anderer Reichsämter) bemühen sich die Behörden, durch eine ganze Reihe von Aufsätzen über die Unfallgefahr nachzuweisen, wie sehr sie sich um das Wohl der Arbeiter im rationalisierten Betrieb bemühen. Der Nachweis gelingt ihnen jedoch sehr schlecht. Zudem weiß jeder im

Betrieb stehende Kollege, daß sich die Gewerbepolizei und sonstigen dazu bezahlten Behörden herzlich wenig um die Betriebe kümmern und auf Mißstände erst aufmerksam werden, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Im Etat für 1928 hat die deutsche Reichsregierung ja auch ihr besonderes „Interesse" für diesen Zweig der „Volkswohlfahrt" bewiesen, indem sie ganze 150 000 M. für „Gewerbeaufsicht und Gewerbehygiene" im Deutschen Reich ausgeworfen hat.

„Gedankengänge eines Betriebsratsvorsitzenden der Mittel- bzw. Kleinindustrie" sind die Darlegungen eines Otto Wiwjorra, Vorsitzender des Betriebsrats der A.-G. für Kohlensäureindustrie, Werk Niederschöneweide bei Berlin, überschrieben. Dieser Betriebsratsvorsitzende hat in seinem Betrieb die Erfahrung gemacht, „daß sich zwar vieles ändern ließe, daß aber dem Unternehmer leider die Kosten für die Verbesserungen stets zu hoch sind."

„Aber so wie viele Fragen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber von seiten der Arbeitgeber zuerst vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus beurteilt werden, so wird auch leider oft (?) die Bekämpfung der Unfallgefahren dem wirtschaftlichen Interesse untergeordnet. Ein Standpunkt, der einer guten Sache sehr zum Nachteil gereicht."

Um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, braucht man nicht erst Betriebsrat geworden zu sein. Schonend genug hat er sich ohnehin ausgedrückt. Was wir schon immer gesagt haben, nämlich daß die verschärfte Ausbeutung und Rationalisierung die Unfälle verschuldet, wird in gewundenen Worten wie folgt bestätigt:

„In den Großbetrieben hat man rechtzeitig erkannt, daß Hand in Hand mit der Rationalisierung, die doch wohl in den weitaus meisten Fällen erhöhte Unfallgefahren in sich birgt, auch die Bekämpfung des Unfalles gehen muß." (Es darf aber dem Unternehmer nichts kosten!)

„Tatsächlich ergeben sich im Akkord- und Prämiensystem vielfach so niedrig gehaltene Preise, daß der Arbeiter gezwungen ist, zur Erreichung angemessenen Lohnes die nötige Vorsicht außer acht zu lassen." (Doch wenn ein Unglück geschehen ist, war stets laut amtlicher Feststellung „der Arbeiter selbst schuld".)

Dann beschwert sich Kollege Wiwjorra über die Schwierigkeiten, in Kleinbetrieben nicht so als Betriebsrat arbeiten zu können, („etwas wirklich Positives zu schaffen", nennt er es), wie er es wünscht, da die Betriebsräte in diesen Betrieben „selbst produktiv tätig in Lohn und Akkord stehen" und „lange nicht die Zeit zur Verfügung haben". Er entschuldigt sich also gewissermaßen, daß bei ihm auch nichts rechtes getan wird und glaubt, „den Betriebsräten in Großbetrieben wird es viel eher gelingen, die soziale Frage in den Vordergrund zu bringen". Es ist zu befürchten, daß Kollege Wiwjorra (und die Arbeiter seines Betriebes können sich darüber noch äußern) die „soziale Frage" mit Schutzvorrichtungen gelöst sieht. Uns würde es interessieren, wie er sich bei Lohn- und Tarifstreitigkeiten verhält, ob er da auch „nichts machen" kann, weil er, wie er klagt, „sich in wirtschaftlicher Abhängigkeit" befindet. Auch hören die Meister und Vorarbeiter nicht auf ihn, „der Werkmeister fühlt sich in jeder Richtung als Leiter der Produktion und glaubt in dieser Eigenschaft, im Interesse der Verbilligung des Produktes, berechtigt zu sein, die Bekämpfung des Unfalls vernachlässigen oder den Wünschen der Arbeiter auf besseren Arbeiterschutz Widerstand entgegensetzen zu müssen".

Was tut aber dann der Betriebsrat? Er empfiehlt: Bilder — Aufklärungsfilme, Plakate, „die sich nicht nur an den Arbeiter wenden" und die „den Werksleitern vor Augen führen, daß nicht immer (!) der Arbeiter der Schuldige ist". Außerdem möchte er bei Kontrollgängen der Aufsichtsbehörde hinzugezogen werden. Fünf Jahre ist er schon Betriebsratsmitglied und niemals ist er hinzugezogen worden. Der arme Junge ist wirklich zu bedauern. Wenden wir uns einem anderen Artikelschreiber zu.

„Ueberwachung der Betriebe" von dem Betriebsratsvorsitzenden eines Großbetriebes der Metallindustrie in Süddeutschland. Er wird hinzugezogen zu den Kontrollmaßnahmen der Behörden. Er spricht auch von „wiederholtem Drängen" seinerseits bei der Verbesserung der Sanitätsabteilung. Also schon ein etwas energischeres Individuum.

„Statistische Unterlagen über die ganzen seitherigen Betriebsunfälle habe ich bisher nirgendwo im Werk gesehen. Die Unfallverhütungsbilder werden meist so ausgehängt, wie sie eintreffen, ohne aufgezogen zu werden und sind deshalb sehr bald zerrissen."

Bei etwa 4900 Beschäftigten einschl. Lehrlingen kommen „nur" 30—35 Unfälle im Monat vor. (Verhältnismäßig gering findet er das.)

„Ich habe den Eindruck, daß fast ebensoviel Arbeitstage infolge von Krankheit, an der die Betriebsverhältnisse schuld sind, ausfallen, wie infolge von Unfällen. Ich meine hier die Auswirkungen der Zugluft, des Staubes, der Gase und im Winter der Kälte. Hier sind vor allem die Schmiede- und Gießereiabteilungen betroffen, wo Rheuma und oft auch Rippenfellentzündungen (Vorläufer zur Tuberkulose! D. Red.) vorkommen.

Soweit die Erkenntnis aus Beobachtungen des Betriebsratsvorsitzenden und aus Beschwerden seiner Kollegen. Und nun kommt, was er dagegen tut und getan hat. Es ist äußerst — äußerst wenig, denn er schreibt weiter gar nichts darüber. Vielmehr tut es ihm unendlich leid, denn:

„Jeder Bemühung auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist eine gewisse Grenze gezogen, da die immer mehr steigende Intensität der Arbeitsweise es dem einzelnen fast unmöglich macht, in jedem Augenblick und bei jedem Handgriff die Unfallgefahren in Rechnung zu ziehen. Auch die Macht der Gewohnheit . . . ."

Er hat — sollten wir uns in bezug auf seine Charakterisierung als „energischen" Kollegen doch getäuscht haben? — Anregungen und Vorschläge an die Firma gemacht, aber — Kollegen ihr seht immerhin seinen guten Willen! — sie „scheiterten meistens an den Kosten".

„Die Firma ist der Meinung" — das erscheint den Kollegen wohl als das Wichtigste — „daß der Betrieb nicht schlecht beurteilt werden kann, bezgl. seiner Einrichtungen und Werkstattverhältnisse, und so ergibt sich für die Tätigkeit der Betriebsvertretung von selbst eine Grenze auf diesem Gebiet."

Die Firma ist der Meinung . . . Welcher Meinung aber sind die Arbeiter?

Da nützt auch die Aufklärungswoche nichts, wie sie z. B. die Berufsgenossenschaften vom 12. bis 16. März in Berlin mit allem Drum und Dran, Vorträgen und Filmen veranstaltet haben. Wenn die Firma der Meinung ist, es sei genug geschehen, dann kapituliert selbst der Betriebsratsvorsitzende. Er begnügt sich mit schönen Versen, wie etwa folgender, den die I. G. Farbenindustrie in ihrer Werkszeitung empfiehlt:

„Schaffst mit Säuren du und Laugen, setz die Brille vor die Augen.
Dampfen starke Säuren ein, stell sie in den Abzug rein.
Bringe stets ein Schutzbild an, wo was explodieren kann."

Hinter dem Schutzbild sollen sich wahrscheinlich die Proleten verstecken, wenns knallt. . . .

Hedwig Merk.

Umfang der reichsgesetzlichen Unfallversicherung

Das Reichsversicherungsamt als Aufsichtsbehörde über die Berufsgenossenschaften hat nunmehr die Ergebnisse über die reichsgesetzliche Unfallversicherung für das Jahr 1926 endgültig und für das Jahr 1927 mit vorläufigen Zahlen bekanntgegeben:

Im Reichsgebiet waren 1926 insgesamt 5 480 747 Betriebe mit 23 986 284 Arbeitnehmern bei den Trägern der Unfallversicherung versichert. Davon waren 875 847 gewerbliche Betriebe mit 9 918 284 Beschäftigten und 4 604 900 landwirtschaftliche Betriebe mit 14 068 000 versicherten Personen.

Ueber die Unfallversicherung im Jahre 1927 liegen zunächst vorläufige Zahlen vor. Die Gesamtaufwendungen betragen danach rund 332 700 000 Mark. Von diesen Aufwendungen entfallen auf:

Entschädigungen (Renten) .	279 052 000	Mark
Unfallverhütung	6 211 000	„
Verfahrenkosten	9 741 000	„
Finanzdienst	4 246 000	„
Verwaltung	32 454 000	„

Nach vorläufigen Zusammenstellungen sind im Jahre 1927 rund 1 290 000 Unfälle gemeldet worden, das sind rund 275 000 mehr als im Jahre 1926. Davon entfallen auf:

Gewerbebetriebe	1 008 273
landwirtschaftliche Betriebe	213 255
Ausführungsbehörden . . .	66 496

Unter den gemeldeten Unfällen befinden sich 4261 mit Folgen von Berufskrankheiten.

Einige Anfragen und Antworten

Kenntnisse über Rechte und Pflichten in der Sozialfürsorge sind für den Arbeiter wertvoll

Anfrage Guschinski.

Können Pflichtarbeiter 42 Stunden wöchentlich beschäftigt werden?

Antwort:

Der § 91 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes überläßt die Dauer der Arbeit für die Pflichtarbeiter dem Verwaltungsausschuß. Auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung dürfte damit die Pflichtarbeit 24 Stunden in der Woche nicht überschreiten. Es ist im § 91 des Gesetzes nicht festgelegt, für welche Zeit die Pflichtarbeit geleistet werden muß, sie muß jedoch in einem angemessenen Verhältnis zur Entschädigung stehen. Es ist notwendig, daß die Pflichtarbeiter sich an den Verwaltungsausschuß wenden, um hier Abhilfe zu schaffen. Die Höhe der Entschädigung ist ebenfalls nicht festgesetzt. Es heißt nur, es muß eine angemessene Entschädigung gewährt werden.

Anfrage X.

Kann das Jugendamt einer Frau (Kriegerwitwe), Mutter von drei Kindern, zwei derselben wegnehmen, weil sie ein viertes Kind bekommt, mit dem Vater desselben aber nicht zusammenwohnt?

Antwort:

Es ist keine gesetzliche Grundlage vorhanden, der Mutter aus dem obengenannten Grunde zwei Kinder wegzunehmen. Wenn Verwahrlosungsgefahr nachgewiesen wird, d. h. wenn die Voraussetzungen des § 1666 des BGB. gegeben sind, müßten nicht zwei, sondern sämtliche Kinder der Mutter genommen werden.

Anfrage Guschinski.

Ist es zweckmäßig, daß drei Klassen für Notstandsarbeiter eingerichtet werden?

Antwort:

Handelt es sich um die gleiche Arbeit, so ist es unmöglich, verschiedene Klassen einzurichten. Nur wenn verschiedenartige Arbeiten vorhanden sind, so besteht die Möglichkeit, natürlich wie bei freien Arbeitern, auch eine verschiedenartige Bezahlung vorzunehmen.

Anfrage Gustav Legelt, Gemeindevertreter, Vellinghoben.

Bekommen die Gemeinden für Klein- und Sozialrentner Staatszuschüsse?

Antwort:

Für Sozialrentner und Kleinrentner erhalten die Gemeinden [illegible] Für Kleinrentner ist jährlich nur ein Betrag von 25 Millionen Mark ausgesetzt, der allerdings zur Verbesserung der Fürsorge gedacht ist, in der Regel aber zu einmaligen Beihilfen verwandt wird. Durch Erlaß vom März 1928 ist ebenfalls aus Reichsmitteln ein Fonds von 25 Millionen ausgesetzt worden, aus dem Kleinrentner eine einmalige Beihilfe in Höhe des doppelten Betrages des ihnen für Monat März gewährten fortlaufenden Unterstützungssatzes, mindestens aber für:

Ehepaar	90	RM.
für Alleinstehende	50	RM.
für zuschlagsberechtigte Kinder je	20	RM.

erhalten.

Anfrage Gutschinki.

Können Pflichtarbeitern zur Abgeltung ihrer Schulden beim Wohlfahrtsamt zwei Tage von ihrem Wochenlohn abgezogen werden?

Antwort:

Pflichtarbeiter erhalten keinen Wochenlohn, sondern nur Entschädigung, und von dieser Entschädigung darf nichts abgezogen werden. Ebensowenig wie auch von der Arbeitslosenunterstützung irgendwelche Abzüge gemacht werden dürfen, da sie nach § 111 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes der Pfändung nicht unterworfen ist.

Diese Statistik beweist, wie weit die wirtschaftliche Verelendung der Arbeiterklasse in Deutschland im Gegensatz zu der anderer europäischer Städte bereits vorgeschritten ist.

Die in Berlin schon seit Wochen gezeigte Ausstellung „Die Ernährung" könnte im Gegensatz zu den Auto- und anderen Ausstellungen auch in hohem Grade die Internationale Arbeiterhilfe als sozialpolitische proletarische Organisation interessieren, wenn die Ausstellung nicht ganz offenkundig ihre bürgerlich-kapitalistischen Tendenzen zeigte.

Wie man sich zweckmäßig ernähren kann und soll, wird auf der Ausstellung immer wieder gezeigt. Nirgend findet man aber Zahlen darüber, was eine zweckmäßige Ernährung kostet und damit verglichen, was ein Erwerbsloser, ein Fürsorgeempfänger, ein Kurzarbeiter usw. sich — selbst mit 100 Prozent seines Einkommens — von diesen zu einer zweckmäßigen Ernährung notwendigen Lebensmitteln kaufen kann. Eine eingehendere Kritik der Ausstellung werden wir in der [illegible]ten Nummer des „Manhrul", Organ für internationale proletarische Solidarität, bringen. Zu beziehen durch jede Postanstalt. Quartalspreis 60 Pfg.

Internationale Politik

Außenpolitische Wochenschau

Rheinlandräumung und Antikriegspakt — Der Konflikt zwischen Polen und Litauen — Balkan-Gärung — „Einigung" Chinas?

Der neue amerikanische Antikriegspaktentwurf wird — was ja bei seinem im wesentlichen unveränderten Inhalt begreiflich — nicht anders aufgenommen, als sein Vorgänger. Anfangs schien es, daß Frankreich, und noch mehr England, — mehr der Not als dem eigenen Triebe gehorchend — bereit waren, dem allmächtigen Dollar den gewünschten Bissen in den Rachen zu werfen. Nun aber hat die französische Regierung ihre Antwort hinausgeschoben — und England tut das Gleiche. Trotz aller unklarern Dementis Chamberlains ist es klar, daß Frankreich und England ein gemeinsames Gegenprotokoll vorbereiten, das die bekannten Vorbehalte nochmals aufführen und damit den Kelloggplan seines eigentlichen Inhalts berauben soll . . .

Gegen diese Front, die sich seinen Hegemonieforderungen entgegenstellt, kann der amerikanische Imperialismus im wesentlichen zwei Haupttrümpfe ausspielen: Erstens die englischen Dominions, die in ganz unzweideutiger Weise ihren Willen zur Unterzeichnung des Kelloggpaktes bekunden (was von den Anhängern des Paktes denn auch Chamberlain im Unterhause entgegengehalten wurde), — und zweitens Deutschland, das sich wiederum — wie beim ersten Paktentwurf — zur vorbehaltlosen Zustimmung entschlossen hat. Der amerikanische Imperialismus kann die Widerspenstigen also von zwei Seiten her bedrohen: von ihren Außenpositionen, die offensichtlich nicht geneigt sind, einen Konflikt mit Amerika (das schon heute einer ihrer wichtigsten Geldgeber ist) mitzumachen — und von ihrem Rücken in Europa. Unter diesen Umständen sind die Chancen von vornherein ungleichmäßig verteilt.

Daß Deutschland sich unter der Regierung der Großen Koalition genau so, wie vor einigen Monaten unter der des Bürgerblocks, zur vorbehaltlosen Unterstützung des amerikanischen Imperialismus gegen Frankreich und England entschlossen hat, ist nicht nur eine Konsequenz der allgemeinen politischen Linie, die schon seit einem Jahre eingeschlagen wurde — es hat auch seine ganz besonderen Ursachen. Hermann Müllers Appell zur Rheinlandräumung hat in Frankreich ein ausgesprochen ungünstiges Echo — und in England nur die platonischen Sympathien einiger linksbürgerlicher Blätter gefunden. Man rechnet in Frankreich zwar damit, daß vielleicht schon in diesem Herbst ein offizieller Schritt Deutschlands beim Völkerbunde erfolgen könnte — sagt ihm aber schon heute einen Mißerfolg voraus. Einige Blätter sprechen davon, daß man „zum Zeichen des Vertrauens" die zweite Rheinlandzone, der Räumung ohnedies schon 1929 fällig ist, sofort räumen könnte — aber eine Räumung der dritten, Mainzer, Zone will man offensichtlich nur gegen besondere wirtschaftliche Zugeständnisse Deutschlands bewilligen — soweit man sich nicht gar auf die Forderung des „Ostlocarnos" versteigt. — Auf diese Forderungen hat nun Hermann Müller in seiner zweiten Reichstagsrede geantwortet — wobei er seine Antwort formell nicht an die Franzosen, sondern an den Grafen Westarp adressierte. Aber Westarp hat es persönlich nicht notwendig gehabt, von Müller ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht zu werden, was in der Regierungserklärung enthalten war, er wird sie schon gelesen haben und weiß sehr genau, daß dort Müller sich die Einmischung „dritter", nämlich Polens, in die Rheinlandfrage verbat und daß deutlich genug darauf verwiesen wurde, daß Deutschland mit der Räumung warten könne — also keinesfalls bereit sei, sie mit weiteren Konzessionen zu erkaufen. Indem Müller den Westarp über diese Dinge beruhigte, gab er Frankreich einen hinreichend deutlichen Wink. Und indem Deutschland den Antikriegspakt trotz des französischen Protestes annimmt, gibt es klar genug zu verstehen, daß die Redensart vom Wartenkönnen" nichts mehr bedeutet, als die Ablehnung einer besonderen Gegenleistung für die Räumung. Aber wenn diese Räumung nicht gutwillig „als Beweis des Vertrauens zum republikanischen Deutschland" erfolgt, wird man an den großen Onkel jenseits des Ozeans appellieren, damit er die Schraube etwas fester anziehe . . . Sein Vertrauen ist dem deutschen Publikum wesentlich wichtiger als das der französischen „Demokratie".

*

Die polnisch-litauischen Verhandlungen haben sich nun endgültig zerschlagen. Litauen forderte als Bedingung für den Abschluß eines „Sicherheits"-Abkommens die Anerkennung Wilnas als strittigen Gebietes und die Entmilitarisierung einer 50-Kilometer-Zone, längs der Grenzen — und Polen, das bei den Verhandlungen nichts anderes erstrebt, als eine „friedliche" Eingliederung nicht nur Wilnas, sondern des übrigen Litauens, lehnte das natürlich ab. Nun hat Polen der litauischen Regierung formell mitgeteilt, daß es, wenn nicht in letzter Stunde eine „Verständigung" — also eine Kapitulation Litauens — zustandekommen werde, im Herbst sich mit einer Beschwerde an den Völkerbund wenden wird. Polen weiß, daß diesmal Frankreich und England hinter ihm stehen und alles versuchen werden, um mit dem Segen des Völkerbundes die Annexion Litauens durch Polen zu ermöglichen. Daß diese Annexion die Festigung der Einkreisung der Sowjetunion und vermutlich sogar die unmittelbare Eröffnung des Antisowjetkrieges bedeutet, ist weder Polen, noch seinen großen Beschützern, unsympathisch — vielmehr im wesentlichen Zweck der Uebung. Fraglich nur, ob es gelingt — das heißt, ob das auch von innen bedrohte Pilsudski-Regime sich stark genug fühlt, den großen Gang zu wagen, von dem Leben und Tod des bürgerlichen Polens abhängen muß.

*

Die letzten Wochen haben auf dem Balkan zweifellos eine erneute Festigung der französischen Position gebracht — sehr gut möglich, daß England im Interesse seiner Verständigung mit Frankreich dem italienischen Imperialismus einen Teil des bisher gewährten Schutzes entziehen mußte. Denn die Bildung der Venizelos-Regierung in Griechenland und die Freilassung des früheren Diktators Pangalos, des Hauptvertreters der Annäherung an Jugoslawien und Frankreich (gerade deswegen wurde er ja von den durch England und Italien unterstützten Monarchen gestürzt), lassen sich bei der notorischen Abhängigkeit Griechenlands von der Seeseite her kaum ohne passive Duldung Englands erklären. Und das vorläufige Scheitern der jugoslawischen Regierungsbildung ist eher ein Zeichen der Stärke als der Schwäche der verstärkt gegen Italien ankämpfenden Opposition: Raditsch, der eine Spaltung des Reiches sicher nicht will, und der vom Krankenbette aus seine Loyalität für den König betonte, hat die ihm angetragene Regierungsbildung abgelehnt, weil er auf größere Zugeständnisse hoffte. Die kroatische Bourgeoisie hat keine Ursache, das einheitliche Jugoslawien zu liquidieren — sie weiß aber auch, daß die serbische Bourgeoisie wohl oder übel gezwungen sein wird, ihr eine gleichberechtigte Mitherrschaft zu gewähren, und darauf wartet sie. In Belgrad versteht man sehr wohl, daß man ohne die Kroaten nicht auskommen kann und diskutiert „Uebergangsmaßnahmen" — die nichts anderes bedeuten können, als den ersten Schritt zur vollen Befriedigung ihrer Autonomieforderungen. Und wenn das Schwergewicht Jugoslawiens nach Westen wandert, ist allerdings jede Aussicht auf „friedliche" Behauptung der italienischen Balkanpositionen verloren, dann muß so oder so die Entscheidung fallen. Daß Italien sich heute in Tirana wie in Sofia nur mit Bombenattentaten zu helfen weiß, ist nicht eben ein besonderes Zeichen der Stärke . . .

*

Immer klarer zeigt es sich, daß die diversen Kuomingtang-Cliquen mit der wenigstens formal erreichten „Einigung Chinas" in die kritischste Phase ihrer Existenz geteten sind: denn jetzt gilt es, mit den schönen Phrasen Ernst zu machen, eine Zentralregierung herzustellen und die politische Kolonisierung des Landes durch die Imperialisten zu liquidieren. Nachdem man die einzige Kraft, die gegen die Kolonisierung wirklich kämpfen kann, die Arbeiter- und Bauernrevolution blutig niedergeworfen hat — und zudem sehr gut weiß, daß ihr Wiedererwachen mit unangenehmen Folgen für die eigenen Köpfe verbunden wäre, kann man nichts anderes tun, als mit der „Beseitigung der ungleichen Verträge" spielen, d. h. praktisch sich dem einen Imperialisten in die Arme werfen, um den anderen irgend eine formale Konzession abzwingen zu können. Damit man eine solche Politik machen kann, muß man innerhalb des Landes die Führung haben — und hier beginnen schon bei der Nebeneinanderexistenz von mindestens vier Führergruppen die Schwierigkeiten. Tschangkaischek — militärisch seinen „Partigenossen" durchaus nicht überlegen — hofft, durch den Druck der hinter ihm stehenden Schanghaier Bourgeoisie die anderen sich unterordnen zu können: das Bankkapital fordert „im Interesse der wirtschaftlichen Gesundung des Landes" die Demobilisierung aller „überschüssigen" Streitmächte — und dann wäre Tschangkaischek vor der Gefahr einer neuen Generalsrebellion sicher. Die anderen verschanzen sich dafür hinter der Notwendigkeit, auch in der Mandschurei, die zu China gehört, die Feudalherrschaft zu liquidieren und wollen die Nordexpedition fortsetzen — was unvermeidlich zum Konflikt mit Japan führen müßte. Tschangkaischek will sich aber eben mit Japan verständigen (indem er die japanische Puppe in Mukden als „Statthalter" anerkennt, den Tsinanfu-Konflikt beilegt und den Boykott beendigt), erstens um auf diese Weise den Generalen den Vorwand für die Erhaltung ihrer Armeen zu nehmen und zweitens, weil man mit japanischer Hilfe einige Mächte zweiten Grades zur Aufgabe ihrer Vorrechte zwingen, auf diese Weise „nationale Erfolge" erreichen und die angenehme Aufgabe der wirklichen Auseinandersetzung mit den Imperialisten umgehen könnte. Also verkündet man mit großer Phase die Kündigung der ungleichen „Verträge" mit Belgien und Italien und beruhigt im übrigen die großen Imperialisten darüber, daß es ja nicht so schlimm gemeint sei, indem man — als ob das noch besonders notwendig wäre — feierlich verkündet, daß man zur Sowjetunion in unversöhnlicher Feindschaft stehe. Aber mit Phrasen wird die Kuomingtang aus ihrer Krise nicht herauskommen — sie wird sich mit dem einen oder anderen Imperialisten offen verbünden müssen — und dann wird der vernachlässigte leichte Mühe haben, sie zu spalten.

Geheime Kelloggpaktkonferenz in Berlin

Englisch-französische Einigung gegen die Vereinigten Staaten

Wie jetzt auf Umwegen über die ausländische Presse bekannt wird, fand in Berlin vor kurzem eine streng geheim gehaltene Konferenz zwischen Regierungsvertretern Deutschlands, Frankreichs und Englands über die Antwort auf die Kelloggnote statt. An der Konferenz nahmen die Regierungsjuristen Fromageot, Hurst und von deutscher Seite Gaus teil. Deutscherseits wird zwar der Zusammenhang dieser Besprechungen mit dem „Kriegsächtungspakt" verlegen abgestritten, doch steht fest, daß die Regierungsjuristen im Auftrage ihrer Regierungen über eine gemeinsame oder gleichlautende Antwort Englands, Frankreichs und Deutschlands an die Vereinigten Staaten beraten haben. Die Meinungen der Pariser Presse über das Ergebnis der Berliner Besprechungen zwischen Gaus, Fromageot und Hurst sind nicht einheitlich. Der offiziöse „Petit Parisien" ist der Auffassung, daß eine fast völlige Einigung über die Auslegung der Grundlagen der erläuternden Note Kelloggs erzielt worden sei. Unter diesen Umständen, so meint das Blatt, wäre es möglich gewesen, eine Art Zusatzprotokoll aufzustellen, das durch die Unterschriften der Vertragschließenden den gleichen Wert wie der Kriegsverzichtspakt selbst erhalten haben könnte. Diese anfangs von der französischen Regierung vorgeschlagene Anregung habe aber nicht angenommen werden können, da einige Nationen, wie z. B. England und seine Dominien, einen besonderen Vorbehalt zu machen wünschten. Infolgedessen werde jede Regierung eine getrennte Antwort an Washington richten. Diese Antworten würden jedoch fast gleichlautend gehalten sein.

Dem Pariser Berichterstatter der „Morningpost" zufolge wird die französische Regierung ihre Vorbehalte zu den Kelloggschen Paktvorschlägen nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, in einem Zusatzprotokoll, sondern in der Begleitnote zum Ausdruck bringen. In dieser Begleitnote werden die Verpflichtungen Frankreichs unter den Locarnoverträgen und dem Völkerbundspakt als allen anderen Verpflichtungen vorgehend bezeichnet. Auf jeden Fall sei zwischen der britischen und der französischen Regierung völlige Uebereinstimmung über den Charakter der beiderseitigen Antwortnoten erzielt worden.

Die Pariser Morgenpresse bestätigt, daß Briands Note an Staatssekretär Kellogg, die Sonnabend in Washington überreicht wird, sämtliche Vorbehalte unverändert aufrechterhalten wird. Der „Quotidien" schreibt, die französische Regierung werde in ihrer Note klar zum Ausdruck bringen, daß sie den Pakt in seiner gegenwärtigen Form nur dann unterzeichnen könnte, wenn Kellogg durch einen Schriftwechsel oder durch eine Note bestätige, daß er die französische Auslegung der umstrittenen Punkte anerkenne.

Seipel kriecht vor Mussolini zu Kreuze

Von W. Sch. (Wien).

Der österreichische Bundeskanzler Seipel ist vor Mussolini zu Kreuze gekrochen. In einem Notenwechsel mit der italienischen Regierung hat Herr Seipel die Südtiroler Frage als „eine innere Angelegenheit Italiens" anerkannt und feierlichst jeder Einmischung in diese Angelegenheit entsagt.

Anfangs Februar hat Seipel im österreichischen Parlament eine Rede gehalten, in der er gegen die italienische Unterdrückungsherrschaft in Südtirol, wenn auch zahm genug, protestierte. Getreu seinem alten Grundsatz, Oesterreich dem Meistbietenden zu verkaufen, hat danach Bundeskanzler Seipel mit dem Austritt aus dem italienisch-englischen Einflußbereich und mit der Annäherung an die Kleine Entente kokettiert.

Er hat sich jedoch bei der Kleinen Entente eine peinliche Abfuhr geholt. Im Juni trat die Kleine Entente zur Bukarester Konferenz zusammen, die sich nicht zuletzt mit Oesterreich beschäftigte. Sowohl der jugoslawischen wie der rumänischen, wie auch schließlich der tschechoslowakischen Regierung mußte klar sein, daß die Einbeziehung Oesterreichs in die Kleine Entente für die letztere ein Danaergeschenk bedeuten müßte. Italien und Ungarn, und also auch vor allem das Londoner Außenamt würden einer Erweiterung der französischen Machtsphäre natürlich keineswegs ruhig zusehen. Hier wollte die Kleine Entente nicht unnötige Schwierigkeiten heraufbeschwören. Daher kam für Seipel bei der Bukarester Konferenz nicht viel heraus.

Freilich hat der vielgewandte Prälat seine politischen Pläne noch keineswegs begraben. In einer parlamentarischen Regierungserklärung über die jüngste Konferenz der Kleinen Entente entwickelte Seipel das Projekt einer Mittel-Südost-Europäischen Einheit. Es handelt sich im Grunde um eine verschlechterte Auflage des alten imperialistischen „Mitteleuropa", das der selige Naumann auf den Spitzen der wilhelminisch-habsburgischen Bajonette verwirklichen wollte, um die Einrichtung eines Staatenbundes, der den Balkan, die Tschechoslowakei, Oesterreich und Deutschland umfaßt.

Selbstverständlich hat Seipels hochfliegende Konzeption nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung. Das weiß er selbst sehr genau. Daher muß er an den heutigen Tag denken, an die Beschleunigung der so dringend benötigten Investitionsanleihe für Oesterreich. Und da die Kleine Entente Oesterreich dankend ablehnt, trat Seipel den Gang nach Canossa an und kehrte freudig zu Mussolini zurück. In erbärmlicher Weise gab Seipel in seiner neuesten Note die Deutschen Südtirols preis. Mussolini bekam von einem „deutschen Staatsmann" Südtirol als innerital ienische Angelegenheit bestätigt. Damit ist er nun höchlichst zufrieden und der im Februar abberufene italienische Gesandte Auriti kehrt nach Wien zurück. Seipels außenpolitischer Seitensprung ist zu Ende; Oesterreich ist gegenwärtig wieder ein getreuer Trabant der englisch-italienischen Front.

Angriff auf Eisenbahnerlöhne in England

Von W. H. (London).

Nach dem Versuche der Rationalisierung der Bergwerksindustrie sollen nun die britischen Eisenbahnen des Rationalisierungssegens teilhaftig werden. J. H. Thomas hat dies bereits auf dem letzten Eisenbahnerkongreß angekündigt, wobei er die Eisenbahner mit der Aussicht auf „arbeitsfriedliche" Lösung der Frage zu trösten suchte.

Indessen hat der Sekretär der Lokomotivführer, Bromley, der zwar ein Reaktionär ist, aber von Eifersucht gegen Thomas getrieben wird, enthüllt, daß die Eisenbahngesellschaften bereits an die Gewerkschaften mit der Forderung nach Lohnherabsetzungen herangetreten sind.

*

Abgesehen von den Verhandlungen mit den Gewerkschaften haben die Eisenbahngesellschaften jüngst schwere Eingriffe in die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter gemacht und so die Lohne mittelbar herabgesetzt. Sie bedienen sich verschiedener Methoden: Herunterdrückung der Arbeitswoche; Personalabbau usw. Im Laufe von zwei Jahren ist die Gesamtzahl der Eisenbahner von 702 000 auf 670 000 gesunken.

Diese Entwicklung ist das Ergebnis der Nationalisierung, die eigentlich schon im Jahre 1921 begonnen hat, als die zahlreichen kleinen Gesellschaften in vier große Gruppen verschmolzen wurden. Die sich daraus ergebenden organisatorischen Maßnahmen wurden natürlich auf Kosten der Arbeiter getroffen. Nunmehr hat eine neue Etappe der Rationalisierung eingesetzt. Die großen Gesellschaften erklären, sie müßten mit den neu entwickelten Autolinien konkurrieren. Dieser Wettbewerb habe angeblich ihre Frachteinnahmen sehr stark vermindert, weswegen sie Lohnherabsetzungen vornehmen müssen. Indessen haben sie gleichzeitig durch eine parlamentarische Aktion neue Vollmachten erhalten, selbst Autofrachtlinien zu organisieren. Auf diese Methode möchten sie gleich auf zwei Seiten fette Gewinne einheimsen. Wieder ein Exempel für die britischen Arbeiter, was Rationalisierung und Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Gewerkschaftsführern ihnen bringen.

Immer billig immer gut

Oberhemden Trikot u. Perkal m. Kragen 8,50, 6,50, **4.95**

dto. weiß, in Piqué u. Trikot-Einsatz 7,50, 6,50, **4.95**

Oberhemd-Ers. weiß und bunt gemustert mit Kragen 2,25, 1,95, **1.50**

Selbstbinder neueste Farbentöne reine Seide 2,50, 1,95, 1,50, **0.75**

Hosenträger für Herren elastischer Gummi, Lederstrippe . 1,75, 1,50, **0.95**

Tierbinder für Damen und Herren . 0,95, 0,50, **0.25**

Einsatzhemden mit u. ohne Manschetten 8,95, 8,25, 2,95, **1.85**

Trikot-Unterhosen in Mako . . . 2.50 **1.25**

Badehosen Trikot und Stoff . . . . ab **0.15**

Seifen und Parfümerien

Blütenseife in Beuteln 0.75 **0.50**

Lanolin-, Glycerin- oder Lavendelseife **0.25**

Kernseife helle, trock. Ware . . 6 Stück **0.95**

Haut-Creme Elida, Mousson, 4711 usw. stets vorrätig

Eau de Cologne u. andere Parfüms

Büstenhalter 1.75, 110, **0.75**

Hüftgürtel mit doppelten Strumpfhalter . 1,50, **0.95**

Schlüpfer Kunstseide . . . 2.15, 1.75 **0.75**

dto. Mako, B-wolle . . . 1.75, 0.95 **0.60**

Handtaschen Kofferl., echt Leder . . 8.75 **2.95**

Beutel echt Leder u. Ersatz . . 8.95, 2.95 **1.25**

Besuchstaschen Leder u. Ersatz . 2.50, 1.95 **0.50**

Akten- u. Berufsmappen Rindled. 5.25, 4.95 **4.25**

Nur erprobte Qualitäten

Damenstrümpfe in Waschseide, Bembergseide, Seidenflor, Mako und Baumwolle
Herrensocken in neuesten Mustern, auch Strapazierqualitäten

J. Bargou Söhne, Görlitz

Gegründet 1868

! Saalbesitzer !

Bechstein - Flügel

noch gut erhalten, 2.50 m lang und 1.40 m breit, Gehäuse gut erhalten, Resonanzboden fehlerlos, **Preis 600.— Mark** sofort an Interessenten zu verkaufen. Zuschriften an **Gemeindeverwaltung Weißstein Kreis Waldenburg**

Weißstein, den 12. Juli 1928
Der Gemeindevorsteher
J. V. gez. Scholz

Hirschberg im Riesengebirge

Geöffnet ist Sonntag, den 15. Juli, die Adler-Apotheke, Langstraße 21. Diese versieht bis Sonnabend, den 21. Juli, früh, den Nachtdienst.

Alfred Berger
Fleisch- und Wurstfabrik
und Frühstückstuben
Bad Salzbrunn

Oskar Kleiner
Uhren und Goldwaren
Strehlen Schles., Schulplatz 14/15

Enorme Auswahl!
10 bis 20 Mark Anzahlung
12 bis 20 Mark Abzahlung
Keine Zinsenberechnung!
Franz Birke
Dittersbach, Haltestelle Zoll

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telephon 233
Frühstückstube

Arbeiter-Turn- und Sportbund
14. Kreis — 10. Bezirk

Vom **14. bis 16. Juli** in **Hirschberg** (Rsgb.)
Sportplatz Feigenmund

1. Bezirks-Turn-, Spiel- u. Sportfest

FESTPROGRAMM

Sonnabend, den 14. Juli

25 15 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine
25 16 Uhr: Propagandaspiel in Hand- und Fußball
17,30 Uhr: Platzkonzert der Finsterwalder Turnkapelle auf dem Marktplatz
20 Uhr: Begrüßungsabend im Gerichtskretscham zu Cunnersdorf und im Konzerthaus Hirschberg

Sonntag, den 15. Juli

5,30 Uhr: Weckruf
6,15 Uhr: Platzkonzert auf dem Warmbrunner Platz und Treffen der Wettkämpfer
7 Uhr: Beginn der Wettkämpfe
10 Uhr: Probe der Massenfreiübungen
13 Uhr: Antreten zum Festzug am Gerichtskretscham Cunnersdorf
13,30 Uhr: Abmarsch nach dem Sportplatz, daselbst Massenfreiübungen der Kinder, Turner und Turnerinnen, Sondervorführungen an den Geräten, sportliche Wettkämpfe, Handballspiel Breslau gegen Hirschberg (Bezirksmeister 10. Bezirk), Fußballspiel Freie Sportfreunde Waldenburg gegen Bezirksmannschaft 10. Bezirk
18,30 Uhr: Einmarsch
20 Uhr: Festball im Gerichtskretscham und im Konzerthaus

Montag, den 16. Juli

Wanderungen ins Gebirge
20 Uhr: Hausbergkonzert der Finsterwalder Turnerkapelle

Fahrräder die allerbesten Marken-Fabrikate
wie Opel, Diamant, Panzer usw.
500 Stück Spezialräder dauernd am Lager in bester Auswahl **Mk. 55.-, 65.-, 75.-, 85,-**
Theodor Dürsel / Görlitz
Obermarkt 2.

Fahrräder
Ersatzteile
Reparaturen
R. Nicolmann
Görlitz, Untermarkt 5

Gasthof „Zur Altstadt"
Görlitz, Nikolaigraben 7
Jeden Sonntag: Tanzmusik
Jazzkapelle

Fahrrad-Haus Ebner
Görlitz, Elisabethstraße 25
empfiehlt:
Fahrräder
Sprechapparate
Schallplatten
Reparaturen Teilzahlung gestattet
Spez.-Aufnahmen der RFB.-Kapellen, Berlin

SAISON-
Ausverkauf
Unter Preis

Höchste Zeit! Eilen Sie!!

Leinenschuhe
in weiß, Spange und Schnür fabelhaft billig **0.95**

Turnschuhe
graue Segeltuch mit Gummiband, Restpost. **1.40**

Eleganter Pumps
mit L. XV Absatz und mit flachem Absarz, Steppverzierung . . **5.60**

Hausschuhe
buntgemusterter Dirndelstoff, Sonderangeb. **0.95**

Feinfarbige Spangenschuhe
in beige, mode und grau, mit echtem L. XV Absatz **9.20**

Braune Herren-Halbschuhe
prima Boxrind, weiß gedoppelt **10.60**

Görlitz
Berliner Str. 61, Ecke Mittelstraße
Rauch
Größtes Schuh-Spezialhaus mit größter Auswahl

Kinderwagen, Klappwagen
Klappstühle, Kinderstühle
zu bekannt billigsten Preisen
C. H. Otto Pfeiffer, Görlitz
Kinderwagenfabrik
Rauschwalder Straße Nr. 69
Handelshof Hospitalstraße Nr. 14

Waldschlößchen Bier
das lob ich mir

Hauptniederlage der Societätsbrauerei Waldschlößchen, Dresden
Görlitz, Brautwiesenstr. 17/18 — Fernsprecher 1089

Ausflugsort Wiesenmühle Blumenau
Jeden Sonntag
TANZ
ff. Jazz
Anfang 5 Uhr
Größter Parkettsaal der Umgegend

Goldwaren
Fugenlose Trauringe
zu niedrigsten Preisen
Karl Model, Uhrmacher
Beuthen, Krakauer Straße 35

UHREN

Genossen werbt für Eure Presse

Ernst Schymik
Schnellsohlerei, Beuthen
Ecke Scharleyer u. Krakauer Straße
Herrenbesohlung 3.50 M.
Damenbesohlung 2.50 „
Crepe-Schuhe u. Schneeschuhe werden schnell und billig repariert.

Breslau

Menschenjagd mit Hunden

Von Zeit zu Zeit beschäftigt die Breslauer Kriminalpolizei die Oeffentlichkeit mit Berichten über „erfolgreiche" Razzien. Deren „Erfolg" besteht gewöhnlich darin, daß einige arme, obdachlose Menschen, die sich irgendwo in der Umgebung von Breslau während der Nacht in einen Strohschober vergraben haben, aufgegriffen, ins Polizeipräsidium und von dort ins Gefängnis übergeführt und vom Gericht schließlich für ihre Armut — „Landstreichen" ist die juristische Bezeichnung dafür — zu oftmals sehr harten Strafen verurteilt werden.

In der Nacht zu gestern hielt die Kriminalpolizei wieder einmal eine solche Jagd für notwendig. Erstes Ziel der Razzia war ein Ziegeleischuppen in Bischofswalde. 33 Personen wurden dort von den auf sie gehetzten Polizeihunden aus ihren ärmlichen Nachtlagern aufgestöbert und nach dem Polizeipräsidium transportiert. Diese 33 müssen eine Schau des Elends gewesen sein. Aber Sentimentalität ist bei der Polizei unbekannt.

Ein zweiter Streifzug führte durch einige Straßen der Innenstadt. In einem Lokal in der Weidenstraße wurde eine Reihe von Personen festgenommen. Dann ging es weiter in die Hundsfeld-Sakrauer Gegend, und von da nach Morgenau und Pirscham. Im ganzen sind bei der Razzia 48 Personen, darunter 3 Frauen, festgenommen worden.

Hitzewelle

Nach den unfreundlichen, kühlen Wochen der vergangenen Frühlings- und Sommermonate hat nunmehr eine Hitzewelle eingesetzt, die gestern das Thermometer auf über 30 Grad im Schatten und auf über 50 Grad in der Sonne ansteigen ließ. Laut Wetterbericht ist auch für die nächsten Tage mit dem Anhalten dieser Backofen-Temperatur zu rechnen.

Ein Genosse beim Baden ertrunken

Gestern nachmittag ertrank in der Oder nahe des Zoologischen Gartens der 48jährige Schriftsetzer Artur Hahn, Fürstenstraße 8 wohnhaft. Hahn war Mitglied der KPD. und des RFB. Seinen Tod betrauern nicht nur seine Frau und seine acht Kinder, sondern auch alle Genossen und Kameraden, die den so jäh aus unserer Mitte Gerissenen kannten. Die Beisetzung seiner Leiche, die erst nach zweistündigem Suchen von der Feuerwehr gefunden wurde, wird wahrscheinlich Montag erfolgen.

An der gleichen Stelle ertrank ebenfalls gestern, gegen 18,30 Uhr, noch ein Arbeiter, dessen Leiche bisher nicht gefunden wurde. Sein Bruder, der ihn retten wollte, ging auch unter, so daß also an jener Stelle nicht weniger als drei Menschen an einem Nachmittage ihr Leben verloren.

Die Marktpreise am Wochenende

Die Preise in der Markthalle sind auch diese Woche fast unverändert geblieben. Die Gemüsestände bringen Tomaten zu 40 bis 85, Salat 8 bis 10, Welschkraut 20, Blumenkohl von 25 an, Mohrrüben 15 bis 20, Schoten 15 bis 18, Oberrüben 20 bis 35, Schnittbohnen 35, Gurken 45 und das Pfund 13 bis 22 Pfennige. Der Obstmarkt bietet Kirschen von 15 bis 30, Erdbeeren 1,20 und Blaubeeren 45 Pf. Fisch- und Fleischpreise sind unverändert. Die Butterpreise betragen für Landbutter 1,80 und für Molkereibutter 2,— und 2,10 Mark. Eier kosten 10 und 11 Pf

w.

Platzkonzert

Sonnabend ab 19 Uhr Schießwerderstraße Ecke Kleine Dreilindengasse, Platzkonzert, ausgeführt von der Blasmusik der 3. Abt. Arbeiter, erscheint zahlreich!

Sonderbare Zustände herrschen bei der Firma Malergeschäft Hylla auf der Brandenburger Straße 56. Arbeiter, die bei der Firma ein, zwei und drei Jahre beschäftigt waren (mit kurzer Unterbrechung im Winter) wurden plötzlich entlassen. Die meisten von ihnen sind Familienväter. Die Kollegen führen die Entlassung auf die letzte Werkstattversammlung zurück, in der verschiedene Mißstände des Betriebes kritisiert wurden. Man vermutet, daß die Kritik und die Namen der Kritiker dem Werkmeister überbracht wurden, worauf die Entlassung erfolgte. Vor Zuzug in diesen Betrieb wird gewarnt.

Der diesjährige Ferienverkehr. Zum Ferienbeginn — 4. Juli bis 7. Juli — sind Fahrkarten verkauft worden: Bei der Fahrkartenausgabe Hauptbahnhof 59 567 einschließlich 7606 Ferien-sonderzugfahrkarten (1927: 58 683 einschließlich 7338). — Bei der Fahrkartenausgabe Freiburger Bahnhof 20 309 einschließlich 1675 Ferien-sonderzugfahrkarten (1927: 16 070 einschließlich 1719). Zusammen: 79 876 (1927: 74 753), mithin 1928 mehr: 5123.

Schwerer Motorradunfall. Auf der Heimfahrt nach Frankenstein stürzte gestern 19 Uhr auf der Strehlener Chaussee bei Weigwitz bei einer Begegnung mit einem Fuhrwerk ein Motorradfahrer so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Dem Beifahrer wurde u. a. ein Ohr abgerissen. Die Maschine ist zertrümmert. Die Verletzten wurden in ein Breslauer Krankenhaus geschafft.

Vermißt wird seit dem 3. Juli der in Protsch bei Breslau wohnhafte 19jährige Tischlergeselle Ewald Schweinoch. Er hat sich zu Fuß auf den Weg nach Glatz gemacht, ist aber dort nicht eingetroffen. Der Vermißte ist 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und war mit dunkelgrauem Stoffjackett, hellgrauer Hose, braunen Niederschuhen und einem schwarzen Filzhut bekleidet. Wer über seinen Verbleib etwas weiß, wird gebeten, dies seinem in Protsch wohnenden Vater mitzuteilen.

Menschen, die am Leben verzweifeln

Die furchtbare Statistik des Selbstmordes

Breslau, 14. Juli.

Heute vergeht kaum ein Tag, an dem nicht die Presse Selbstmorde meldet. Hinter jedem einzelnen dieser Fälle steht soviel an Elend, Not und Verzweiflung, daß eigentlich jeder von ihnen aufwühlen und aufrütteln und zum Nachdenken über die Ursachen der vielen Selbstmorde veranlassen müßte. Und doch ist das nicht der Fall; eine kurze Notiz, von der bürgerlichen Presse in die Ecke gedrückt, möglichst noch ohne Angabe des wirklichen Grundes der Tat — damit hat die sogenannte „Oeffentlichkeit" von dem Verzweiflungsschritt eines Menschen Kenntnis genommen — er ist registriert und damit der „Fall erledigt".

Unsere Aufgabe soll es heute sein, mit aller Eindringlichkeit unseren Lesern vor Augen zu halten, wie furchtbar die Zahlen der Selbstmorde sind, welche entsetzliche Tatsachen hinter dem oft gedankenlos gebrauchten Wort „Selbstmord-Epidemie" stehen. (Die nachfolgenden Zahlen sind den Aufstellungen des Breslauer Statistischen Amtes entnommen.)

Im Gesamtbild des Deutschen Reiches sind die Selbstmordfälle in den letzten Jahren häufiger geworden. Vor einem Vierteljahrhundert kamen auf 100 000 Einwohner 21 bis 22 Selbstmorde, kurz vor dem Kriege 23 Selbstmorde, 1926 dagegen 26 Selbstmorde. An der Spitze der Selbstmordhäufigkeit steht Berlin, für das die entsprechenden Zahlen vor einem Vierteljahrhundert 31, vor dem Kriege 38,5, im Jahre 1926 aber schon 47 lauteten. In den vier Jahren, 1912 und 1913, ferner 1926 und 1927, gab es in Breslau 191 und 212, ferner 192 und 184 Selbstmordfälle.

Die Männer sind es, die den Entschluß zum Freitode schneller fassen. In den letzten sieben Jahren gab es bei uns 762 männliche und „nur" 410 weibliche Selbstmörder.

Am grausigsten sind wohl die Zahlen über die Kinderselbstmorde. In den Jahren 1920—1927 starben bei uns 14 Knaben und 3 Mädchen unter 15 Jahren durch eigene Hand. Die von Selbstmord am häufigsten betroffenen Altersklassen liegen beim männlichen Geschlechte zwischen dem 40. und 60. Lebensjahre, beim weiblichen zwischen dem 30. und 50. Lebensjahre.

Aber nicht nur das Alter, sondern auch die Jahreszeit scheint die Selbstmordhäufigkeit zu beeinflussen. In Breslau hat sich bei einer Beobachtung der letzten 15 Jahre eine Häufung der Selbstmorde besonders im Monat Mai erwiesen. In den Jahren 1914 bis 1927 zusammen betrug die Zahl der Selbstmordfälle in den Monaten: Januar 157, Februar 125, März 173, April 187, Mai 243, Juni 190, Juli 211, August 195, September 188, Oktober 174, November 157, Dezember 155. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres 1928 zählten wir durchschnittlich je Monat etwa 12 Fälle (Januar 8, Februar 11, März 11, April 19), im Mai 1928 allein 27 Fälle.

Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist, daß in katholischen Gegenden Selbstmorde weniger zahlreich sind als anderwärts. Das liegt nicht etwa daran, daß dort die Ursachen, die wo anders zum Selbstmorde treiben, in Wegfall kommen, sondern an den Fesseln der katholischen Religion, die Elend und Verzweiflung als „Prüfungen Gottes" bezeichnet, denen man bei ewiger Höllenstrafe nicht ausweichen dürfe. Und dennoch nehmen auch in ausgesprochen katholischen Gegenden die Selbstmorde katastrophal zu, weil eben für viele das Leben in unserer heutigen Gesellschaftsordnung unerträglich wird. Die diesbezügliche Statistik sagt:

Auf 100 000 Einwohner entfielen Selbstmorde

im Jahre	1913	1924	1925	1926
In Niederschlesien	34,5	29,7	32,1	34,4
In Oberschlesien	8,9	9,8	11,3	13,2

Hinsichtlich der Todesart ergibt die Breslauer Statistik folgende Feststellungen: Die Männer wählten am häufigsten das Erhängen (in den letzten 8 Jahren 280 Fälle), an zweiter Stelle stehen Revolver und Gift mit etwa gleich vielen Fällen (207 bzw. 208). Seltener kommt das Ertränken vor (123 Fälle). Die Frauen dagegen wählen in den weitaus meisten Fällen Gift, einschließlich Gas, nämlich in 242 Fällen während der letzten 8 Jahre. 95 Frauen gingen ins Wasser, dann folgt das Erhängen (73 Fälle), und nur in wenigen Fällen (12) greift die Frau zur Schußwaffe.

Das sind, mit einigen wenigen Zahlen erläutert, die Vorgänge in der Selbstmordstatistik der letzten Jahre. Ueber eins fehlen allerdings genaue Angaben vollkommen: über die direkten Ursachen zum Selbstmord. Die Gesellschaft von heute hat für sie einen neuen heuchlerischen Gesamtbegriff geschaffen: Schwermut. Mit diesem nichtssagenden, ja idiotischem Wort (denn welcher Selbstmörder geht mit heiterem Sinn freiwillig in den Tod?) soll verheimlicht werden, daß wirtschaftliche Ursachen in überwiegendem Maße Freitodgrund geworden sind. Hunger, Obdach- und Arbeitslosigkeit sind die Kennzeichen der Selbstmordepidemie. Und wenn man das festgestellt hat, dann sieht man ein anderes ein: es gilt gegen die Gesellschaftsordnung, deren Folgen die Verzweiflungsschritte der Selbstmörder sind, den Kampf aufzunehmen. Den Kampf um den Sozialismus, der zwar nicht von heute auf morgen Elend und Not aufheben kann, aber zielsicher einer besseren Zukunft entgegensteuert, in der der Mensch es nicht mehr notwendig haben wird, aus Hunger dem eigenen Leben ein vorzeitiges Ende zu bereiten.

Rüstet zum Roten Treffen Niederschlesischen

21., 22. Juli in Görlitz

Eine Schülerin verschwunden. Vermißt wird seit Mittwoch dieser Woche die elfjährige Schülerin Margot Schindler, zuletzt hier, Matthiasstraße 77, bei der Mutter wohnhaft gewesen. Sie ist 1,50 Meter groß, hat glattes Haar (Bubikopf).

Mittelschlesien

Balzer im Kreise Strehlen?

Wie gemeldet wird, soll bei Luisdorf vorgestern ein Gespannführer von einem Mann überfallen und mit einem Revolver bedroht worden sein. Durch ein Auto wurde er verscheucht. Nach Annahme des Ueberfallenen soll es Balzer gewesen sein.

Neumarkt. Am Sonntag veranstaltete das hiesige Reichsbanner, getauft Banner Löbe, ein Treffen. Schon vier Wochen vorher konnte man es auf Plakaten lesen, und die Bürger erzählten, daß „etliche tausend Mann" kommen würden. Aber, o weh, schon der vielbesprochene Fackelzug am Sonnabend sah sehr mies aus. Am Sonntag machte man noch längere Gesichter und sah sich die Augen wund. Ein klägliches Häuflein von knapp 250 Mann war erschienen, obwohl einige Kameraden des Reichsbanners erzählten, aus ganz Schlesien seien die Ortsgruppen zur Teilnahme aufgefordert worden. Bei der Ansprache ließ es sich ein Genosse von der KPD. nicht nehmen, trotzdem man ihm mit der Polizei drohte, noch eine Anzahl „Arbeiter-Zeitungen" zu verkaufen. Zum Glück, daß in Neumarkt eine notdürftige Schalmeienkapelle existiert! Sonst wäre es mit der Marschmusik Essig gewesen. Ueberhaupt wäre es interessant, einmal zu erfahren, wem die Instrumente dieser Kapelle eigentlich gehören. man hört so verschiedenes!) Jedenfalls hat das ganze „Treffen" einen verdammt kläglichen Eindruck hinterlassen.

— Eine Liebestragödie. Im See in Trautensee wurden dieser Tage zwei jugendliche Leichen gefunden. Die jungen Leute wurden noch festumschlungen aus dem Wasser herausgezogen. Die Toten sind der Arbeiter Georg Wolf und das Dienstmädchen Frieda Wubschig, beide vom Dominium Trautensee. An die Eltern hinterließen sie Abschiedsbriefe, in denen sie die Absicht gemeinsamen Selbstmords mitteilten. Die jugendlichen Selbstmörder unterhielten seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis.

Achtung, Ortsgruppenleitungen!

1. Habt Ihr schon zum Arbeits- und Werbeprogramm für Monat Juli Stellung genommen?
2. Sorgt für sofortige Einsendung der Abrechnungen und des Geldes!
3. Ortsgruppen, Betriebszellen, Unterbezirksleitungen, schickt die Monatsberichtsbogen ein!

Bezirksleitung.

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Freiburg. Sonnabend 19,30 Uhr im „Weißen Bär" in Zirlau Gesamtmitgliederversammlung.

Liegnitz. Sonnabend 20 Uhr Mitgliederversammlung.

Kommunistischer Jugendverband

Breslau

— Treffpunkt zur Nachtwanderung Sonnabend 20 Uhr Königsplatz, ohne Fahrräder.

— **West.** Wer nicht die Nachtwanderung mitmacht, Sonntag 6 Uhr Striegauer Platz.

— **Nord.** Sonntag 5,30 Uhr Trebnitzer Platz, ohne Fahrräder. Abmarsch Punkt 6 Uhr nach Peiskerwitz.

— **Süd.** Sonnabend Funktionärsitzung Fischergasse 22. — Sonntag gehen wir mit Gruppe Nord nach Peiskerwitz.

— **Mandolinengruppe.** Montag 19,30 Uhr Uebungsabend im Jugendbüro, Fischergasse 22.

Waldenburg-Altwasser. Sonntag 6 Uhr Treffen am „Kreuz" zur Wanderung nach der Zeißburg.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau

— **Abt. 1.** Sonnabend 20,45 Uhr Abmarsch zum Nacht-Ausmarsch. Verpflegung und Decke zum Biwak mitbringen. Musik erscheint vollzählig.
Montag 19,30 Uhr Kameradschaftsabend bei Wolf. Referent anwesend.

— **Abt. 3.** Sonntag 9 Uhr Antreten bei Schneider, Rosenstraße, Musik vollzählig.

— **Abt. 4.** Montag 20 Uhr Zugabend. Ausmarsch fällt aus.

— **Abt. 5.** Montag 19,30 Uhr General-Mitgliederversammlung im Turmhof, Neue Antonienstraße.

— **Abt. 5 und 6.** Sonnabend 20 Uhr alles zur Autofahrt nach Zobten antreten bei Zanke, Friedrichstraße 41. Fahrpreis voraussichtlich 90 Pf. Proviant mitbringen.

— **Abt. 6.** Montag 20 Uhr Kameradschaftsabend bei Zanke. Funktionäre eine Stunde eher.

— **Rote Jungfront.** Sonnabend Antreten zum Nacht- und Tagesausmarsch. 1. Abt. 24 Uhr Neumarkt, 2. Abt. 23 Uhr „Turmhof", Neue Antonienstraße. Tagesproviant ist mitzubringen.

Dittersbach. Sonntag 9 Uhr Versammlung im bekannten Lokal.

Waldenburg. Sonnabend Sommernacht. Antreten 19 Uhr bei Kamerad Wagner.

Sonstige Organisationen

Breslau

— **Arbeiterschützen.** Sonntag 9—11 Uhr Bolzen- und Kugelbüchsenschießen im „Bergkeller". 11—13 Uhr Uebungsschießen im „Schießwerder". Gäste willkommen.

Freiburg, Rote Hilfe. Sonntag 9 Uhr Funktionärsitzung im „Grünen Baum".

Weißstein, Arbeiter-Samariter-Kolonne. Sonntag 6,30 Uhr Antreten der Teilnehmer am Ausflug bei der Haltestelle Hochwald.

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerläßlich **Chlorodont-Zahnpaste** und die dazugehörige **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt zur Beseitigung fauliger, übelriechender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. **Chlorodont-Zahnbürste** von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung überall erhältlich.

Waldenburger Bergland

Gespräch am Kirschenwagen

Ein Weißsteiner Bergmann schreibt uns: Am Montag hielt hier ein Kirschenwagen. Die Kirschen waren schön frisch und wurden das Pfund für 0,15 Mark verkauft, also billiger als im Laden. Was war aber zu sehen? Der Wagen wurde von Frauen und Kindern umstanden, aber nur wenige konnten etwas kaufen, weil doch die meisten Frauen Montags kein Geld mehr haben. Eine Bergarbeiterfrau schimpfte sogar auf den Verkäufer, daß er die Ware viel zu teuer verkaufe, denn unsere Männer verdienen nicht so viel. Da gab ihr der Verkäufer die Antwort:

„Die Bergarbeiter sind selbst schuld. Sie brauchten nur einmal zu streiken und nicht mehr für den Hungerlohn zu arbeiten!"

Da kam er bei der Frau richtig an! Sie gab zur Erwiderung: „Was denken Sie sich denn?! An einen Streik können wir nicht mehr denken, denn in einer Woche haben wir nichts erzielt, und länger halten wir es nicht aus, denn die Geschäftsleute borgen jetzt schon nicht länger als eine Woche, wo unsere Männer in voller Arbeit stehen."

Das war also soviel gesagt, daß die Bergarbeiter auf eine Lohnerhöhung verzichten müssen, denn von selbst wird ihnen nichts zugelegt. Und was bringen uns die Schiedssprüche? Darüber kann ein Bergarbeiter, der schon vier Jahre im Bergbau arbeitet, die beste Antwort geben. Die Löhne sind, anstatt sich zu erhöhen, immer mehr gesunken.

Kameraden, es ist bald Zeit, daß wir uns aufraffen und den Unternehmern die Zähne zeigen!

Ueber den Programmentwurf der KJ. wird der Genosse Hausen, Breslau, am Sonnabend um 20 Uhr im „Eisernen Kreuz", Altwasser, sprechen. Alle Parteimitglieder müssen erscheinen!

Oberes Revier

125 Kreuzottern in einem Vierteljahr. In eifriger Weise betätigte sich die Bevölkerung von Fellhammer an dem Fang von Kreuzottern. Das verflossene Vierteljahr erbrachte mit 125 abgelieferten Kreuzottern einen gewissen Rekord, der nicht zuletzt auf die Fangprämie zurückzuführen ist.

Langwaltersdorf. Mieter heraus! Am Sonntag um 9 Uhr findet in der „Krone" eine Protestversammlung des Mieterschutzverbandes statt. Wir fordern alle Arbeiter von Langwaltersdorf auf, flammenden Protest gegen die Mietensteigerung zu erheben.

Ober-Salzbrunn. Ein großes Schwimmfest veranstalten die Freien Schwimmer am Sonntag. Eintritt 40 und 20 Pfennige. Kinder die Hälfte.

Freiburg

SPD. für indirekte Steuern.

In der „Schlesischen Bergwacht" vom 6. Juli ist unter Freiburg zu lesen, die Kommunisten seien industriefreundlich. Was war? Bei der Etatsberatung der Stadt wurde vom Magistrat und Finanzausschuß vorgeschlagen, 1500 Prozent zur Gewerbekapitalsteuer, 500 Prozent zum Ertrag und 300 Prozent zur Grundvermögenssteuer zu erheben. Ferner das Gasgeld von 21 auf 24 Pfennig zu erhöhen. Von der KPD.-Fraktion wurde nun verlangt und der Antrag gestellt und begründet, die Grundvermögenssteuer auf 250 Prozent, wie im Vorjahre, zu belassen, das Gasgeld auf 21 Pfennig und die Gewerbekapital- sowie -Ertragssteuer auch wie im Vorjahre nach dem alten Satz zu erheben. Weil dies nicht durchging, wurde der Etat abgelehnt. Die SPD. hatte den Antrag gestellt, die Gewerbekapital- und -Ertragssteuer auf 2000 Prozent zu erhöhen. Bei diesem Antrag sagte ein Bürgerlicher, das könnten sie unter keinen Umständen annehmen. Da es nicht mehr möglich ist, den Mehrbetrag sowie die Nachzahlung in die Waren einzukalkulieren, also wohlgemerkt: der Verbraucher trägt die Steuer, indem er die Ware teurer bezahlen muß. Der Sprecher der SPD. sagte, daß es (in die Waren einzukalkulieren) vielleicht doch möglich gemacht werden kann, wohingegen dem Mieter keine Gelegenheit mehr gegeben ist, das Mehr, welches er an Nachzahlung leisten soll, auf irgendeine Weise wettzumachen. Was sprach nun der Vertreter der KPD., als an ihn die Frage gerichtet wurde, womit man das Minus decken soll? Alle Einkommen über 6000 Mark sollen restlos weggesteuert werden sowie alle Vermögen über 20 000 Mark sollen eingezogen werden. Darauf natürlich allgemeines Schweigen. Einst ging es im Reichstage um indirekte Steuern, und zwar für Streichhölzer, Tabak, Branntwein usw. Da erklärte ein Feldmann (heute noch M. d. R.) sowie die SPD., sie würden niemals für indirekte Steuern zu haben sein. Und heute sagt man: „Meine Herren, die Gewerbeertrags- sowie -Kapitalsteuer legen Sie ja doch um!" Merkwürdige Industriefreundlichkeit der KPD., die sämtliche Einkommen über 6000 Mark wegzusteuern und die Vermögen über 20 000 Mark einzuziehen verlangt! Die SPD. aber ist für hohe indirekte Steuern!

Landeshut

Verbrecherjagd. Es war das Gerücht umgegangen, daß sich der Mörder des Oberpfarrers Schöne hier herumtreibt. Der Verdächtige konnte auf dem katholischen Friedhof gestellt werden, wobei es sich ergab, daß man nicht den gesuchten Raubmörder, hingegen aber einen steckbrieflich gesuchten Betrüger namens Paul Kristen aus Fellhammer gefaßt hatte.

Blutschande. In einem benachbarten Ort hatte der Landwirt Heinrich M. mit seiner 21 Jahre alten Tochter jahrelang Geschlechtsverkehr gehabt. Der Vater wurde nun zu sechs Monaten Zuchthaus und die Tochter zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Achtung, IAH.-Mitglieder! Die Ortsgruppe Reichhennersdorf der Internationalen Arbeiter-Hilfe veranstaltet am Sonntag im „Gerichtskretscham" Reichhennersdorf ein Garten- und Kinderfest. Um rege Teilnahme der Landeshuter Mitgliedschaft wird hiermit ersucht. Der Abmarsch erfolgt um 2 Uhr vom Schützenplatz aus. Die Schalmeienkapelle des RFB. tritt ebenfalls dort an.

Striegau

Straßenunfall. Ein Kutscher kam mit seinem Fuhrwerk vom Gräbener Bahnhof die Kirschenallee entlanggefahren, als ihn plötzlich herabhängende Aeste eines Kirschbaumes vom Wagen gerissen. Mit schweren Verletzungen am Kopfe wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Sagan

Die Angst vor den Kommunisten. Obwohl die Kommunisten vor der Wahl mit beispielloser Naivität von den Bonzen der völkerbefreienden Sozialdemokratie für tot erklärt wurden, stellte sich nachher das Gegenteil heraus. Sie waren nicht nur tot, sondern haben sich noch ganz beträchtlich vermehrt. Dies hat bei den Reformisten eine Art Kindbettfieber hervorgerufen, das recht merkwürdige Erscheinungen zeitigt. Besonders davon befallen sind die Gewaltigen des Textilarbeiterverbandes. Unser Genosse Langner, der seit einiger Zeit wieder im Textilgewerbe beschäftigt ist, meldete sich ordnungsgemäß vom Gemeinde- und Staatsarbeiterverband ab und beim Textilarbeiterverband an. Widerspruchslos wurde diese Ummeldung auch angenommen. Mehrere Wochen vergingen, ohne daß Beitrag vom Genossen Langner verlangt wurde. Darauf erkundigte sich Genosse Langner auf dem Büro und erhielt dort die Mitteilung, daß man gar nicht daran denke, ihn in den Verband aufzunehmen, angeblich deshalb, weil das Gewerkschaftskartell dagegen protestiere, da Langer 1923 aus dem Bauarbeiterverband ausgeschlossen worden sei. Diese Entdeckung kam freilich etwas sehr spät, denn Genosse Langner ist bereits wieder zwei Jahre im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband organisiert, ohne daß das Gewerkschaftskartell dagegen protestiert hätte. Das Vorgehen der Textilarbeiterangestellten würde einem neuen unbegründeten Ausschluß gleichkommen. Nun, es ist ja nicht gerade unbekannt, daß die Herren Angestellten vom Textilarbeiterverband nicht zu den besonders tapferen Vertretern der SPD. gehören. Denn nichts weiter wie Feigheit ist es, das diese Burschen zu einem derartigen Vorgehen treibt. Sie fürchten, ihr Einfluß könnte noch ganz vor die Hunde gehen. Auf das Verlangen des Genossen Langner, ihm ihre Stellungnahme schriftlich zu geben, wurde dies verweigert mit den Worten: „Nein, damit du eine Unterlage gegen uns hast." Wir sehen also, die Herrschaften wissen sehr gut, daß sie im Unrecht sind, und doch handeln sie so. Unser Genosse wird sich auch ohne schriftliche Unterlage sein Recht suchen und es finden. Den beiden Helden vom Textilarbeiterverband sei hiermit gesagt, daß sie mit solch schäbigen Mitteln uns wirklich nicht totkriegen, höchstens erreichen sie damit, daß sie sich selber beerdigen. Die Arbeiter können daraus ersehen, wer in Wirklichkeit die Spalter der Arbeiterbewegung sind. Ungestört wollen sie die Umwandlung der einst revolutionären Gewerkschaften in wirtschaftsfriedliche Organisationen vollziehen, um die Arbeiter um die Früchte des 70jährigen revolutionären Kampfes zu betrügen. Die Parole der Saganer Arbeiter muß lauten: Nieder mit den Reformisten, alle Kräfte der Opposition gewidmet, die den Bonzen klarmachen wird, daß nicht sie, sondern die Arbeiter die Träger der Gewerkschaften sind.

Auf nach Grünthal zum Gartenfest des RFB. am Sonntag um 15 Uhr. Kinderbelustigung, Gondelfahrt, Zerstreuung für jung und alt. Im Saale Tanz (zwei Kapellen). Kinder nur in Begleitung der Eltern.

Goldberg

„Transportgefährdung". In der Nacht zum 20. September 1927 passierte der Kutscher Hermann Fiebig aus Goldberg das Bahngleis bei der Zementfabrik zwischen Bad Hermsdorf und Neukirch in dem Augenblick, in dem der Zug heranbrauste, mit einem vollbeladenen Wagen. Da der Heizer eben Umschau hielt, konnte der Zug im letzten Augenblick zum Stehen gebracht werden. Da in jener Nacht starker Sturm herrschte, überhörte F. die Glockensignale und auch das Pfeifen des Zuges. Das Schöffengericht hatte ihn von der Anklage der Transportgefährdung freigesprochen. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde nunmehr von der Großen Strafkammer Liegnitz verworfen.

Bunzlau

Sommerfest. Am morgigen Sonntag findet das Gartenfest der RHD. im Gasthof Rothlach statt. Antreten zum Abmarsch 13 Uhr vom Klosterplatz. Kinderbelustigungen, Preisschießen, Lagenschießen usw. finden statt. Neu ist die Bildersammlung (Ausstellung) der RHD. Alle Parteigenossen, Zeitungsleser und Werktätigen sind eingeladen.

Vergehen gegen das Geschlechtskrankheitengesetz. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde vor der Großen Strafkammer als Berufungsinstanz gegen einen jungen Mann verhandelt, der sich gegen den § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten schuldig gemacht hatte. Dieser Paragraph stellt den intimen Verkehr jeder Person unter Strafe, die annehmen muß, daß sie geschlechtskrank ist. Der Angeklagte will nicht gewußt haben, daß er noch krank war, da keine äußeren Anzeichen mehr vorhanden waren. Vom Schöffengericht hatte der junge Mann vier Monate Gefängnis erhalten. Seine Berufung brachte ihm Herabsetzung der Strafe auf einen Monat und Strafaussetzung mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Liegnitz

Gegen die Brüder Rosemann je drei Jahre Gefängnis beantragt. Der Riesenbetrugsprozeß gegen die Gebrüder Rosemann nähert sich seinem Ende. Die Zeugenaussagen wurden zu Ende geführt. Eine Ueberraschung brachte ein Antrag des Otto Rosemann, der durch seinen Verteidiger telegraphische Ladung mehrerer Gerichtsärzte verlangte. Ihre Aussagen sollen für seine Unzurechnungsfähigkeit sprechen, während sich das Gutachten der bisher vernommenen ärztlichen Sachverständigen nicht für eine Unzurechnungsfähigkeit aussprach. Der Antrag wurde abgelehnt. Anschließend begann der Staatsanwalt mit seinem Plädoyer. In zweieinhalbstündigen Ausführungen wies er darauf hin, daß zum großen Teil Leute geschädigt worden waren, die ihr Geld sauer erspart hätten. Die beiden Brüder seien skrupellos vorgegangen. Er beantragte gegen die Gebrüder Rosemann wegen der zahlreichen Betrugsdelikte und je einer schweren Urkundenfälschung je eine Gefängnisstrafe von drei Jahren unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen Duda einen Monat und eine Woche Gefängnis wegen Beihilfe zu Unterschlagungen und gemeinsamem Betrug.

Glogau

Vom Bullen getötet. Auf dem Rittergut Nieder-Herrndorf stürzte sich im Stalle ein junger Bulle auf den Oberschweizer Hofer. Der Schweizer wurde gegen die Wand gedrückt. Dabei riß ihm das Tier mit dem Horn den Leib auf. Hofer, der eine Frau und zwei Kinder hinterläßt, erlag im Krankenhause seinen schweren Verletzungen.

An Fleischvergiftung erkrankt sind hier zwei ältere Einwohner. Sie sollen Fleisch genossen haben, das längere Zeit aufbewahrt war.

Aus dem Riesengebirge

Liebesdrama. Ein 17jähriger Schüler, Sohn eines Hirschberger Kaufmanns, unterhielt mit der 19jährigen Tochter eines Handwerksmeisters ein Liebesverhältnis. Beide hatten beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. In Weltende schnitten sie sich die Pulsadern auf. Ihr Vorhaben gelang jedoch nicht. Am frühen Morgen schleppte sich das Mädchen in die Wohnung der Eltern, die sie alsbald in eine Klinik schafften. Schließlich wurde auch der Schüler am Morgen bewußtlos aufgefunden, und die Freiwillige Sanitätskolonne schaffte ihn in das städtische Krankenhaus. Lebensgefahr scheint bei den beiden Verletzten nicht zu bestehen.

Niederschlesien

Neue Schikanen gegen den Roten Frontkämpferbund

Seit Tagen steht Görlitz im Zeichen der Vorarbeiten und Vorbereitungen für das am 21. und 22. Juli hier stattfindende „Niederschlesische Rote Treffen". Bei der Bedeutung, die diese Veranstaltung in diesem Jahre in der zweitgrößten schlesischen Stadt für den RFB. besitzt, hat die Ortsgruppe Görlitz alles darangesetzt, um durch die Wahl geeigneter Räume sowie durch entsprechende Dekorationen bestimmter Punkte auch das äußere Bild in den Gesamtrahmen würdig einzugliedern.

Da es sich bei der Ausschmückung einiger Stellen, wie des Bahnhofsvorplatzes und der Stadthalle (wo sich die Veranstaltungen hauptsächlich abwickeln werden) um städtisches Eigentum handelt, war hierzu die Genehmigung des Magistrats erforderlich.

Man sollte meinen, und dies sei für die Schwärmer von „Demokratie" und „Gleichberechtigung", wie es so schön in der Verfassung dieser „freiesten und demokratischsten aller Republiken" heißt, ausdrücklich festgestellt, daß dieselben Rechte, die der Magistrat vorher dem „Stahlhelm" oder auch jedem anderen reaktionären Kegelklub eingeräumt hatte, auch einer proletarischen Massenorganisation von der Bedeutung des Roten Frontkämpferbundes zugestanden würden. Jedoch, ebenso wie die Geschäftsführer der Silverberg u. Co. in Berlin, weiß auch ein hochwohllöblicher Magistrat in Görlitz, was er den Trustmagnaten schuldig ist.

Zwar, man hat das Rote Treffen nicht verboten, weil eben trotz allen Kopfzerbrechens wohl keine Gründe an den Haaren herbeizuziehen waren. Der „Stahlhelm" in Görlitz setzte nicht noch schnell ein paar Tage vorher einen „Frontsoldatentag" (mit Milchflaschen umgehängt) an, denn er ist hier infolge chronischen Mitgliederschwundes schon gezwungen, seine Kapelle aufzulösen. Also, mit einem Verbot auf dieser Basis war es nichts, darum mußte man andere Mittel und Wege ersinnen, um durch kleinliche Schikanen der propagandistischen Wirkung des Massenaufmarsches wenigstens äußerlich etwas Abbruch zu tun.

Also, man strengte seinen Geist (soweit vorhanden) an und grübelte angestrengt nach. Und siehe da, bei diesem angestrengten Nachdenken fanden sich freiwillige Helfer. Dem Vorsitzenden des ADGB. in Görlitz, dem Sozialdemokraten Gärtner, war es vorbehalten, dem Magistrat einen guten Tip zu geben. „Wie kann der Magistrat den Roten Frontkämpfern nur die Stadthalle überlassen?" so fragte dieser Kommunistenfresser entrüstet auf der Luisenstraße. Leider, Herr Gärtner, war die Stadthalle schon an den RFB. vergeben, aber die Seelenverwandtschaft zwischen Ihnen und gewissen deutschnationalen Mitgliedern des Magistrats zeigte sich dafür in anderer, Ihnen jedenfalls auch genehmer Weise.

Der Magistrat verbot:

1. Auf dem Begrüßungsschild auf der Verkehrsinsel am Bahnhofsvorplatz darf weder das Bundesabzeichen, die geballte Faust, noch der Sowjetstern angebracht werden.
2. Vor dem Garteneingang zur Stadthalle darf die Inschrift „Willkommen, Soldaten der Revolution" nicht angebracht werden.
3. Im Garten darf nicht angebracht werden „Hinein in den Roten Frontkämpferbund!"
4. Im Saal selbst dürfen folgende Inschriften nicht gezeigt werden: „Es lebe die Weltrevolution!", „Hinein in die Kommunistische Partei!" und „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Nach diesen Kostproben ist wohl die bescheidene Anfrage gestattet, was ist denn eigentlich erlaubt? Vielleicht das „Stahlhelm"-Abzeichen oder „Hinein in die Fememordorganisation!" oder „Es lebe der neue Weltkrieg!" oder „Proletarier aller Länder, laßt euch weiter ruhig ausbeuten!"

Man weiß hier wirklich nicht, worüber man staunen soll, über das provokatorische Verbot des Anbringens unseres Bundesabzeichens oder über die Naivität, dem RFB. zuzumuten, sich das Verbot von Inschriften gefallen zu lassen, die, wie z. B. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" so alt sind wie die sozialistische Arbeiterbewegung überhaupt. Meinen die hochwohlweisen Herren des Magistrats, daß sie die Tausende, die jetzt neu zu dem Roten Frontkämpferbund strömen, dadurch aufhalten, daß sie dem RFB. verbieten, dazu öffentlich durch Losungen aufzufordern? Oder daß der wachsende Einfluß der Kommunistischen Partei durch derartige Anordnungen irgendwie abzudämmen ist? Genau betrachtet sind diese prachtvollen Verbote einer Behörde, die es sich nun einmal in den Kopf gesetzt zu haben scheint, päpstlicher zu sein als der Papst, weiter nichts als eine Krähwinkelei, die durchaus geeignet ist, die Stadt Görlitz als rückständigstes Nest in der gesamten Arbeiterschaft Deutschlands berüchtigt zu machen.

Die klassenbewußte Arbeiterschaft von Görlitz und Umgebung und darüber hinaus der ganze Gau Schlesien und die benachbarten Ortsgruppen der anderen Gaue werden auch die Schikanen in der einzig geeigneten Weise zu parieren wissen, nämlich durch einen machtvollen geschlossenen Aufmarsch am 21. und 22. Juli, der dem Roten Frontkämpferbund neue Sympathien und neue tatkräftige Mitglieder und Mitstreiter in der roten Klassenfront zuführen wird. Auch diese Behinderung der freien Meinungsäußerung seitens des Görlitzer Magistrats, der damit selber der Verfassung, die von ihm sonst bei jeder Gelegenheit als „freieste der Welt" gerühmt wird, ins Gesicht schlägt, wird die Rote Front bei ihrem unaufhaltsamen Vormarsch auch in Görlitz nicht aufhalten. Für jeden Roten Frontkämpfer heißt jetzt die Parole: „Auf nach Görlitz!" Nun erst recht!

K—r.

Görlitz

An unsere Leser! Anläßlich des Jahrestages des Wiener Aufstandes, der durch das provokatorische Verhalten der Klassenjustiz im „Roten Wien" hervorgerufen wurde, liegt der heutigen Nummer eine Beilage bei, die die Ursachen und den Werdegang des Aufstandes im wahren Lichte zeigen. Durch gutes Bildermaterial werden nicht nur die Schandtaten der bürgerlichen und nicht zu vergessen der sozialdemokratischen Führer festgehalten, sondern zugleich der geschlossene, einmütige Wille der Arbeiterschaft. Der Genosse Kroh vom „Klassenkampf" in Halle, der über ein Vierteljahr zum Studium in Wien weilte, hat uns für die Görlitzer Arbeiterschaft bereitwilligst diese Beilage zur Verfügung gestellt. Die klassenbewußte Görlitzer Arbeiterschaft wird aus diesem Dokument lernen, und diese Lehren zur gegebenen Zeit in Anwendung bringen.

E—d.

Vom Blitz getroffen. Bei Hoyerswerda wurden drei Frauen und ein Kind beim Beerensuchen vom Blitz getroffen. Eine Frau wurde getötet, eine andere und das Kind gelähmt, während die dritte mit Brandwunden an den Füßen davonkam.